Schleiermacher

als

Theologe für die Gemeinde der Gegenwart.

Vier Vorträge

von

M. Baumgarten,

Doctor und Professor der Theologie.

Berlin 1862.

Verlag von Julius Springer.

Als Schleiermacher's göttliche Erscheinung,
Den rohen Sinn der Zeitgenossen strafend,
Mit wunderbarem Licht dein (Christi) Bild erhellte,
Festhielt, was wankend war, weckte, was da schlafend,
Ja Selbstverneinung abzwang der Verneinung
Und deine Freiheit, die die Brust ihm schwellte,
Der Welt entgegenstellte,
Den Mittler neuvermittelnd an die Neuen,
Warst du es nicht, der diesen Mann beseelte
Und in ihm war? Ihn quälte
Jedoch die Welt, statt seiner sich zu freuen,
Die Buchstabselige! und schwache Fliegen,
Doch böse mußt' er mühevoll besiegen.

Der deutsche Christus von Carl Candidus.

Vorwort.

Schon seit lange liegt mir der Vorsatz im Sinne, meine Ansicht über Schleimachers Persönlichkeit und Theologie im Zusammenhange vorzutragen und zu begründen. Was ich nämlich hie und da über Schleiermachers Bedeutung für die kirchliche Entwickelung geäußert, hat man meistens für übertrieben erklärt; wenn ich mich aber nach der Begründung dieses Tadels umgesehen, so hat sich jedesmal gezeigt, daß man, was ich gesagt habe, gar nicht verstanden hat. Indessen dieses Mißverständniß hätte, wie manches Andere, einstweilen immer auf sich beruhen mögen, wären nicht entscheidendere Gründe zum Reden vorhanden. Immer häufiger und erfreulicher wiederholt sich mir die Wahrnehmung, welch ein unschätzbarer Gewinn es ist für junge Theologen, wenn ihnen zeitig der Blick für das wahre Wesen der schleiermacherschen Theologie aufgeschlossen wird. Da mir nun dieses mit mehreren Jünglingen gelungen, sollte ich es nicht auch mit weiteren Kreisen versuchen? Hab' ich doch sogar eine gewisse äußere Legitimation für solchen Versuch, denn das Stipendium, welches zum Andenken an Schleiermacher gestiftet

worden, ist mir zuerst verliehen und mir damit die Verpflichtung auferlegt, die Anerkennung, daß mit Schleiermacher eine neue Epoche der Theologie anhebe, an meinem Theile fester begründen und weiter verbreiten zu helfen.

Indessen würde die Ausführung meines Gedankens auf keinen Fall sobald zu Stande gekommen sein, wäre nicht ein äußerer Anlaß hinzugetreten. Es ward nämlich der Wunsch rege, daß in der hiesigen Societät während des laufenden Wintersemesters Vorträge möchten gehalten werden. Meine unfreiwillige Muße legte es mir nahe, diesem Wunsche Gehör zu geben und sofort schwebte mir das Thema „Schleiermacher" vor. Dies war nun freilich etwas Anderes, als worauf seit lange mein Plan gerichtet war, denn ich hatte im Sinn, den wissenschaftlichen Beweis zu liefern, daß Schleiermachers Theologie nicht ein Durchgangspunkt ist, sondern eine bleibende Bedeutung und Geltung hat, diesen Beweis wollte ich führen, nicht bloß denen gegenüber, welche sich mit Schleiermacher vermittelst einiger Lobsprüche abzufinden suchen und übrigens sein Bestes, sei es aus Aberglauben oder aus Unglauben, verachten, sondern auch gegen diejenigen, welche ihn hochschätzen, aber doch vielfach und zum Theil ohne es zu wissen, seine richtige Bahn verlassen und rechts und links auf Abwege gerathen sind. Diesen Gedanken mußte ich allerdings fahren lassen, wenn ich mich vor ein gemischtes Publikum gestellt sah. Aber ist es nicht andererseits, sagte ich zu mir, immer seit ich Schleier-

macher verstanden habe, meine Ueberzeugung gewesen, daß es möglich sein müßte, aus den hellenischen Hüllen seines Geistes und Stiles den volksthümlichen Kern und den christlichen Gehalt auszuscheiden und für sich als etwas allgemein Verständliches hinzustellen? Und sollte es nicht der Mühe lohnen, dachte ich bei mir selbst, diesen Versuch einmal anzustellen? Genug, ich entschloß mich, die dargebotene Gelegenheit zu benutzen, um diesen Versuch zu unternehmen. Und siehe da, mein Versuch gelang. Selbst Solche, welche für theologische und kirchliche Dinge weder Verständniß noch Interesse mitbrachten, erhielten einen Eindruck von der christlichen Persönlichkeit und von der kirchlichen Bedeutung Schleiermachers.

Dieser Erfolg meines gewagten Versuches giebt mir den Muth, diese Vorträge nunmehr einem größeren Publikum anzubieten. Ja es ist sogar, durch die so eben gemachte Erfahrung, der Gedanke in mir angeregt, ob nicht dieser populäre Weg gegenwärtig der geradeste und beste ist, in der deutschen Christenheit die dem Namen des großen Theologen gebührende Anerkennung und Ehre auf die Dauer zu begründen. Der theologische Doctrinärismus hat eine furchtbare Höhe erreicht und ziemlich gleich ist es, ob dieser Scholasticismus sich in einer modern nominalistischen oder modern realistischen Modification ausbildet, dem wirklichen Leben steht derselbe überall kalt und ohnmächtig gegenüber; indem er wähnt, sich mit dem Leben abgefunden zu haben; wenn er es in Begriffe und Vocabeln umgesetzt, ist

zwischen diesem selbstzufriedenen Denken und dem lebendigen Sein die Brücke abgebrochen. Rettung ist nur möglich, wenn das Sein und Leben sein Erstgeburtsrecht zur Geltung bringt und seine Existenz und Wirkung in kräftigen Bewegungen und Thatsachen offenbart. So ist dereinst der alte Scholasticismus durch die Dialektik der geschichtlichen Bewegung gestürzt und er hat demnächst seinen Lehrstuhl an eine lebendige Wissenschaft abtreten müssen, und eben so wird der moderne Scholasticismus in all seinen Gestalten und Mißgestalten zur Erde fallen. Der Herr der Kirche wird dafür sorgen, daß das gegenwärtig sehr schwach pulsirende Leben seiner Gemeinde wiederum kräftig wird und seine ewige Siegesmacht wiederum der Welt offenbart; dann wird eine einzige kleine Thatsache mit blitzmäßiger Gewalt und Helle beweisen, was jetzt ein ganzes Alphabet der gelehrtesten und gründlichsten Argumentationen darzuthun unvermögend ist. Die jetzigen theologischen Systeme und Auctoritäten haben sich ihre Meinung über Schleiermacher längst fixirt und so wie es überhaupt außerordentlich schwer ist, mit ihnen über etwas Lebendiges zu verhandeln, so lassen sie sich auch über Schleiermacher Nichts mehr sagen. Wie aber, wenn sich nun in der Gemeinde eine Ueberzeugung über Schleiermacher festsetzte und verbreitete, welche jene verschiedenen bereits fixirten Ansichten bald so, bald anders scharf durchkreuzte, würden dann nicht die Theologen genöthigt werden, sich zu gründlichen Revisionen und Correkturen zu verstehen? Wie wollte ich mich freuen, wenn ich auf diesem in-

directen Wege zu der so hoch nöthigen Reform und Emendation unserer Theologie einen kleinen Impuls zu geben vermöchte!

Schließlich kann ich an diesem Orte einen Gedanken und Wunsch gar nicht unterdrücken, der mich schon seit Jahren innerlich lebhaft beschäftigt hat. Blicken wir zurück auf die für Deutschland so fruchtbare Culturperiode des vorigen Jahrhunderts, so untersteht es keinem Zweifel, daß unter den hohen und leuchtenden Geistern jener Zeit Schleiermacher nicht den letzten Platz einnimmt. Nun hat man sich schon lange und überaus emsig damit beschäftigt, jene Periode und ihre Helden für das Andenken des deutschen Volkes zu fixiren; und ohne in den Ton gewisser Eiferer zu verfallen, kann und muß man sagen, daß man in mehr als einer Hinsicht des Dinges bereits zu viel gethan und eine gute und ernste Sache hie und da lächerlich gemacht hat. Bei all diesen Bemühungen ist nun bisher von Schleiermacher wenig oder gar nicht die Rede gewesen, besitzen wir doch nicht einmal eine Biographie über ihn. Die Hauptschuld an diesem befremdenden Versäumniß tragen ohne Frage Schleiermachers specielle Fachgenossen; diese gewöhnten sich bald, seinen Namen auf eine gute Art in Schatten zu stellen, bis zuletzt immer Mehrere unter ihnen sich erdreisteten, diesen Namen geradeswegs zu verunglimpfen. Schlecht haben die Theologen auch in dieser Beziehung an der deutschen Christenheit gehandelt; denn die deutsche Christenheit hat an jenen Namen noch einen besonderen Anspruch, denn der, welcher unter

den ersten Gelehrten, Denkern, Rednern, Stilisten und Patrioten jener ruhmwürdigen Zeit immer genannt werden wird, gehört in jenem hohen Geisterchor zu den sehr Wenigen, die sich niemals des Evangeliums von Christo geschämt haben. Hier liegt ein Versäumniß, welches wieder gut gemacht werden muß und zwar müssen wir eilen. Mit dem 21. November 1868 schließt sich das Jahrhundert seit Schleiermachers Geburt, an diesem Tage muß die deutsche Nation, muß insonderheit die deutsche Christenheit wissen, was sie an diesem Manne besitzt, um diesen Tag würdig begehen zu können. Und sollte nicht billigerweise diese Feier auch ein entsprechendes Symbol erhalten? Wenn Berlin mit den Standbildern Göthes, Schillers und Lessings geschmückt sein wird, muß nicht jener Gedenktag das Denkmal Schleiermachers hinzufügen, damit es den kommenden Geschlechtern unvergessen bleibe, daß jene Blüthezeit deutscher Poesie und Prosa auch einen ebenbürtigen Verkündiger Christi in ihrer Mitte gehabt? Es ist die reine Liebe und Verehrung für das, was Gott in Schleiermacher angelegt und gewirkt hat, die hier aus mir redet, und möchte dieses mein geringes Wort bei denen, welche Ansehen und Macht haben, diesen Gedanken und Wunsch meines Herzens nach sieben Jahren reifen und zur That werden zu lassen, nicht verloren sein!

Rostock, 7. Dez. 1861. **Baumgarten.**

Erster Vortrag.

Schleiermacher's Kämpfe und Siege.

Indem ich mich anschicke, Ihnen, geehrte Anwesende, darzustellen, was der Name Schleiermacher's für uns zu bedeuten hat, komme ich mir vor wie Einer, der ein edles kostbares Kunstwerk, welches eine Zeitlang verwahrlost worden ist, zu seiner ursprünglichen Gestalt und Schöne wieder herzustellen bemüht ist. In der That ein seltenes Meisterwerk der allerhöchsten Hand ist es, was ich Ihren Blicken zu zeigen unternehme: denn nicht bloß eine großartige Naturanlage bezeichnet der Name, welcher Gegenstand dieser Vorträge ist, wir erkennen große Naturanlagen nur zu häufig aus den Ruinen und Trümmern, in welche der ursprüngliche Bau durch menschliche Verkehrtheit verwandelt worden ist; in Schleiermacher finden wir die seltene Harmonie eines starken und beharrlichen Willens mit der ursprünglichen Natur, so daß er nun, wie er geschaffen und wie er in sich selbst geworden ist, uns in einem zwiefachen Sinn als ein großes Meisterwerk Gottes erscheinen muß. Aber obwohl seine Spur dem Zeitalter, in welchem wir leben,

tief eingeprägt ist, ist doch sein Bild von dem Unverstand bereits arg entstellt worden, schwarzer Staub und dichtes Spinngewebe verdecken die schönen und edlen Züge. Möchte mir daher das nöthige Verständniß und Geschick nicht mangeln, um die wahren Umrisse dieses großen und erhebenden Bildes rein und richtig wiederzugeben!

Wir sind in der glücklichen Lage, daß er selbst, dessen Bild wir uns herstellen wollen, uns zu dieser Unternehmung die beste Anleitung gegeben hat. Schleiermacher hat den kühnen Wurf gewagt und in seinem dreißigsten Lebensjahr eine genaue Zeichnung seines inneren Wesens und Strebens vor den Augen der Welt hingestellt, daneben erklärend, so wie er nun in sich sei, so werde er bleiben bis an den letzten Hauch. So hat er gesprochen in seinen Monologen: „ja, ungeschwächt will ich ihn in die späteren Jahre bringen, nimmer soll der frische Lebensmuth mir vergehen; was mich jetzt erfreut, soll mich immer erfreuen, stark soll mir bleiben der Wille und lebendig die Fantasie und Nichts soll mir entreißen den Zauberschlüssel, der die geheimnißvollen Thore der höheren Welt mir öffnet und nimmer soll mir verlöschen das Feuer der Liebe. Ich will nicht sehen die gefürchteten Schwächen des Alters, kräftige Verachtung gelobe ich mir gegen jedes Ungemach, welches das Ziel meines Daseins nicht trifft und ewige Jugend schwöre ich mir selbst." Und also lautet der Schluß dieser seiner Selbstgespräche: „das hab' ich ergriffen und lasse es

nimmer, und so seh ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis an den Tod!"

Ernst und feierlich war der Moment, als Schleiermacher diese Selbstbekenntnisse der Welt vermachte, denn des kommenden Jahrhunderts Morgenröthe begrüßte er mit diesen geflügelten Worten; mit diesen trotzigen Worten, um mit der Weihnachtsfeier zu reden, forderte er das Schicksal der neuen Zukunft heraus oder stellte sich demselben auf jede beliebige Forderung. War denn etwa jene Zeitwende der Anfang unsers Jahrhunderts ein besonders glücklicher Augenblick? War der Himmel klar und der Wind günstig und versprach Alles eine leichte, sichre Fahrt? O nein, der Horizont war finster, das Reich der Geister und Völker war wie ein sturmbewegtes Meer. Der deutsche Sänger Schiller hat unserm Jahrhundert ein Wiegenlied gesungen, welches sehr schwermüthig klingt, und noch vor dem Abend des scheidenden Jahrhunderts hatte dieser Sänger seine Ideale begraben.

Strotzt denn etwa dieser jugendliche Titane von Leibeskraft und verläßt sich auf das Mark seiner Knochen? Vielmehr ist der, von dem wir reden, niemals ganz gesund gewesen von seiner Knabenzeit bis in sein Greisenalter, gelitten hat er unter fast ununterbrochenen Krankheitszuständen, gekämpft hat er mit den heftigsten

Schmerzen. Oder war denn etwa Schleiermacher, als er jene gewaltigen Worte schrieb, ein unreifer, schwärmerischer Jüngling, der von der rauhen Wirklichkeit der Welt noch Nichts erfahren hatte? Nicht bloß hatte er bereits die Schwelle des Mannesalters betreten, sondern er war weit über seine Jahre hinaus mit den finsteren Schattenseiten seines Zeitalters bekannt. Hören wir ihn selber: „Beuge dich, o Seele", schreibt er, „dem herben Geschick, nur in dieser schlechten und finstern Zeit das Licht erblickt zu haben. Für dein Bestreben, für dein inneres Thun ist nichts von einer solchen Welt zu hoffen." „Es seufzet, was zur bessern Welt gehört in düsterer Sclaverei." „Wie tief im Innern ich das Geschlecht verachte, das so schamlos als nie ein früheres gethan sich brüstet, den Glauben kaum an eine bessere Zukunft ertragen kann und schnöde Jeden, der ihr angehört, beschimpft und nur darum dies Alles, weil das wahre Ziel der Menschheit, zu welchem es kaum einen Schritt gewagt, ihm unbekannt in dunkler Ferne liegt."

Es bleibt also Nichts übrig, wir müssen es gestehen, ganz ungewöhnlich und außerordentlich ist jenes Versprechen, welches Schleiermacher sich selbst und der Welt gegeben hat; wir müssen sagen, Schleiermacher ist der umgekehrte Schiller. Schiller's Ideale liegen unter den Trümmern der vergangenen Zeit; Schleiermacher's Ideale liegen in der Zukunft und zwar erwartet er die Verwirklichung derselben von der Zukunft nicht wie ein Feengeschenk, sondern er ist bereit und

entschlossen, sich seine Ideale selber zu schaffen. „Der Mensch“, so spricht er, „gehört der Welt an, die er machen half, diese umfaßt das Ganze seines Wollens und Denkens, nur jenseit ihrer ist er ein Fremdling. — So bin ich der Denkart und dem Leben des jetzigen Geschlechts ein Fremdling, ein prophetischer Bürger einer späteren Welt, zu ihr durch lebendige Fantasie und starken Glauben hingezogen, ihr angehörig jede That und jeglicher Gedanke. Wo ich einen Funken des verborgenen Feuers sehe, das früh oder spät das alte verzehren und die Welt erneuern wird, da fühl' ich mich in Lieb und Hoffnung hingezogen zu den süßen Zeichen der fernen Heimath. Auch wo ich stehe, soll man in fremdem Licht die heilige Flamme brennen sehen, den abergläubigen Knechten der Gegenwart eine schauerliche Mahnung, den Verständigen ein Zeugniß von dem Geiste, der da waltet. Es nahet sich in Lieb und Hoffnung Jeder, der wie ich der Zukunft angehört, und durch jegliche That und Rede eines Jeden schließt sich enger und erweitert sich das schöne freie Bündniß der Verschworenen für die bessere Zeit.“ Völlige Freiheit und Selbstentscheidung jedem äußeren Zwange, jeder gemeinen Nothwendigkeit gegenüber ist die Losung. Nur durch Selbstverkauf geräth der Mensch in Sklaverei, und nur der, der sich selbst den Preis setzt und sich ausbietet, wagt das Schicksal anzufeilschen.“ Neu muß sich bilden die Sitte und die Sprache. „Dies ist der große Kampf“, sagt Schleiermacher, „um die gehei-

ligten Paniere der Menschheit, welche wir der bessern Zukunft erhalten müssen!" „Es soll die Sitte der innern Eigenthümlichkeit Gewand und Hülle sein, zart und bedeutungsvoll sich jeder edlen Gestalt anschmiegend und ihrer Glieder Maß verkündigend jede Bewegung schön begleiten. Nur dies schöne Kunstwerk mit Heiligkeit behandelt, nur es immer durchsichtiger und feiner gewebt und immer dichter an sich gezogen, so wird der künstliche Betrug sein Ende finden müssen, so wird es bald sich offenbaren, wenn unheilige gemeine Natur in edler hoher Gestalt erscheinen will." „Es bilde nur Jeder seine Sprache sich zum Eigenthum und zum kunstreichen Ganzen, daß Ableitung und Uebergang, Zusammenhang und Folge der Bauart seines Geistes genau entsprechen und die Harmonie der Rede der Denkart Grundton, den Accent des Herzens wiedergebe. Dann giebts in der gemeinen noch eine heilige und geheime Sprache, die der Uneingeweihte nicht deuten, noch nachahmen kann, weil nur im Innern der Gesinnung der Schlüssel liegt zu ihren Charakteren, ein kurzer Gang nur aus dem Spiele der Gedanken, ein paar Accorde nur aus seiner Rede werden ihn verrathen." „Nur kühn den Stempel des Geistes jeder Handlung eingeprägt, daß dich die Nahen finden, nur kühn herausgeredet in die Welt des Herzens Meinung, daß die Fernen dich hören."

Dieses laute Bekenntniß und Gelübde, welches Schleiermacher dem tagenden Jahrhundert zur Morgengabe darbrachte, gewann ihm Vieler Herzen; sie faßten

die Hoffnung, daß der, welcher in so klarer, fester und feierlicher Sprache seine Gedanken und Entschlüsse verkündigte, auch die Kraft besitzen werde, dieselben durch seine That zur Wahrheit zu machen. Wir brauchen nicht mehr zu hoffen, wir können es anschauen, wie dieser Mann sein großes dem Jahrhundert verpfändetes Wort durch sein Leben eingelöst hat. In offenem Kampfe mit den schlimmsten Geistern der laufenden Zeit hat Schleiermacher sein Selbstbekenntniß bewährt; er hat in diesem Kampf die glänzendsten Siege errungen; vergeblich hat er niemals gekämpft und unversehrt ist er allenthalben hervorgegangen. Wer erfahren will, wer der Mann gewesen ist, von dem wir reden, der begleite ihn in diesen Kämpfen mit den bößen Geistern seiner Zeit.

Ein kalter finsterer Geist hatte bereits ein ganzes Menschenalter des vergangenen Jahrhunderts beherrscht und in stolzem Selbstbewußtsein seiner errungenen Siege betrachtete er das kommende Jahrhundert als seine unbestrittene Domäne. Es war der Geist der religionsfeindlichen Aufklärung. Nirgends führte dieser Geist seit lange dreister das Wort, als in Berlin; hier hatte man nur die Wahl, entweder seinem Scepter zu huldigen oder dem ungebildeten abergläubigen Haufen zugezählt zu werden. Diesen bösen Feind des heiligsten Gemeingutes, welches die Menschheit besitzt, fordert Schleiermacher auf Tod und Leben in seinen Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern; welche Reden er am Abend des 18. Jahrhunderts in Potsdam

geschrieben hat. Diese Reden sind ein flammendes Schwert gegen den Geist der Religionsverachtung, der hier in seiner eigensten, innersten Burg angegriffen wird. Er ist seither und auch schon vorher Vieles gegen die religionslose und religionsfeindliche Aufklärung vorgebracht worden und Jedem, der sich um diese Dinge bekümmert, steht ein reiches Material zu Gebote, aber wer hat so, wie unser Redner, diesen Auswuchs moderner Bildung in seiner Wurzel angefaßt? Wer hat sich so, wie er, als einen berufenen Sprecher über diese Sache vor dem Gewissen der Hörer legitimirt? Schleiermacher kündigt den gebildeten Verächtern der Religion an, daß er von der fast verschwundenen Religion zu ihnen reden wolle, beruhe nicht sowohl auf einem vernünftigen Entschluß, nicht sowohl auf einer Hoffnung, daß er Etwas ausrichten werde, sondern eine göttliche Nothwendigkeit sei es, die ihn treibe, als Prophet der verachteten Religion aufzutreten. Indem sodann der Redner seinen Gegenstand entwickelt, beweist er den Angeredeten durch die That, daß er ihnen in Allem, was sie als ihren höchsten Vorzug und Ruhm ansehen, vollkommen ebenbürtig gegenübersteht; er zeigt sich ihnen als einen Meister des wissenschaftlichen Denkens und Redens, der zugleich mit dem feinsten Schliff der modernen Bildung und Lebensart vertraut ist. Ferner beweist er ihnen mit scharfen Gründen und blühender Beredsamkeit, daß die Religionsverächter viel zu oberflächlich seien in ihrer Religionsverachtung, indem sie fortwährend

Dinge, von denen man höchstens sagen könne, daß sie einen Zusammenhang hätten mit der Religion, für die Religion selbst ansähen, und so nicht selten dazu kämen, das als Religion zu verachten, was von dem wirklich Frommen theils gering geschätzt, theils noch viel kräftiger verabscheut werde, als von dem Religionslosen. Die Religion an sich, beweist er, ist nicht Dogma und nicht Symbol, sie ist nicht Priesterthum noch Kirchenwesen, auch ist sie nicht da, um eines Anderen willen, um der Sittlichkeit etwa oder der bürglichen Ordnung willen: „für so Etwas," sagt er, „steigt sie euch nicht vom Himmel hernieder". Alle diese Dinge haben wohl, führt er aus, eine Gemeinschaft mit der Religion, aber man kann dieselben auch sehr wohl von der Religion loslösen und Viele giebt es immer, welche diese Dinge treiben und preisen, für Religion sie ausgebend, und doch haben sie die Religion selbst nimmer gesehen, sondern ein Afterbild und Gaukelspiel derselben ist es, womit sie das Heiligthum der Menschheit verunreinigen. „Ihre Seele," sagt der begeisterte Redner, „hat nie empfangen auf dem Gebiete der Religion und ihre Begriffe sind nur untergeschobene Kinder, Erzeugnisse anderer Seelen, die sie im heimlichen Gefühl der eigenen Schwäche adoptirt haben. Als Unheilige und entfernt von allem göttlichen Leben bezeichne ich immer aufs neue diejenigen, die also umhergehen und sich brüsten mit Religion." „Die Anhänger des todten Buchstabens, den die Religion hinauswirft, haben die Welt mit Geschrei und Getümmel erfüllt,

die wahren Beschauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit sich und dem Unendlichen, oder wenn sie sich umsahen, Jedem, der das große Wort nur verstand, seine eigene Art gern vergönnend." „Wie unrecht wendet ihr euch an die Religion mit euren Vorwürfen, daß sie verfolgungssüchtig sei und gehässig, daß sie die Gesellschaft zerrütte und Blut fließen lasse wie Wasser. Klaget dessen diejenigen an, welche die Religion verderben, welche sie mit einem Heer von Formeln und Begriffsbestimmungen überschwemmen und sie in die Fesseln eines sogenannten Systems schlagen".

Nachdem nun der Redner die gebildeten Verächter der Religion mit diesen Ausführungen vorbereitet und soweit thunlich den Staub ihrer Vorurtheile von den Füßen entfernt hat, versucht er die himmlische Erscheinung selber ihrem Geistesauge vorzuführen. Freilich nur verschleiert kann er sie ihnen zeigen, denn eigene Erfahrung von der Religion besitzen die Angeredeten nicht. Er führt sie ein in den innersten Ort des Menschenlebens und nöthigt sie, hier mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu verweilen und Stand zu halten, dann stimmt er an die Musik der feinsten und zartesten, der gewaltigsten und ergreifendsten Töne, deren die menschliche Sprache fähig ist, um das Geheimniß kundbar zu machen und schließt dann mit dem Worte: „mitten in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in jedem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion." Von Ferne

haben sie die Religion geschaut, die gebildeten Verächter, sie haben den unwiderstehlichen Eindruck empfangen, daß es in der geheimnißvollen Tiefe der Menschheit eine hohe, reine und heilige Macht giebt, die ihnen bis dahin gänzlich unbekannt war, sie haben erkennen müssen, daß diese geheimnißvolle Macht nicht etwa bloß dereinst in längst entschwundener Zeit der Menschheit eingewohnt hat, sondern ganz unerwarteter und überraschender Weise mitten in dem Lichte neuester Bildung eine geweihte Stäte und ein urkräftiges Organ besitzt. Es ist wahr, sie können sich abwenden von dieser befremdenden himmlischen Erscheinung, sie können wiederum eintauchen in ihre Gedankenwelt ohne Gott, in den Strudel des kreisenden Weltlebens ohne ewiges Centrum und Ziel, aber verachten die Religion, das können sie doch nicht mehr, außer um den Preis, daß sie sich selbst hinfort verachten. Als Schleiermacher nach zwanzig Jahren seine Reden zum dritten Male ausgehen ließ, schrieb er: „die Zeit sei inzwischen sehr verändert, man möchte es jetzt eher nöthig finden Reden zu schreiben an Frömmelnde und Buchstabenknechte, unwissend und lieblos verdammende Aber- und Uebergläubige.“ Die große Umwandlung war zum Theil eine Folge von dem Siege, den Schleiermacher's Reden in dem Kampfe gegen die Religionsverachtung errungen haben. In der That, so wie die Zeit dieser Reden ein Jahrhundert von dem anderen scheidet, so scheidet die Wirkung derselben zwei verschiedene Denkweisen in Ansehung der Religion,

und zwar ist das nicht zu verwundern, denn diese Reden verdanken ihren Erfolg nicht sowohl der Schönheit ihrer Form, welche so feine Kenner, wie die Schlegels, mit dem antiken Stil verglichen, auch nicht sowohl der Schärfe und Gediegenheit der Gedanken, sondern vornehmlich dem Umstande, daß sie gewissermaßen eine Selbstoffenbarung der Religion sind, welche hier als weltgeschichtliche Macht sauber und würdig in das Idiom der deutschen Classicität gekleidet mitten unter einem religionslosen Geschlechte auftritt. So wie nicht leicht ein Religionsverächter so frivol oder so stumpf ist, daß wenn er dieser Erscheinung nahet, ihm nicht bei der einen oder der anderen Bewegung derselben das Kniebeugen ankommen sollte, so wird andererseits der Fromme durch diese neue Ursprache der Religion genöthigt, ernstlich und gewissenhaft nachzusehen, ob der Ursprung seiner Religion auch der wahre sei. Genug, es ist eine unbestrittene Thatsache, daß diese begeisterte Prophetin über die Religion, als weltgeschichtliche Macht, gegen den Strom des herrschenden Unglaubens und Spottes ein mächtiger Damm gewesen ist und daß sie andererseits manchen in der Wüste der Welt Verirrten zu der Quelle des ewigen Lebens zurückgeführt hat; und nicht ist es schriftstellerische Eitelkeit, von welcher sich in allen Jahrhunderten nur Wenige so rein gehalten haben, wie er, wenn Schleiermacher dreißig Jahre nach dem Erscheinen der Reden, als er bereits von dem abergläubigen Unverstand manche Unbill wegen derselben erlit-

ten hatte, dieses sein Werk als einen göttlichen Segen pries.

Ein anderer unsauberer Geist der damaligen Zeit war die Verderbtheit des ehelichen und häuslichen Lebens; ungebundene Sinnlichkeit und herzlose Gesetzlichkeit zerrütteten wechselsweise den Frieden der Familien und Berlin war vorzugsweise der Sitz auch dieses Verderbens. Schleiermacher trug in seiner Brust ein hohes Ideal der Ehe und des Hauses und als er nun in die Verwirrungen und Verzerrungen des Berliner Lebens hineinschaute, erfaßte ihn ein tiefer Kummer. „O Thränen," schreibt er, „daß ich immer und überall das schönste Band der Menschheit so muß entheiligt sehen!" Es war aber nicht seine Art, daß er, weil er die Welt, in der er lebte, so schlecht fand, sich mit etwas Geringerem hätte begnügen mögen, als worauf der hohe Geist, der in ihm war, deutete. Der verderbten Welt zum Trotz stellte er sein unverstümmeltes Ideal als das Ziel hin, dem er nachjage. Mit herrlichen unvergänglichen Zügen hat er in den Monologen seine künftige Ehe geschildert. Freilich hat er für diesen Trotz eine Buße zahlen müssen, eine Buße, so schwer, daß zehn Werther daran zu Grunde gegangen wären. Schleiermacher übertrug das Ideal seiner Liebe auf einen Gegenstand, der ihm versagt war. Wenn er dabei unleugbar in einem Irrthum der ihn umgebenden romantischen Denkart befangen war, so hatte er doch das gute Bewußtsein, daß er sich der geheiligten Ordnung gegenüber, welche nicht

mehr im Stande war, vielem Unheil zu wehren, mit Fug und Recht eine reinigende und die Sitte bessernde Kraft zutrauen durfte. Sein Irrthum ist darum lehrreich und merkwürdig, weil er für ihn wenigstens nur möglich war auf dem Grunde einer ungewöhnlichen Stärke der Gesinnung und Selbstbeherrschung. Der Erfolg hat dieses thatsächlich bewährt. Nicht bloß hat er später bekannt, daß die traurigste Zeit seines Lebens ihm über die Ehe neue Aufschlüsse gegeben hat, nicht bloß hat er später über die Heiligkeit jeder geschlossenen Ehe so nachdrücklich gelehrt und gepredigt, daß auch die Strengsten von ihm lernen können, sondern auch schon während der Zeit seiner irrthümlichen Auffassung ist sein Verhalten von der Art, daß Keiner mit gutem Gewissen ihn mit denen verwechseln kann, welchen ähnlich zu scheinen er im klaren und festen Bewußtsein eines grundverschiedenen Geistes den Muth gehabt hat. Seine Liebe war nicht ein flüchtiger Rausch, die gewöhnliche Art der Leidenschaft war ihm überhaupt ganz fremd; ein so strenger Beobachter, wie Karl v. Raumer, sagt von ihm: „nie sah man ihn leidenschaftlich aufgeregt"; also nicht eine kränkliche Leidenschaft war seine Liebe, wohl aber eine starke gewaltige Flamme war sie, und fünf Jahre hat sie an seinem Leben gezehrt. Die ganze Elegie der wertherschen Leiden findet in diesem Herzen nicht bloß ihr Echo, sondern sie spielt hier in neuen urkräftigen Tonarten. Aber so groß und sieghaft ist seine sittliche Kraft, daß er sich auch in diesem tiefen

Leiden nicht überwältigen läßt; zwar kommt es dahin, daß ihm sein ganzes Leben unnütz erscheint, und da er sich nicht scheut, seinen Vertrauten die geheimsten Gedanken seiner Seele mitzutheilen, spricht er verschiedentlich den Wunsch und die Hoffnung eines baldigen Todes aus. Doch denke nur Niemand, ihn während solchen Grames schwach und matt in seinem Stande und Berufe zu finden; nicht bloß erfüllt er die ihm obliegenden Pflichten mit hoher Gewissenhaftigkeit, sondern er hat während dieser schweren Leidenszeit staunenswerthe Arbeiten geschaffen, an deren gesunden Früchten der Geist sich noch lange stärken und nähren wird. Anstatt aus dem harten Conflict seiner Liebe mit der Ordnung der Welt das Feuerwerk einer Tragödie zu bereiten, verschließt er den bitteren Harm in der Nacht seines tiefen Gemüthes und bewies der Welt durch Thaten, daß immer Etwas in ihm waltet, was, wo Tausende verstrickt werden, ungefangen bleibt. Das mögen sich merken ein für allemal die pharisäischen Splitterrichter, die, weil sie von dem wahren Grunde dieser Verirrung in Schleiermacher eine Vorstellung sich zu machen unvermögend sind, dieselbe nach ihrer gemeinen Denkart deuten zu dürfen wähnen. Endlich wurde der Knoten zerhauen und Schleiermachers Herz war nahe am Verbluten. „Wie hoffnungslos mein Leben ist und wie zerstört mein ganzes Innere, davon können Sie sich kaum eine Vorstellung machen", schrieb er an einen Freund, und an seinen vertrautesten: „den ganzen Tag klingt das schmerzliche

Gefühl in mir, ich beschütte es immer wieder mit neuer Arbeit und wenn ich schreiben wollte, würde ich es gar nicht dämpfen können und mich auf den ganzen Tag zerstören. Abends bricht es denn doch aus und wenn ich auch noch so spät und müde das Bett suche, vor dem ich mich immer wieder fürchte, so ist der Schmerz doch noch nicht mit schläfrig geworden und der Kummer will sich nicht mit in Dunkelheit hüllen lassen, wenn ich das Licht auslösche. Sieh, lieber Freund, wenn ich leben will, muß ich mich auch schonen in diesem Zustand."

Was wird nun aber aus seinem hohen Ideal in dieser bösen Welt? Seine Leiden und Kämpfe sind nicht umsonst gewesen, eine Bessere und Würdigere als die Begehrte wurde seine Braut. Die Familie hat kürzlich den Briefwechsel zwischen den Schleiermacherschen Braut- und Eheleuten, der einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren umfaßt, herausgegeben und damit der Welt einen Blick eröffnet in das von Schleiermacher gestiftete Haus. Sehr kühn hatte Schleiermacher in den Monologen gesagt, im Falle die Ungunst der Welt ihn und die für ihn Bestimmte von dem Eingehen des Bundes abhalten sollte: „es hindert nicht der äußeren That Unmöglichkeit das innere Handeln und mehr als mich und sie würde ich die Welt bedauern, die wohl ein schönes und seltenes Beispiel dann verlöre, eine Erscheinung aus besserer Zukunft hierher verirrt, an der sie ihre todten Begriffe erwärmen und beleben könnte." Als er nun wirklich in den Stand der Ver-

lobung eingetreten war, schreibt er an seinem vierzigsten Geburtstage: „ich habe so viel gelehrt von dem schönen und heiligen Leben der Familie, nun muß ich doch auch Gelegenheit haben, zu zeigen, daß es mir wenigstens mehr ist, als schöne, leere Worte, daß die Lehre rein hervorgegangen ist aus der inneren Kraft und aus dem eigensten Selbstgefühl.“ Jener Briefwechsel liefert den thatsächlichen Beweis, daß diese Worte nicht eitle Selbstüberhebung gewesen sind; nach dem ersten verfehlten Versuch und nach einem späten glücklichen Finden sehen wir eine Ehe und ein Hauswesen aufblühen, welches Schleiermacher so oft im überströmenden Dankgefühl „ein besonders begnadigtes“ genannt hat. Schleiermacher schreibt an seine Braut: „Alles, Alles möchte ich hingeben und dann die ganze Welt zu Gaste laden auf unser herrliches Zusammenleben.“ Jener veröffentlichte Briefwechsel hat die Thüren aufgethan und die Welt kann jetzt in dieses herrliche Zusammenleben hineinschauen; dieser Briefwechsel gehört zu dem Zartesten, Schönsten und Reinsten, was die Literatur aller Zeiten über eheliches Leben darbietet; wir sehen hier eine Vermählung von Geist und Natur, von heiligem Ernst und heiterer Freude als lebende Wirklichkeit, wie sie sonst nur die Phantasie zu dichten pflegt. In der That, soweit Ideale unter dieser Sonne zur Wirklichkeit reifen können, ist das Ideal, welches Schleiermacher in den Monologen von seiner Ehe und seinem Hause mit jugendlicher Begeisterung und Kraft sich aufgestellt, von ihm zur Ver-

wirklichung gebracht. Wollte ich Einzelnes aus der überreichen Fülle herausheben, ich würde schwer das Ende finden können, darum will ich lieber Jeden einladen, selbst in dieses seltene Heiligthum einzutreten, Keiner wird ohne Erbauung hinweggehen, denn geschaut hat er hier einen überlegenen Geist, Einen, der den alten argen Dämon des ehelichen Friedens in die Wüste zu bannen und mitten in der verdorbenen und friedlosen Welt sein Haus zu einem Paradiese zu schaffen versteht.

Verlassen wir nun die stillen und verborgenen Räume des Menschenlebens und treten auf die Schaubühne der Oeffentlichkeit. Es pflegt wohl so zu sein, daß wer in sich den Sinn für die verschlossenen Geheimnisse der Religion und der Häuslichkeit ausgebildet hat, dem Geräusch und Getümmel des öffentlichen Lebens fern zu bleiben liebt und für dasselbe kein Verständniß zu haben pflegt. Der aber, welchen wir hier betrachten, ist von solcher Einseitigkeit fern; er ist nie müde geworden zu lehren und zu verkündigen, daß solche und ähnliche Gegensätze sich nicht ausschließen dürfen, sondern jeder Mensch nur in dem Maße gesund bleiben könne, als er an seinem Theile und in seinem Maße alle in der menschlichen Natur angelegten Gegensätze zu der Einheit eines wirklichen Lebens zu verbinden bestrebt sei. Und so wie er gelehrt, so hat er auch gehandelt, oder eigentlich umgekehrt seine Lehre war ein Abdruck seines inneren Strebens und seines äußeren Handelns. Und darum

begegnen wir dem, welchen wir als einen in die geheimsten Mysterien Eingeweihten erkannt haben, auch in der Sphäre der großen Weltverhältnisse und auch hier sehen wir ihn muthig ringen mit den feindlichen Mächten der Menschheit.

Auf dem Schauplatz des öffentlichen Lebens herrschte die Gewalt eines Soldaten und eines Imperators, wie ihn die Welt seit der römischen Kaiserzeit nicht gesehen hatte und zerstampfte mit ehernem Fuß den europäischen Boden. O die Gewalt ist eine unheimlich und zauberisch waltende Gottheit, vor ihrem Throne knieen Fürsten und Völker und die schönsten und herrlichsten Gaben der Natur und des Geistes verbrennen auf ihren lodernden Opferaltären zu Asche. Napoleon hielt mit eisernem Arm die europäische Welt umklammert, seine Diener priesen ihn als die waltende Gottheit auf Erden, wider welche jeder Versuch eines Widerstandes lächerliche Thorheit sei. In dumpfem Stillschweigen beugten sich die Millionen und die gekrönten Häupter gewöhnten sich nach einander an die neue Weltanschauung, ja hochgefeierte Geister deutscher Nation, ich nenne Göthe, Hegel, Johannes Müller, ließen sich bezaubern und aus ihrer Bahn rücken von dem großen Genie der Eroberung. Darum Ehre und Preis den Männern allen, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor diesem Baal des neunzehnten Jahrhundert, in deren Herzen ein heimliches Feuer in tiefer Verborgenheit diejenige Kraft weckte und stählte, welche nachher in dem Donner und

Blitz der Völkerschlachten die Erlösung und Freiheit errungen hat. In die erste Reihe dieser unsterblichen Helden des deutschen Geistes gehört Schleiermacher. Die damalige deutsche Geisterwelt war durchgängig in Bezug auf Volksthum und Vaterland von einer unerhörten Gleichgültigkeit und Unwissenheit; ganz hatte sich auch Schleiermacher vor dieser Krankheit nicht schützen können, obwohl wir wissen, daß er schon als Jüngling sich mit Erfolg bemühte, über politische Fragen sich ein selbstständiges Urtheil zu erwerben. Jedenfalls aber sobald der Gewaltige begann, den preußischen Staat zu bedrohen, finden wir den munteren Geist Schleiermacher's völlig erwacht und für Alles, was kommen konnte, entschlossen und gerüstet. Noch vor der verhängnißvollen Katastrophe Preußens schrieb er an eine Freundin: „Bedenken Sie, daß kein Einzelner bestehen, daß kein Einzelner sich retten kann, daß auch unser Aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit und deutscher Gesinnung und diese gilt es. Möchten Sie sich wohl irgend eine Gefahr, irgend ein Leiden ersparen für die Gewißheit, unser künftiges Geschlecht einer niedrigen Sclaverei Preis gegeben zu sehen und ihm auf alle Weise eingeimpft zu sehen die niedrige Gesinnung eines grundverdorbenen Volkes? Glauben Sie mir, es steht bevor, früher oder später ein allgemeiner Kampf, dessen Gegenstand unsere Gesinnung, unsere Religion, unsere Geistesbildung nicht weniger sein werden, als unsere äußere Freiheit und unsere äußeren Güter, ein

Kampf, der gekämpft werden muß, den die Könige mit ihren gedungenen Heeren nicht kämpfen können, sondern die Völker mit ihren Königen gemeinsam kämpfen werden, der Volk und Fürsten auf eine schönere Weise, als es seit Jahrhunderten der Fall gewesen ist, vereinigen wird und an den sich Jeder, Jeder, wie es die gemeinsame Sache erfordert, anschließen muß. — Mir steht schon die Krisis von ganz Deutschland, und Deutschland ist doch der Kern von Europa, — vor Augen, ich athme in Gewitterluft und wünsche, daß ein Sturm die Explosion schneller herbeiführe, denn an Vorübergehen ist, glaube ich, nicht mehr zu denken." Hier begegnet uns auf einmal derselbe Geist und derselbe Ton, den wir bei Stein und Arndt genugsam kennen, und ist uns dieses, da Schleiermacher damals zu diesen Männern noch keine Beziehung hatte, ein redender Beweis, daß der innerste und heiligste Kern deutscher Gesinnung auf dem Grunde dieses Herzens ursprünglich gewachsen und gepflegt ist. Wie selbstständig und wie zugleich mit dem Heiligsten verwebt Schleiermacher's Patriotismus gewesen, ersehen wir auch aus einer Predigt, in welcher er um dieselbe Zeit die Schwächlichkeit und Dürftigkeit des damals sehr verbreiteten Weltbürgerthums straft und sich selbst und seinen akademischen Berufsgenossen die heilige Pflicht nachweis't, „von der Wahrheit zu zeugen und sich zu erweisen als das belehrende, warnende und strafende Gewissen des deutschen Volkes." Eben deshalb ist auch die Kraft der vaterländischen Gesinnung bei

Schleiermacher etwas Dauerndes und Wirksames geblieben, und nicht wie bei so Manchen eine flüchtige und taube Blüthe gewesen. Noch ehe es mit dem preußischen Staat zum Aeußersten kam, trat Schleiermacher mit seinem patriotischen Bekenntniß öffentlich hervor: am Schlusse der zweiten Ausgabe einer Reden kurz vor der Schlacht bei Jena, richtete er sich mit einer prophetischen Wendung an Napoleon. Er spricht hier von der Gefahr einer gewaltsamen Contrareformation, durch welche der Protestantismus wiederum in den Romanismus zurückgedrängt werden solle und in solchem Zusammenhang fährt er fort: „ja ich möchte herausfordern den Mächtigsten der Erde, ob er dieses nicht auch noch durchsetzen wolle, wie ihm Alles ein Spiel ist und ich möchte ihm dazu einräumen alle Kraft und alle List, aber ich versichere ihm, es wird ihm mißlingen und er wird mit Schanden bestehen. Denn Deutschland ist immer noch da und seine Kraft ist ungeschwächt und zu seinem Beruf wird es sich wieder einstellen mit nicht geahnter Gewalt, würdig seiner alten Heroen und seiner vielgepriesenen Stammeskraft, denn es war vorzüglich bestimmt, diese Erscheinung, den Protestantismus zu entwickeln und es wird mit Riesenkraft wieder aufstehen, um sie zu behaupten.“ Sodann wendet sich Schleiermacher an die gebildeten Religionsverächter und sagt denselben: „hier habt ihr ein Zeichen, wenn ihr eins bedürft und wenn dies Wunder geschieht, dann werdet ihr vielleicht glauben wollen an die lebendige

Kraft der Religion und des Christenthums. Aber selig sind die, durch welche es geschieht, die, welche nicht sehen und doch glauben." Eine Prophetenstimme, welche durch den Erfolg so herrlich bewährt ist, hat so weit und so lange deutsche Sprache gilt, vollgültigen Anspruch auf Beachtung und Anerkennung. Zwar hat Napoleon den Protestantismus als solchen nicht verfolgt, wohl aber haßte und bekämpfte er die deutsche Ideologie, wie er das eigenste deutsche Geistesleben nannte, und hat dieses nicht seine festeste und tiefste Wurzel in dem deutschen Protestantismus? Und als nun die preußische Armee zertrümmert und der preußische Staat unschädlich gemacht war, wer anders hat da noch Muth behalten und die Saat der Zukunft gesäet, als die, welche nicht sahen und doch glaubten? Dagegen diejenigen, welche nicht weiter glauben wollten als sie sahen, die haben sich unter den Trümmern Deutschlands eine Hütte gebaut und sich soweit sie es vermochten, die Gedanken an Vergangenheit und Zukunft aus dem Sinn geschlagen. Die Ersteren haben, als nun die in Thränen gesäete Saat zur Erndte reifte, die reinste Freude genossen, die Letzteren haben zwar auch ihren Theil empfangen, aber nicht ohne innere Beschämung und Demüthigung.

Betrachten wir nun, wie Schleiermacher sich in der Zeit der tiefsten Erniedrigung und der schwersten Noth des deutschen Volkes Angesichts der alle Vergangenheit niederschmetternden und alle Zukunft bedrohenden

Gewalt gehalten hat. An der Hand seiner Predigten, seiner Briefe und seiner schriftstellerischen Arbeiten können wir seine innere und äußere Haltung genau verfolgen. Jeder kann es noch heute lesen, was und wie Schleiermacher gepredigt hat in Halle, als die Feinde, welche auf sein Zimmer drangen, sich mit den Worten ankündigten: nous sommes les invincibles und ihn ausplünderten, die Stadt besetzt, die Universität geschlossen, seine Berufsthätigkeit vernichtet und seine Zukunft völlig unsicher gemacht hatten; Jeder kann es noch heute lesen, was und wie er in Berlin, wo der Marschall Davoust ihn mit einer militärischen Escorte zu sich beschied und ihn als einen hitzigen Kopf verwarnte und bedrohte, während der Jahre 1807, 1808, 1810, 1812 und 1813 gepredigt hat. Von derjenigen homiletischen Kunst, welche das, was alle Gemüther bewegt und aufregt, zu umgehen weiß, verstand Schleiermacher Nichts, die Kanzel war ihm der Ort der vollen und reinen Wahrheit, das heilige Asyl der unantastbaren Freiheit des Wortes. Er preist es als eine Wohlthat Gottes, wenn ihm vergönnt ist, in dieser Zeit der allgemeinen Verwüstung, die Kanzel betreten zu dürfen; denn hier steht er ohne Furcht, hier allein ist ihm das Herz nicht gepreßt; denn hier spricht er sich unumwunden aus über die Lage aller öffentlichen Dinge und schöpft aus dem Borne der ewigen Weisheit und Liebe Lehre und Ermahnung für eines Jeden richtiges Verhalten in solcher außerordentlichen Lage. Ohne Zweifel hat Arndt da-

mals feuriger geredet und geschrieben, ohne Zweifel hat Stein gewaltiger eingegriffen, aber so klar und so tief, so muthig und so besonnen, so heilig und so heiter hat sich Niemand über den ganzen Zustand des öffentlichen Verderbens und über die vorhandene Aufgabe im Ganzen und Einzelnen, im Großen und Kleinen ausgesprochen, wie Schleiermacher in den Predigten dieser allgemeinen Leidenszeit. In den ersten Predigten, welche nach der großen preußischen Niederlage gehalten sind, setzt sich Schleiermacher offenbar die Aufgabe, alle Dimensionen des großen Unglücks mit allen nothwendigen und möglichen Folgen zu durchmessen, um sodann in diesen ungeheurem Ruin den Bau der Zukunft durch die Macht des heiligen Wortes fest und sicher zu gründen. Wunderbar ergreifend ist seine Rede in diesen Predigten. Man merkt es ihm an, daß er Alles, was geschehen ist und was sich regt, daß er Alles, was noch kommen muß und kann, in jeder Faser seines Lebens fühlt und empfindet und doch spricht er mit einer Klarheit, Festigkeit und Heiterkeit, als käme er unmittelbar aus einer Region, welche von dem ganzen Geräusch und Getümmel dieser Erde gar nicht berührt werden kann. So konnte er mitten in dem Kriegsgewühl predigen, daß „überall Frieden ist im Reiche Gottes", und aus diesem göttlichen Friedensreich konnte er für jeden von den unheimlichen Mächten der Gegenwart Ergriffenen die hohe und wichtige Weisung ertheilen, daß wir uns ja nicht verleiten lassen dürfen, „der äußeren Ruhe

den inneren Frieden aufzuopfern, und daß wir andererseits darüber halten müssen, bei jedem äußeren Streit den inneren Frieden zu bewahren;" welche beiden Regeln er schließlich in die eine Ermahnung zusammenfaßt, „darum sei unser erster und letzter Streit, der nie aufhöre und alle Zeiten, in welchen von sonst her Ruhe sein würde, ausfülle, der Streit gegen uns selbst." Von solcher himmlischen Höhe herab kann er mitten unter den Trümmern aller irdischen Glückseligkeit also seine Zuhörer anreden: „sehet, meine Freunde, so führen uns Furcht vor dem Herrn und Furchtlosigkeit vor allem Anderen vereint zu jener den Kindern der Welt unbegreiflichen Schönheit des Lebens, daß der heiligste Ernst und die gewissenhafteste Treue, die auch das Kleinste sorgsam behandelt, sich verbinden mit dem ruhigen Frohsinn und der heiteren Leichtigkeit, welche dem Spiele des irdischen Wechsels gelassen zusieht und ohne Seufzer und ohne Thränen fahren läßt, was vergänglich ist." Und wen mußte nicht in solchen schrecklichen Zeiten die Ermahnung erschüttern: „wachet und betet, denn ermattender Schlaf, oder wilder Rausch wird sich Aller bemächtigen, die sich nicht stärken und reinigen durch Gebet, um nicht in Anfechtung zu fallen, in thörichter Freude und unheiligem Schmerz werden sie sich um die Kraft betrügen, mit der sie thätig sein sollen." Johannes Müller hielt am Geburtstage Friedrichs des Großen 1807 in der berliner Akademie eine Lobrede auf den großen König, welche mit einer Schmeichelei für Napoleon und

die Franzosen schließt, diese Rede ward in französischer Sprache gehalten und nachher von Göthe verdeutscht. Im folgenden Jahr an demselben Tage feierte Schleiermacher das Andenken an Friedrich auf der Kanzel und weil er der Heiligkeit des Ortes Nichts vergab, konnte er auch der vollen Würde des vaterländischen Gedenktages gerecht werden. Ja wahrlich für immer denkwürdige deutsche Mannesthaten sind diese heiligen Reden Schleiermachers während jener schrecklichen Jahre! Wer diese Predigten liest, in dem kann auch gar kein Zweifel aufkommen, daß der, welcher mit solcher Klarheit und Kraft öffentlich zu reden vermag, auch in seinem Leben Alles das üben wird, wozu er ermahnt und Alles das meiden wird, wovor er warnt; denn allzu deutlich ist ein solches Reden unter solchen Umständen selbst schon ein Thun und Ueben. Uebrigens können wir zum Ueberfluß oder zu mehrerer Bekräftigung den Nachweis liefern, daß Schleiermacher in dieser Zeit so gut, wie zu jeder anderen, außer der Kanzel derselbe gewesen ist wie auf derselben. Vor Nichts mehr hat er in der Zeit der öffentlichen Verwirrung gewarnt, als daß Niemand sich mit seinem Geschäft und Beruf aus der Bahn rücken lassen solle und zu Nichts hat er so sehr ermuntert und ermahnt, als daß Jeder bei allen Störungen in den allgemeinen Verhältnissen ruhig und heiter in seinem Lebenskreise fortgehen und weiter wirken müsse. Obwohl es nun ihm selber sehr erschwert wurde, in seiner Thätigkeit fortzufahren, da ihm sein ganzer

Berufskreis zerstört war, ist er doch mit einem ermunternden Beispiel vorangegangen. Gleich nachdem die erste Unruhe der feindlichen Besetzung und Plünderung vorüber war und noch Niemand wußte, was weiter Schreckliches folgen würde, ergriff Schleiermacher wieder seine Feder und arbeitete Theologisches sowohl wie Philosophisches, und weder dem Einen noch dem Anderen kann Jemand irgend eine störende Spur der Zeit und der Umgebung anmerken. In Berlin aber schrieb er, um nur das Eine zu erwähnen, mitten in jener theils abgespannten, theils überspannten Zeit „die Darstellung des theologischen Studiums“, ein Werk, das aus einer eben so tiefen Begeisterung, wie aus hoher Kraft und Anstrengung des Denkens hervorgegangen ist, ein Werk, welches allein hinreicht, um seinen Namen für immer vor Vergessenheit zu schützen.

Aber noch ganz anders sehen wir diesen Mann in jener verhängnißvollen Zeit thätig. Denn eben in dieser Zeit, in welcher das Vaterland in Schmach und Knechtschaft lag und seine eigene persönliche Existenz unsicher war, war es, daß Schleiermacher sich verlobte. Daß dieses neue Verhältniß aus der innigsten gegenseitigen Liebe hervorblühte, wissen wir bereits; daß bei der Eingehung desselben weder die allgemeinen noch die besonderen Verhältnisse werden außer Acht gelassen sein, werden wir ohne Weiteres der Besonnenheit Schleiermachers, welche wir unter allen Umständen an ihm wahrnehmen, zutrauen; aber in welche überraschende

Gegenseitigkeit häusliches Glück und vaterländische Noth hier gesetzt werden, das kann man sich nur vorstellen, wenn man den schon mehrfach erwähnten Briefwechsel gelesen. Das was Schleiermacher so oft gelehrt hat, daß es nur auf einem Wahn ungeläuteter Herzen beruhe, wenn man annehme, daß Tugenden oder Pflichten mit einander in Streit kommen könnten und sich deshalb gegenseitig abschwächen müßten, hat er hier in einem leuchtenden Beispiel des eigenen Lebens auf das Schönste gezeigt und bewährt. Die Liebe zur Braut und die Liebe zum Vaterlande sind hier nicht, wie sonst, zwei Mächte, die mit einander ringen, so daß bald die eine dann wieder die andere die Oberhand hat, nein, eine ungetheilte Flamme ist hier Beides; die Liebe und Arbeit für das verlorene Vaterland ist erst die rechte Weise und Würde der bräutlichen Liebe und diese wiederum bringt die Liebe zum Vaterland erst zu derjenigen Vollendung, in welcher Schleiermacher, als er noch allein stand, bedauerte hinter Anderen zurückbleiben zu müssen. Als die Zeiten der Noth und Trübsal hereinbrachen, legte Schleiermacher den apostolischen Rath, „die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine", der Gemeinde ans Herz; diesen apostolischen Rath hat er nachher selber in der lautersten Kraft zur Ausführung gebracht. Denn das darf wohl als der schönste und höchste Sieg dieser Kraft bezeichnet werden, daß Schleiermacher seine jugendliche Braut zu der Höhe und Reinheit dieser seiner männlichen Gesinnung zu erheben vermochte.

Schleiermacher war in Berlin mit den eifrigsten und thätigsten Patrioten in Verbindung getreten, und noch während seines Verlobungsstandes muthete er sich und seiner Braut zu, im Dienste des leidenden Vaterlandes aus freiem Antriebe eine Reise zu unternehmen, welche mit Gefahren für seine Existenz verbunden war, und für beide Seiten gedieh dieses patriotische Wagniß nur zu einer Befestigung der gegenseitigen Liebe.

Das was Alles in diesem wahrhaft patriotischen Manne während der Jahre der Erniedrigung und Entsittlichung innerlich gearbeitet hat, das übersehen wir erst ganz, als ihm bei dem Eintritt einer besseren glücklichen Wendung der Dinge die Freiheit gegeben war, sich öffentlich an heiliger Stätte über die ganze Lage so auszusprechen, daß zum wirksamen Handeln übergegangen werden konnte. Die Heerespredigt, welche Schleiermacher hielt, nachdem der König sein Volk angeredet, ist berühmt geworden, aber mir scheint, sie ist noch bei Weitem nicht nach ihrem ganzen Werthe gewürdigt. Wie diese Predigt sich auf einen prophetischen Text gründet, so ist sie ihrem ganzen Inhalte nach wahrhaft prophetisch; so sehr sie aus dem damaligen Moment geboren worden, so ist sie, eben weil jener Moment eine so hervorragende Bedeutung hat, für Vergangenheit und Zukunft ein heller Spiegel, ja sie ist für unsere gesammte deutsche Gegenwart noch heute eine ernste Bußpredigt in großem und erhabenem Stil. So wie Schleiermacher hier den Fall Preußens und die namenlose Unwür-

digkeit seiner Knechtschaft mit rücksichtsloser Strenge als selbstverschuldet geißelt, so verheißt er mit gleichem heiligen Ernst keine andere Erleichterung und Besserung, als welcher das Volk vom Höchsten bis zum Niedrigsten durch strengen Gehorsam gegen den göttlichen Willen sich würdig machen werde; so wie er während der Tage der Noth sich den heiteren Gleichmuth nicht rauben ließ, als die Meisten zagten und zitterten, so ist er jetzt beim Anbruch einer besseren Zeit frei von dem Rausch leichtsinniger Hoffnungen. Und wie wir ihn schon kennen, daß er, was er Andern predigt, selber unter den Ersten ausübt, so finden wir es auch hier wiederum. Als Berlin von den Franzosen bedroht wurde, schickte er Frau und Kinder nach Schlesien; er selber fuhr fort zu predigen und Vorlesungen zu halten als der Einzige an der ganzen Universität, daneben übernahm er die schwierige Redaction einer politischen Zeitung, und obwohl er in dieser Zeit von dem heftigsten Magenkrampf belästigt wurde, ließ er sich nicht abhalten, in den Landsturm einzutreten. Am 27. Mai 1813 schrieb er an seine Frau: „Heute habe ich mein Haus bestellt, die Leute abgelohnt, Pulverhorn und Feldflasche gekauft."

So männlich tapfer hat sich Schleiermacher gegen die Gewalt Napoleons in Wort und That gehalten. Wir werden uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie dieser Mann Alles aufbietet, damit die endliche Befreiung aus dieser Gewalt für das deutsche Volk, was er schon, wie wir gesehen, vor dem Falle Preußens als

seine schönste Hoffnung ausgesprochen hatte, eine bleibende Frucht schaffen möchte, damit zum Mindesten nicht die Keime des inneren Verderbens, welches er immer als die wahre Ursache des gesammten äußeren Elendes klar und sicher erkannt hatte, sich nicht auf's Neue entwickeln möchten. Max von Schenkendorf sang 1814:

> Aber einmal müßt ihr ringen
> Noch in ernster Geisterschlacht,
> Müßt den letzten Feind bezwingen,
> Der im Innern drohend wacht.

Dies stimmt ganz und gar mit derjenigen Auffassung der Lage, welche Schleiermacher in seiner Heerespredigt am 28. März 1813 ausgesprochen hatte. Die Gewalt ist wie das Brüllen des Löwen, vor welchem alles Gethier des Feldes erschrickt, die Reaction ist das Schleichen der Schlange, welche mit ihrem Biß das gesunde Leben vergiftet. Noch war der König und sein siegreiches Heer zum zweiten Male nicht aus Frankreich zurückgekehrt, als der Geheimerath Schmalz mit einer öffentlichen Verdächtigung der patriotischen Gesinnung und Begeisterung auftrat. Der Geheimerath Schmalz war sonst ein ehrenwerther und verdienter Mann, aber eben deshalb war diese öffentliche Anklage von Seiten eines solchen Mannes ein um so drohenderes Zeichen. So sah es Schleiermacher an und nachdem jetzt die Geschichte über die verderbliche Zeit der Reaction und der neuen selbstverschuldeten Erniedrigung Preußens so unerbittlich strenge gerichtet hat, wird ihm jeder deutsche

Mann Recht geben in diesem seinem Urtheil und ihm danken, daß er den Muth besaß, dieses Verderben gleich bei seiner Wurzel anzufassen. Außer andern patriotischen Männern wie Niebuhr, Koppe, Rühs spitzte Schleiermacher seine Feder und schrieb an den Geheimrath Schmalz ein offenes Sendschreiben, welches Sendschreiben zu dem Schärfsten und Schneidendsten gehört, was je gedruckt worden ist. Folgende Stelle möge uns hier als Charakteristik dienen: „Darum wäre hier Stillschweigen Verrath! Flattern solche Unglücksraben auf und wollen mit ihrem Gekrächze das Land erfüllen und die Grenzen, so stelle man ein lustiges Schießen an, Jeder, der Etwas kann, lege seinen spitzesten Pfeil auf den Bogen, suche sich seinen Vogel aus und hole ihn herunter und ist es dann stille geworden, so mögen die richtigeren und wohlgefälligeren Töne die Luft erfüllen. Sie verstehen, ich meine, Jeder müsse es gerade so machen, wie ich es gemacht habe, und ich hoffe viel Nachfolger zu finden, wenn es Noth thut. — Zu jeder Handlnng, die recht gethan werden soll, gehört ein innerer Beruf und eine äußere Veranlassung. Der innere Beruf ist hier nur der eines guten Bürgers, ein Beruf, der denen vorzüglich mag gegönnt bleiben, denen nicht vergönnt gewesen ist, Etwas für das Vaterland zu thun und den der vorzüglich ausüben mag, der, wenn es einmal auf Reden ankommt, die Rede zu handhaben weiß. Die Veranlassung? Ich schreibe, weil ich weiß, es ist eine weit verbreitete Meinung, ich habe recht tief in ge-

heimen Gesellschaften gesteckt. — Sollte ich diesen Beruf des guten Bürgers deshalb unerfüllt lassen, weil ich ein Geistlicher bin? O ich weiß, sie sagen das, sie wollen immer nur Milde und Schonung, aber keine harte Rede, und vorzüglich kein stechendes Wort vom Geistlichen und dazu noch ich weiß nicht welches Unbekümmertsein um die Welt, als ob die Kirche, mit der er zu thun hat, außer der Welt läge! Aber das liegt hinter mir und Niemand soll mich lehren, was dem Geistlichen ziemt. Haben sie nie gehört von dem Otterngezücht der Pharisäer und Heuchler? Ist das stacheliche Wehegeschrei nicht zu ihren Ohren gedrungen über die verkehrte Art, die von Johannes sagte, er habe den Teufel und von Jesu, er sei ein Fresser und Säufer und der Zöllner und Sünder Gesell? Kennen sie die Geißel nicht, die unmittelbar am Tempel geflochten wurde und geschwungen gegen die, welche das Heiligthum profanirten und sind Eintracht und Vertrauen kein Heiligthum?" Die Besseren und Einsichtsvolleren im Volk fühlten sich durch solches kräftige Manneswort erquickt und gestärkt und selbst fromme Frauen verstanden die Berechtigung dieser scharfen Rede eines Geistlichen, wie wir aus dem Briefe der Gräfin Luise an den Baron Fouqué ersehen. —

Aber der Geheimrath Schmalz erhielt einen Orden und die Reaction ließ sich so wenig aufhalten, daß sie von dem politischen sich auf das kirchliche Gebiet verbreitete. Es war die liebste Hoffnung Schleiermachers und aller derer, welche von der Kirche ein geistiges

Verständniß besaßen, daß nachdem der nationale Befreiungskampf viele alte Fesseln zerbrochen und in dem ganzen Volk eine religiöse Stimmung erweckt hatte, nunmehr die christlichen Gemeinden zu derjenigen Mündigkeit und Selbstständigkeit, welche ihnen nach Christi und der Apostel Lehre gebührt, welche ihnen aber unter der Bevormundung der Geistlichkeit und der Staatsbehörden nur allzu lange vorenthalten sei, angeleitet und geführt werden müßten. Anfänglich wurde auch dieses heilsame Werk der kirchlichen Freiheit von oben her begünstigt und eingeleitet. Aber bald brachte die Angst vor der Freiheit, dieser schlimmste Feind alles öffentlichen Lebens und Gedeihens, auch dieses Werk allmählich gänzlich in's Stocken. Schleiermacher verfaßte eine ganze Reihe von Schriften, in denen er das Verderbliche der Hemmung und Vereitelung eines so wichtigen und heiligen Werkes freimüthig und gründlich zur Sprache brachte. Die Folge davon war, daß er bald zu den mißliebigen und verdächtigen Persönlichkeiten gezählt wurde und während er in ganz Deutschland, ja in London, Paris und Kopenhagen als der erste deutsche Theologe gefeiert wurde, mußte er Fürsorge treffen, daß die an ihn gerichteten Briefe nicht seinen Namen trügen, damit sie nicht genöthigt würden, zuerst in die Kanzlei des Fürsten Metternich nach Wien zu wandern, und mehrmals mußte er seine Frau darauf aufmerksam machen, daß es sich leicht so fügen könnte, daß sie müßten in einem verborgenen Winkel mit einem

spärlichen Auskommen vorlieb nehmen. Aber bei dem Allen blieb seine Haltung fest und entschlossen, die Klarheit und Ruhe seines Gewissens, die Freiheit seines Wortes war ihm mehr werth, als Brod und Hofgunst. Erst drei Jahre vor dem Tode Schleiermacher's machte der König, der, wie man erst jetzt recht übersehen kann, in seiner ganzen Monarchie schwerlich einen getreueren und zuverlässigeren Diener hatte, Frieden mit ihm und verlieh ihm das Adlerzeichen. Schleiermacher dankte mit ungeheuchelter Freude, jedoch ohne zu verhehlen, daß er in seiner Gesinnung und in seinem Verhalten nach wie vor derselbe bleiben werde.

Es ist uns klar und anschaulich geworden, wie dieser Mann den schlimmsten Feinden seines Zeitalters tapfer und unerschüttert Stand gehalten, wie er also sein Gelübde, das er an der Schwelle seines männlichen Alters vor den Augen der Welt abgelegt, treu und redlich erfüllt hat. Aber wir erinnern uns, daß er damals gesprochen: „frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis an den Tod." Der Tod ist der letzte Feind, sagt die Schrift; es erübrigt uns noch, zu betrachten, wie Schleiermacher diesem letzten Feind begegnet ist; wir wollen Schleiermacher sterben sehen. Ich will Ihnen mittheilen, was seine Gattin über die letzten Augenblicke seines Lebens aufgezeichnet hat. „In seiner letzten Krankheit, zwei Tage vor seinem Tode, sagte er zu seiner Frau: ich bin doch eigentlich in einem Zustand, der zwischen Bewußtsein und Bewußtlosigkeit schwankt

(er hatte nämlich Opium bekommen); aber in meinem Innern verlebe ich die göttlichsten Momente, ich muß die tiefsten speculativen Gedanken denken und die sind mir völlig Eins mit den innigsten religiösen Empfindungen. Einmal hob er die Hand auf und sagte sehr feierlich: „hier zünde eine Opferflamme an." Ein ander Mal: „den Kindern hinterlasse ich den johanneischen Spruch: liebet euch unter einander." Wieder ein anderes Mal: „die guten Kinder, welch ein Segen Gottes sind sie uns!" Ferner: „ich trage dir auf, alle meine Freunde zu grüßen und ihnen zu sagen, wie innig lieb ich sie gehabt habe." — Am letzten Morgen stieg sein Leiden sichtbar. Er klagte über heftigen inneren Brand und der erste und letzte Klagelaut drang aus seiner Brust: „ach Herr, ich leide viel." Die vollen Todeszüge stellten sich ein, das Auge war gebrochen, sein Todeskampf gekämpft. Da legte er die beiden Vorderfinger an das linke Auge, wie er that, wenn er tief nachdachte und fing an zu sprechen: „ich habe nie am todten Buchstaben gehangen und wir haben den Versöhnungstod Jesu Christi, seinen Leib und sein Blut. Ich habe aber immer geglaubt und glaube auch jetzt noch, daß der Herr Jesus das Abendmahl in Wasser und Wein gegeben hat." Ihm war nämlich Wein ausdrücklich verboten und bei den Juden wurde, wie im ganzen Alterthum der Wein nur vermischt mit Wasser genossen. Während dessen hatte er sich aufgerichtet, seine Züge fingen an sich zu beleben, seine Stimme ward rein und

stark. Er fragte mit priesterlicher Feierlichkeit: „seid ihr auch Eins mit mir in diesem Glauben, daß der Herr Jesus auch das Wasser in dem Wein gesegnet hat?“ worauf wir ein lautes Ja antworteten. „So lasset uns das Abendmahl nehmen, euch den Wein und mir das Wasser, sagte er sehr feierlich, aber vom Küster kann nicht die Rede sein, schnell, schnell, es stoße sich Keiner an der Feier.“ Nachdem das Nöthige herbeigeholt war, während wir in feierlicher Stille mit ihm gewartet hatten, fing er an mit verklärten Zügen und Augen, in welche ein wunderbarer Glanz, ja eine höhere Liebesglut, mit der er uns anblickte, zurückgekehrt war, einige betende, einleitende Worte zu der feierlichen Handlung zu sprechen. Darauf gab er zuerst mir, dann jedem Anwesenden und zuletzt sich selbst das Brod, indem er bei Jedem die Einsetzungsworte laut sprach. Ebenso reichte er den Wein mit den vollständig ausgesprochenen Einsetzungsworten und zuletzt sich selbst, nachdem er die Einsetzungsworte wiederholt, das Wasser. Dann: „auf diesen Worten der Schrift beharre ich, sie sind das Fundament meines Glaubens.“ Nachdem er den Segen gesprochen, wandten sich seine Augen noch einmal mit aller Liebe zu mir — dann „in dieser Liebe und Gemeinschaft sind und bleiben wir Eins. —“ Kurz darauf stand das Leben still.“ —

Zweiter Vortrag.

Das Geheimniß seiner Kraft.

Wir haben Schleiermacher betrachtet, geehrte Versammlung, in seinen Kämpfen mit den bösen Mächten der ihn umschließenden Zeit, wir haben ihn in diesen seinen Kämpfen bis an's Ziel begleitet, und den bestimmten, unauslöschlichen Eindruck haben wir empfangen und mitgenommen: das kühne Selbstbekenntniß, welches der eben vollendete Jüngling der Welt Preis gab, hat er durch sein Leben wahr gemacht. Als Napoleon den Göthe betrachtete in der großen edlen Gestalt seiner ganzen Erscheinung sprach er: voila un homme, siehe da ein Mann. Schleiermacher's Gestalt war klein und unansehnlich, und für das Auge jenes stolzen Welteroberers war an ihm wenig zu entdecken, aber was dieses kleinen Mannes tiefer, geistleuchtender Blick ankündigt, das hat in seinen Werken leibhaftige Gestalt gewonnen und wenn wir ihn so anschauen, so dünkt mich können wir mit noch vollerem Rechte sprechen: sehet da einen Mann, einen Mann aus einem Stück und Guß, wie die Menschheit ihn selten schaut. Unter den Wer=

ken Schleiermacher's versteht man gemeiniglich seine Schriften, es hat dieses auch einen guten, berechtigten Sinn, wenn man es nur richtig versteht. Die wahren Schriftsteller bilden, wie Thomas Carlyle sagt, ein ehrwürdiges Priesterthum in dem Tempel der Menschheit. Aber wahre Schriftsteller sind nur die, welche nicht mit Dinte, sondern mit ihrem Herzblut schreiben. Zuerst muß Einer in sich und im Kampf mit der Welt Etwas geworden sein, eine Persönlichkeit, ein Charakter, ein Mann, dann kann er, wenn er das Geschick hat, schreiben aus dem Schatze des Herzens. Da dieses von Schleiermacher in ganz eminenter Weise gilt, so ist mir zunächst darum zu thun gewesen, die Selbstoffenbarung dieses Mannes auf denjenigen Höhenpunkten seines Lebens, wo er gegen die Feinde der Menschheit zu Felde lag, darzulegen und wenn ich dabei hie und da auch auf seine schriftstellerische Thätigkeit hingewiesen, so ist dieses nur in sofern geschehen, als sich in dieser Thätigkeit nicht sowohl ein fertiges Produkt, sondern vielmehr ein lebendiger, persönlicher und thätiger Geist zu erkennen giebt.

Und eben aus dieser Betrachtung der Höhenpunkte des wahren wirklichen Lebens haben wir das Resultat gewonnen: er ist ein ganzer Mann im vollen Sinne des Wortes. Nicht wahr, geehrte Freunde, es hat etwas unmittelbar Erfrischendes und Belebendes einen solchen Mann in solcher Kraft über die Schaubühne der Welt schreiten zu sehen, zumal für uns in unserer Gegenwart.

Es ist das tragische Geschick unserer Tage, daß wir fast nach allen Seiten hin darüber ein helles und waches Bewußtsein haben, wie viel Gutes, Heilsames und Nothwendiges allenthalben versäumt wird, weil an so manchen leitenden Stellen nicht Männer, sondern Figuren stehen und daneben fühlt unsere Gegenwart in ihrem tiefsten Innern, daß es ihr an der nöthigen Kraft und Lebensfülle gebricht, diesen verhängnißvollen Mangel zu ersetzen. In solcher Lage sind wir recht geeignet und aufgelegt, ein so konsequentes, muthiges und kräftiges Mannesleben, wie wir es an Schleiermacher gesehen haben, zu würdigen und zu bewundern. Freilich niederschlagend ist es, daß dieser Mann längst begraben ist und ihn Niemand wieder auferwecken kann. Doch die, welche wahrhaft gelebt haben, sterben nicht, sondern wirken fort nach ihrem Tode und bleiben den folgenden Geschlechtern gegenwärtig; ja es scheint ein Gesetz der Geschichte zu sein, daß die Größesten unter den Menschen vornämlich erst nach ihrem Scheiden von der Erde ihre eigenste Wirkung verbreiten. Allerdings kann Keiner von den großen Geistern den irdischen Schauplatz betreten, ohne daß das Leuchten des himmlischen Blitzes durch die Seelen der größeren oder kleineren Umgebung zuckt und es fehlt nicht leicht, daß dann Einem und Anderem die volle Bedeutung einer solchen großen Erscheinung offenbar wird, aber meistens ist die Bahn solcher Geister zu hoch, als daß das umgebende Geschlecht sich zu ihnen zu erheben oder auf gleicher Höhe

zu erhalten vermöchte. So geschieht es denn, daß ihre unmittelbare Wirkung zuerst auf eine Weile zurücktritt und ihre Gestalt sich zu verdunkeln pflegt; aber es folgt sodann ein späteres Geschlecht, welches mehr als die unmittelbare Umgebung befähigt ist, den eigentlichen und wahren Sinn eines hohen Geistes aufzufassen, dieses Geschlecht stellt dann das volle reine Bild des längst Geschiedenen auf und indem es die kräftigsten Einwirkungen des fernen aber doch nahen Geistes empfängt, überliefert es den kommenden Zeiten den festen Typus einer geschichtlichen Persönlichkeit. Dieses zweite Leben ausgezeichneter Geister, dieses ihr geschichtliches Leben und Wirken in der Menschheit sehen wir in großem Stil an dem Aufleben und Fortleben des gesammten klassischen Alterthums, wir sehen es, um Einzelne zu sehen, an Luther und Shakespeare. Und täuscht mich nicht Alles, so steht dieses Wiederaufleben auch unserem Schleiermacher bevor und zwar allernächstens. Denn die weit verbreitete Sage, daß er bereits längst überschritten sei und man ihm deshalb die größte Wohlthat erweise, wenn man das Gras auf seinem Hügel ruhig fortwachsen lasse, ist ein flüchtiger Wahn, ja ich möchte sagen der geschäftige Eifer, mit welchem man diese Fabel verbreitet, ist ein Vorbote, daß das Wiederaufleben Schleiermachers nicht lange mehr auf sich warten lassen wird, denn hätte man nicht eine geheime Furcht, er könnte noch einmal seine Lanfbahu beginnen und in den Werkstäten der Zunftgenossen eine große Ver=

wüstung anrichten, warum muß man es immer wiederholen, obwohl man doch augenscheinlich große Mühe und Noth hat, es zu beweisen, daß wir längst über ihn hinausgeschritten sind und seine schwachen Anfänge und Versuche längst aus dem Gesicht verloren haben? Das ist jedenfalls klar, wir unseres Ortes, geehrte Männer und Frauen, die wir auf gradem Wege zu dem Manne herangetreten und ihn geschaut haben, wie er sich selbst der Welt gezeigt hat, können auf solche Gedanken gar nicht gerathen und wir können uns der Vermuthung nicht entschlagen, jene müssen auf gar krummen Wegen gegangen und eine ganz schiefe Ansicht von Schleiermacher gewonnen oder vielleicht auch gar nichts Rechtes von ihm geschaut haben; wir unsererseits sind von dem Anblick des herrlichen Lebens und der heiligen Vollendung dieses Lebens so erfüllt, daß wir kein größeres Verlangen haben, als einen Einblick zu erhalten in das Geheimniß der Kraft, durch welche ein solches Menschenleben möglich geworden ist. Zwar haben sich aus der Betrachtung der Kämpfe und Siege Schleiermachers bereits manche Winke über die verborgene Innenseite dieses Lebens ergeben, aber wir werden gern eine Stunde unsere Aufmerksamkeit aufbieten, um dieses inwendige Geheimniß im Zusammenhang zu überschauen.

Es ist dieses auch bei der Eigenthümlichkeit Schleiermachers sehr wohl erreichbar. Er hat zwar weder Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben ge-

schrieben, noch auch Tagebücher hinterlassen, aber auf weit zuverlässigere Weise hat er dafür gesorgt, daß wir in sein Inneres einen freien Blick erhalten, als Göthe dieses auf jenem Wege erreicht hat. Göthe liebt es eingestandenermaßen nicht, sich eigens mit seinem Innern zu beschäftigen, daher schließen alle seine Mittheilungen, so reichhaltig und lehrreich sie sonst sein mögen, sein Inneres nicht auf. Bei Schleiermacher ist es umgekehrt. Nichts ist ihm so sehr Bedürfniß, als dieses stille und tiefe Insichgekehrtsein, als dieses Belauschen seiner geheimsten Regungen, dieses sorgfältige und gewissenhafte Berechnen seiner innern Maßverhältnisse und seiner Grenzen, dieses rastlose Eindringen in das ganze große Gebiet der Bewußtlosigkeit mit der Fackel der Selbstprüfung. Und was er so in sich selbst fest und klar erkannt hat, das theilt er freigebig mit, ja er wacht und sorgt gewissenhaft darüber, daß er nichts Anderes äußere in Wort oder That, als was rein und klar aus dieser Quelle der inneren Gewordenheit hervorgegangen; so daß man von ihm Nichts versteht, wenn man nicht in dieses innere Geheimniß eingedrungen ist, dagegen derjenige, dem dieser Blick geöffnet ist, sich Alles leicht und sicher klar machen kann. Er selber hat uns das Geheimniß der Kraft, deren Wirkungen wir bewundern, aufgeschlossen und dieses Geheimniß seiner Kraft ist Allen zugänglich, die den reinen Willen haben, es sich anzueignen. Auf dem großen Schauplatz der Welt mit den bösen Geistern zu ringen und Sieges-

denkmale dieses Kampfes zu errichten, das ist nur Wenigen beschieden, aber daß Einer in seinem Innern „immer dasselbe wolle und dasselbe nicht wolle,“ und aus diesem unwandelbaren Innern heraus den ihm überwiesenen Kreis seines Wirkens gestalte und schmücke und darin nicht ermatte bis zum letzten Hauch und so Welt und Tod besiege, dazu sind wir Alle berufen. Und eben zu dieser Fähigkeit wird uns durch den Einblick in das Geheimniß der Kraft Schleiermachers der Zugang aufgethan.

Manche hohe Gestalt der Geschichte ist wie ein prachtvolles Grabmal: von außen ist es ein schönes Kunstwerk, inwendig aber voll Staub, Moder und Verwesung. Diesen Mann aber kann man aufblättern, sein Inwendiges ist wie sein Aeußeres, ja sein Inneres, wie es eigentlich immer sein sollte, glänzt noch herrlicher und schöner, als sein Aeußeres; Vieles ist in ihm gestaltet und vollendet, was nicht hat zum Vorschein kommen können, und was ist schöner und herrlicher, als daß wir in dem Buche seines inwendigen Lebens, wo sich Spuren menschlicher Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit zeigen, zugleich die heiligen Thränen der Reue daneben finden? Wohlan denn, so lassen Sie uns in dieses verborgene Heiligthum eintreten.

Hören wir zuvörderst Schleiermachers Selbstbekenntniß über sein Innerstes. Gleich im Anfang seiner Reden über die Religion sagt er zu den Angeredeten: „Vergönnt mir, von mir selbst zu reden, ihr wißt, nie-

mals kann Stolz sein, was Frömmigkeit sprechen heißt, denn sie ist immer voll Demuth. Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde, in ihr athmete mein Geist, ehe er noch sein eigenthümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte, sie half mir, als ich anfing, den väterlichen Glauben zu sichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; sie blieb mir, als auch der Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit dem zweifelnden Auge verschwanden, sie leitete mich absichtslos in das thätige Leben, sie zeigte mir, wie ich mich selbst mit meinen Vorzügen und Mängeln heilig halten sollte und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt." Zweierlei leuchtet wohl sofort ein aus diesem Bekenntniß, einmal, daß derjenige, welcher so von sich spricht, die Frömmigkeit muß selbst erlebt haben und zwar als die sein gesammtes Geistesleben bestimmende und heiligende Grundkraft; ferner aber auch, daß diese Frömmigkeit nicht die gewöhnliche kann gewesen sein, und dieses Letztere drängt sich vielleicht den Meisten unter uns am ersten auf, denn nicht blos bekennt der Redner, daß sich seine Frömmigkeit von dem Schutte der Vorwelt mit ihren Gedanken und Gefühlen losgesagt, sondern selbst den Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit aufgegeben habe. Manche haben diese Worte in Verbindung gebracht mit dem Umstand, daß Schleiermacher in seinen Reden ein so großes

und fast ausschließliches Gewicht legt auf das Universum, daß er sogar von dem Weltgeiste redet und selbst den pantheistischen Spinoza Theil haben läßt an der Religion und sodann sich aus diesen Reden die Vorstellung combinirt, daß die Frömmigkeit, von der Schleiermacher hier rede, auf keinen Fall mit der lebendigen, überweltlichen Gottheit Gemeinschaft haben könne, sie müsse als eine irgendwelche Selbsthingabe an das Weltall gedacht werden, es sei offenbar eine gewisse weltförmige, so zu sagen erdgeborene Frömmigkeit; auf keinen Fall könne diese Frömmigkeit, darüber sind jetzt die meisten Theologen einig, die christliche gewesen sein. Da nun Schleiermacher in späteren Schriften sich bestimmt genug zu der christlichen Frömmigkeit bekennt, so meinen diese, er sei später aus jener unvollkommenen weltlichen Frömmigkeit zu der christlichen fortgeschritten, man müsse also in Ansehung der Frömmigkeit sehr bestimmt zwischen dem früheren und späteren Schleiermacher unterscheiden. Mir scheint aber, daß man auf diese Weise nicht blos den Schleiermacher selbst auseinander reißt, sondern auch jenes oben vernommene Selbstbekenntniß, welches doch einen sehr einheitlichen Eindruck macht, sehr willkürlich und gewaltsam zerschneidet. Denn indem man einerseits einzelne Worte aus jenem Bekenntniß herausreißt und aus diesen beweisen will, daß die Frömmigkeit, welche Schleiermacher hier bekennt, eine sehr unvollkommene und herabgedrückte müsse gewesen sein, vergessen sie anderseits ganz und gar, was

Schleiermacher von der erfahrenen Kraft dieser seiner Frömmigkeit aussagt. Denn wie Viele von denen, die sich der christlichen Frömmigkeit so sehr rühmen, können wohl von sich bekennen, daß die Frömmigkeit ihr kindliches Leben genährt und vorbereitet habe, daß ihr jugendlicher Geist in der Frömmigkeit geathmet und von derselben Anweisung erhalten, im Leben der Welt das ungetheilte Dasein heilig zu halten, daß sie endlich nur durch Frömmigkeit und also durch nichts Anderes Liebe und Freundschaft gelernt haben? Ja, kann überhaupt Einer, der erst an der Schwelle des thätigen Lebens steht, von der Frömmigkeit Höheres und Größeres aussagen? Und diese Frömmigkeit sollte eine unvollkommene und niedrige gewesen sein? Offenbar haben jene scharfen Zergliederer vor den wenigen Worten, die ihnen fremdartig und anstößig erschienen, alles Uebrige, was Schleiermacher hier über Kraft und Wirkung seiner Frömmigkeit aussagt, sehr leichtfertig aus den Augen gesetzt. Ebenso haben sie ganz auf eigene Hand jene Zertrennung in einen früheren und späteren Schleiermacher fertig gemacht. Einer, der sehr vertraut und viel mit ihm gelebt hat und dem jene die Urtheilsfähigkeit in religiösen Dingen noch niemals abgesprochen haben, der in vieler Hinsicht ihres Gleichen ist, Heinrich Steffens hat bezeugt, daß die christliche Frömmigkeit Schleiermacher von Kindheit her ununterbrochen eingewohnt und auch dann ihn geleitet und bestimmt habe, wenn er ihren Namen nicht ausgesprochen. Und Schleier-

macher selber hat gegen jene dualistische Theorie, welche man bereits bei seinen Lebzeiten über ihn aufstellte, auf das Entschiedenste protestirt. Ein solcher Mann aber, der Nichts heiliger hält, als die strengste Wahrheit gegen sich selber, der mit so außerordentlicher Klarheit und Sicherheit über sich selbst spricht, darf für diese seine Aussage über die Einheit seines frommen Sinnes unser volles Vertrauen in Anspruch nehmen. Demnach werden diejenigen, die sich anheischig machen, diese Einheit seines innersten Lebens, welche Schleiermacher immer behauptet hat, auf ungezwungene Art nachzuweisen, zuvörderst berechtigten Anspruch auf Gehör haben; sodann, so lange als das Gegentheil nicht besser erwiesen ist als bisher, als richtige Ausleger seines tiefsten Lebensgeheimnisses gelten müssen. Indem ich nun den Beweis antrete, daß jene von Schleiermacher bekannte Frömmigkeit, so abweichend von der gewöhnlichen Form sie sich auch ausspricht, keine andere ist, als welche Schleiermacher die Lebensgemeinschaft mit Christo nennt, werde ich Sie auf dem kürzesten und sichersten Wege in das eigentliche Geheimniß des Mannes einführen.

Wenn die Frömmigkeit Schleiermachers Lebensgemeinschaft mit Christo sein soll, so müssen wir wohl von dem Leben Christi selber unseren Ausgang nehmen. Was ist dieses Leben Christi? Legen wir ein allgemein Zugestandenes zu Grunde. Die civilisirte Welt datirt ihre Zeit von der Geburt Christi, dieses Datum gilt also als der Wendepunkt, von welchem ab die Geschichte der

Menschheit vor- und rückwärts zu messen ist, oder als der Markstein, der die alte und neue Zeit der Welt scheidet. Die Menschheit war mit all ihren Wegen zu Ende gekommen und war nunmehr verhaftet unter dem Banne ihrer Verschuldungen; die staunenswürdige That- und Bildungskraft der alten Culturvölker ist offensichtlich gebrochen, Stimmen frevelnden Leichtsinnes oder düsterer Verzweiflung verkünden das Selbstbewußtsein des Endes. Zwar ist in den rohen Stämmen, welche an dem Saume der Culturwelt wohnen, noch eine unverbrauchte Naturkraft übrig, aber so wie diese Kraft ist, kann sie die Erbschaft der Geschichte nicht antreten, und um dieselbe zu bilden, zu heben und zu veredeln, dazu fehlt es den civilisirten Nationen an sittlicher Würde und an Liebe. Es ist also die geschichtliche Bewegung und Entwickelung des Menschengeschlechts in ein rettungs- und hoffnungsloses Ende ausgegangen. Christus hat die verhaftete Menschheit in eine neue Bewegung gesetzt und zwar in eine solche, welche nicht wieder untergeht, sondern zum Ziel der Vollendung führen muß und wird. Es ist dies die größte und umfassendste sittliche Einwirkung, die wir kennen; sie hat aber nur deshalb diesen größesten und denkbar weitesten Umfang, weil sie nach ihrer inneren Beschaffenheit das Gesetz, welchem alle sittliche Einwirkung unterstellt ist, vollkommen erfüllt. Das sittliche Wirken des Einen auf den Andern hat zur Voraussetzung den Unterschied und Abstand, in welchem sich ursprünglich Beide befinden und einander entgegengesetzt

sind. Wir bezeichnen diesen Unterschied, diesen Abstand, diesen Gegensatz als die beziehliche Höhe des Einen und die beziehliche Tiefe des Andern. Das sittliche Einwirken unterscheiden wir aber von allen andern Einflüssen dadurch, daß es ein Bewegtwerden der Persönlichkeit aussagt, welches nur durch die Kraft der anderen Persönlichkeit geschehen kann. Hat also eine sittliche Einwirkung stattgefunden, so sind die Beiden, welche zuvor außer einander waren, innerlich und persönlich zusammengekommen. Wie ist das geschehen? Die Bewegung kann natürlich nur ausgehen von dem Höheren, will derselbe aber den Anderen sittlich berühren, so darf er nicht irgend etwas Anderes in Bewegung setzen, um ihn zu erreichen, denn in solchem Falle ist es nicht seine Persönlichkeit, welche wirkt, sondern etwas Unpersönliches, und eben so wenig wird so des Anderen Persönlichkeit erreicht, sondern höchstens etwas demselben Anhaftendes; es würde also auf diesem Wege nimmermehr ein sittliches, sondern nur ein mechanisches Resultat erreicht. Es muß also eine Selbstbewegung, eine Selbstherablassung der wirkenden Persönlichkeit der Grundfactor aller sittlichen Einwirkung sein. Der sittlich Wirkende muß sich selber von seiner Höhe herablassen und zwar genau und vollständig bis zu dem Punkt, wo der Andere sich findet, er selbst muß innerlich werden wie der Andere, er selbst muß Eins werden mit dem Anderen, um den Anderen persönlich und von innen her erfassen zu können. Das Erste also ist, daß er sich selbst

verleugne und sich selbst erniedrige bis zur Gleichheit mit dem Anderen. Da aber das Ziel ist, daß er den Anderen los mache von seinem Ort, wo derselbe gebunden ist, und ihn erhebe zu seiner Höhe, also ihn sich selbst gleich mache; so muß neben jenem Ersten und in dem Ersten auch ein Zweites sein, der sich selbst Erniedrigende und sich selbst Verleugnende muß zugleich sein eigenes Selbst, seine eigene Höhe bei sich haben, um den Anderen zu seiner Höhe erheben und sich selbst gleich machen zu können. Wie löst sich aber dieser Widerspruch, daß Einer sich selbst verleugnen und doch zugleich sich selbst behaupten soll, da doch Beides zugleich stattfinden muß, wenn sittliche Einwirkung erfolgen soll? Diese ausgleichende Macht ist die Liebe, die Liebe des Hohen zu dem Niedrigen. Vermittelst der Liebe wird der Niedere zu einer anziehenden Kraft für den Höheren, und sein Ort wird für den Höheren das Ziel seiner eigenen Selbstvollendung und damit ist jeder Punkt in der Selbsterniedrigung nicht blos keine Ausschließung des ursprünglichen höheren Selbst, sondern vielmehr zugleich eine Steigerung dieses höheren Selbstes, und der ganze Weg der Selbsterniedrigung eine fortschreitende Selbstbehauptung, welche sich auf dem Tiefpunkte der Erniedrigung zur höchsten Höhe der Selbstvollendung erheben muß. Vermöge der Liebe ist die Selbstentäußerung die höchste Selbstbefriedigung und der Weg der Entsagung wird ein Weg der Freude; der Weg des Entwerdens ist zugleich der Weg eines höheren Werdens.

Wenn auch die Ausdrücke vielleicht beim ersten Vernehmen etwas fremdartig klingen mögen, so ist doch das, was wir beschrieben haben, ein Vorgang, den wir täglich vor Augen haben, nämlich überall da, wo wahrhaft sittlich und nicht bloß mechanisch gehandelt wird, überall da, wo die Liebe im häuslichen Leben, im geselligen Verkehr oder in den größeren Kreisen der Oeffentlichkeit ihr eigentliches Hauptwerk in Kraft und Bewegung setzt. Sehen wir aber scharf zu, so werden wir auch zugleich gewahr, daß das sittliche Einwirken der Menschen auf einander, auch da, wo die Liebe ihre schönsten Triumpfe feiert, mit einer sehr bestimmten und fühlbaren Schranke behaftet bleibt. Allerdings überwindet die Liebe die mancherlei Abstände und Gegensätze der Menschen soweit, daß immerdar eine gewisse Ausgleichung zu Stande kommt und dadurch der Zusammenhang und die Einheit des Menschengeschlechtes erhalten wird; aber sehen wir auf die Menschen selbst, so wird diese Ausgleichung doch niemals vollendet, weil auch der Liebevollste zuletzt doch irgendwie an seinen eigenen Ort gebunden bleibt und sich niemals vollständig in den Ort des Anderen hineinbegeben kann. Ja wären wir auf diese Wahrnehmung beschränkt, wir würden den Gedanken der Liebe gar nicht einmal rein und völlig fassen können, wir wären nicht im Stande, uns zu der Hoffnung zu erheben, daß das Wirken der Liebe die in sich zerklüftete Menschheit zusammenzuhalten und zu einer gedeihlichen Entwickelung zu bringen vermöchte.

So führt uns also die Betrachtung des mangelhaften sittlichen Wirkens zu der Anschauung der vollendeten sittlichen Einwirkung, welche wir in Christo voraussetzen, zurück.

Wir sind gewohnt in dem Tode Christi die Vollendung seines Wirkens anzuschauen, und wir haben für diese Annahme sein eigenes Wort, denn am Kreuze ist es, wo er sprach: „es ist vollendet." Hier muß also der Vollendungsact des Werkes, welches die verhaftete Menschheit in neue und ewige Bewegung gesetzt hat, gefunden werden. Wenn aber irgendwo das Gesetz, daß alles Wirken auf dem Werden, der Selbstentwickelung und Selbstbewegung des Wirkenden beruht, sich bewährt, so ist es hier, denn in diesem höchsten Vollendungsact sehen wir gar Nichts mehr vom Wirken, sondern nur Leiden, durch welches Einer höchstens etwas wird.

Was ist denn Jesus geworden? Er ist geworden der Gekreuzigte, er erleidet nicht etwa nur einen beliebigen Tod, sondern eben denjenigen Tod, auf dem nach dem Gesetz der Juden der göttliche Fluch ruhte, der nach dem Urtheil der Römer nur dem Gemeinsten unter den Verbrechern gebührte. Seinem Leibe nach ist er also der den schmachvollsten Tod der Sünder Sterbende. Und seiner Seele nach fühlt er sich von Gott verlassen, es ist also das Gefühl seiner Seele in vollem Einklang mit dem Zustand seines Leidens. Jesus ist also geworden, was die sündige Menschheit vor Gott und in Wahrheit ist, dem Tode und Fluche verfallen und der

Gottverlassenheit übergeben. Jesus hat den Ort seiner Herrlichkeit verlassen und ist an den Ort der Niedrigkeit gegangen, an den Ort, wo die Menschheit gefangen sitzt und verhaftet ist, und zwar ist er an diesen Ort gegangen ohne Vorbehalt, ohne irgend an seinen Ort gebunden zu bleiben, nicht bloß mit seinen Gedanken, oder mit seiner Phantasie, nicht bloß durch das Mitgefühl hat er sich an den Ort der Menschheit begeben, sondern mit seinem ganzen Leibesleben hat er sich in diesen Ort versenkt und der Zustand seiner Seele ist dem Ort seines Leibes genau entsprechend. Hier ist also die Liebe vollendet, hier ist die Selbsterniedrigung, die Selbstversenkung ohne jeglichen Vorbehalt des eigenen Ortes. Und eben weil hier die vollendete Liebe waltet, so ist der Gang, mit welchem er seinen Ort verläßt, und sich begiebt an den Ort der Menschheit nicht eine bloße Ortsveränderung, sondern ein wirkliches innerhalb der Persönlichkeit vorgehendes Werden, ein Werden der Selbstvollendung in einem neuen und höheren Sinne. In diesem Sinne bezeichnet Jesus selbst seinen Tod als seine Taufe, mithin als die Vollendung seiner Weihe, und nennt die Niedrigkeit seines Todes, welche die tiefste ist, die gedacht werden kann, seine Erhöhung, in diesem Sinne spricht er in seinen letzten Stunden von der schauerlichen tiefen Kluft seines Todes als von dem lichten heiteren Hingang zum Vater und gleichbedeutend ist es, daß der Evangelist Lukas und der Brief an die Hebräer das Sterben

Jesu als sein Vollendetwerden bezeichnen. Daraus folgt nun, daß in der tiefsten Selbstentäußerung Jesu zugleich seine höchste Selbstbehauptung, daß in dem Andersgewordensein auch sein Selbstgewordensein enthalten und offenbar sein muß. So ist es auch und zwar brauchen wir weder nach oben noch nach unten zu steigen, um dieses zu erkennen, an dem Kreuze selber zeigt sich auch dieses gleicherweise wie jenes Andere. Am Kreuze, wo ihn Gott verlassen hat, nennt Jesus Gott seinen Gott und seinen Vater und in dem Tode der Sünder übergiebt er seinen Geist in seines Vaters Hände. Was ist das anders, als die vollendete Offenbarung des Sohnes Gottes und seines unzerstörbaren Einsseins mit dem Vater? Denn wer das Verlassen Gottes überwindet, der kann nichts Geringeres als das Göttliche selber sein, und eine Gemeinschaft mit Gott, die durch Gott selbst nicht aufgelöst werden kann, muß eine ewige sein und sie hat die Probe ihrer Unauflösbarkeit geschichtlich und thatsächlich abgelegt. An demselben Orte also, wo wir die Sünde, die Gottverlassenheit und den Tod der Menschheit schauen, schauen wir auch die geschichtliche Offenbarung des Einsseins mit Gott und desjenigen Lebens, welches nicht zerstört und aufgelöst werden kann. Dieser Ort ist aber das lebendige Selbst oder die Liebe des am Kreuze Hangenden. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß die Menschheit, in dem sie sich selbst in ihrer Gottesfeindschaft und Gottesferne in Christo erkannt, sich in demselben Augen-

blick auch mit Gott geeinigt und versöhnt weiß, also ihrer Verhaftung und ihres Bannes ledig; denn in dem Gekreuzigten ist mit einem Male Beides vollendet.

Diejenige Menschheit nun, welche in dieser Vollendung des Menschwerdens Christi sein Gottsein anschaut und in sich aufnimmt, ist die Gemeinde Christi. Diese Gemeinde ist eben damit, daß sie ist, los ihrer menschlichen Gebundenheit und gestellt auf den Weg des göttlichen Lebens, sie soll das Wort Christi auswirken bis an das Ende der Erde und bis an das Ende der Tage. Dieses Wirken beruht wiederum auf dem richtigen Werden, die Gemeinde muß werden wie die noch unversöhnte Welt, sie muß sich fort und fort an den Ort begeben, wo die noch unerlös'te Menschheit steht und zwar muß sie in diesem Werden und dieser Selbstbewegung ihre wahre Selbstbefriedigung und Selbstvollendung erkennen. Wenn die Gemeinde in der Kraft Christi ganz Eins geworden ist mit der unversöhnten Welt, so daß die ganze Welt die Möglichkeit schaut, durch diese in Liebe vollbrachte Gleichheit der Gemeinde Eins zu werden mit Christus und mit Gott, dann ist die Gemeinde vollendet und das Ende aller Dinge ist vorhanden. Dergestalt ist das Leben Christi und so ist die Lebensgemeinschaft mit Christo und seiner Gemeinde angelegt.

Sie sehen, hier ist Alles Geist und Leben. Nun ist aber die Gemeinde mitten in der Welt, sie trägt ihren himmlischen Schatz im zerbrechlichen Gefäß. Daraus

entstehen Hemmungen dieses Geistes und Lebens. Eine sehr alte und sehr verbreitete Hemmung ist folgende: aus der Vollendung des Menschwerdens Christi im Tode leuchtet am hellsten hervor das Einssein mit Gott und auf dem lebendigen Wege des Anschauens dieser geschichtlichen Gottesoffenbarung soll und will Christus immerdar erkannt werden, wer ihn nicht auf diesem Wege erfahren will, soll von seiner Gottheit Nichts schauen. Nun hat man aber sich bald die Gottheit Christi zu einem von diesem lebendigen Wege losgelösten Dogma gemacht. Nach diesem Dogma wird Christus sodann von vornherein und vorzugsweise als fertiger Gott gedacht, womit sofort die eigentliche Seele seines Lebens und Wirkens sein Selbstwerden gänzlich beseitigt und aller Accent auf sein Werk als abgeschlossenes Product gelegt wird. Dieses Werk wird dann nicht mehr nach dem Grundgesetz alles sittlichen Wirkens gedacht, sondern, da das eigentliche Wesen Christi nach dieser Vorstellung seine ewige unveränderliche Gottheit ist, so bleibt sein Wesen unbeweglich und wirkt nur aus der Entfernung durch das Instrument seiner angenommenen Menschheit; nun kann aber die wahre Menschheit ihrer Natur nach niemals ein bloses Werkzeug sein, und es wird demnach die Vorstellung von dem Sein und Leben Christi gespenstisch und die von seinem Wirken magisch. Diese Verdunkelung Christi wirft sodann einen Schatten auf die Vorstellung Gottes. Indem das Werk Christi von seiner belebenden Seele losgelöst wird, erscheint dieses

Werk ausschließlich als eine Leistung und demnach die Versöhnung lediglich als ein juridischer Act, wobei die Liebe Gottes durch die Wolke des Zornes und der Strafe gänzlich verhüllt wird. Diese dogmatischen Finsternisse wirken dann nachtheilig auf den Stand und das Verhalten der Gemeinde zurück. Der falsche Begriff von dem Fertigsein überträgt sich aus der Christologie in die Heilsordnung. In dem Maße, als die Gemeinde sich selbst als fertig vorstellt, unterläßt sie das nothwendige Werk der Selbstprüfung, des fortgehenden Kampfes und der fortschreitenden Selbstbildung, anstatt sich auf diesem Wege in Kraft der Liebe sich immerdar in freien Verkehr mit der Welt zu versenken, um sie zu erlösen, anstatt in dieser eigensten und lebendigsten Selbstbewegung ihre Selbstvollendung zu suchen, errichtet die Gemeinde in falschem Urtheil über sich nnd über die Welt äußerliche Schranken, welche ihr eigenes Leben von dem Weltleben scheiden. Die Lebensgemeinschaft mit Christo und durch Christum mit Gott ist so angelegt und so gemeint, daß Gottes Liebe und Herrlichkeit mitten in der Welt und in der Zeit geschaut und erfahren werde, daß ewiges Leben und Seligkeit gegenwärtige Güter sein sollen. In dem Maße aber als der göttliche Lebensstrom durch Hemmungen aufgehalten wird, muß die Welt von Gott entleert erscheinen und die Zeit als bloße Schranke der Ewigkeit sich darstellen, und werden demnach ewiges Leben und Seligkeit in das Jenseits und in die Zukunft versetzt. Dnrch diese Dogmatik und Methodik wird, was

einst glühende Lava gewesen, zu todten und kalten Schlacken.

Freilich waltet über den starren Formen immerdar der belebende Geist, welcher die Gemeinde vor dem Absterben bewahrt. Dieser lebendige Geist erweckt sich von Zeit zu Zeit starke Seelen, in denen er recht im bestimmten und bewußten Gegensatz zu den jedesmaligen Fälschungen das wahre Urbild Christi wiederum ausprägt, damit die Gemeinde, von ihren Hemmungen befreit, ihren Lauf auf dem Wege des ewigen Lebens wiederum rüstig fortsetzen könne. Dieser starken Seelen eine ist Schleiermacher. In zartem Knabenalter wurde er von seinen frommen Eltern der Brüdergemeinde übergeben und sieben Jahre hat er in dieser Gemeinde verlebt. Mit ganzer Seele gab er sich den hier herrschenden Anschauungen und Lebensformen hin und sein höchstes Ziel war, Lehrer in dieser Anstalt zu werden. Als er aber zum Jüngling herangereift war, da erkannte sein lauterer Wahrheitssinn, der von einem scharfen Verstande und einer schnellen Beobachtungsgabe unterstützt wurde, das Fehlerhafte der in diesem Kreise hergebrachten dogmatischen Formeln. Er hielt seine Bedenken zuerst für Einflüsterungen eines weltlichen und ungöttlichen Sinnes und suchte sie zu bekämpfen. Aber je strenger und gewissenhafter er sich selbst prüfte, desto gewisser wurde es ihm, daß nichts Unlauteres ihn hiebei bestimmte.

Nun stand ihm ein zweiter schwerer Kampf bevor. Seine Aufrichtigkeit machte es ihm zur Pflicht, seine

Zweifel auszusprechen und doch wußte er, daß sowohl die Gemeinde als sein Vater ihn als einen Ungläubigen und Abtrünnigen verdammen würden. Hätte er ein weniger liebreiches Herz, ein weniger zartes Gewissen gehabt, so würde er sich leichter über diesen Umstand hinweggesetzt haben. Aber mit der innigsten Liebe hing er an der Gemeinde und mit der kindlichsten Zärtlichkeit war er seinem Vater zugethan. Obwohl die Gemeinde ihn hinausstieß, so hat er ihr doch seine Anhänglichkeit bis ans Ende treu bewahrt und oft bethätigt; obwohl der Vater längere Zeit hindurch dem Sohne als einem Ungerathenen und Gottlosen die allerschwersten und allerbittersten Vorwürfe machte, hat der Sohn seines Vaters noch lange nach dessen Tode täglich in zärtlicher Liebe und Dankbarkeit gedacht. Aus diesen Thatsachen mag man sich eine Vorstellung machen von der Tiefe und Schwere des Kampfes, den hier der Achtzehnjährige zu bestehen hatte. Wenn Viele, die Schleiermacher später in den verschiedensten und verwickeltsten Lagen gesehen haben, sich über seinen unerschütterlichen Gleichmuth wundern, so soll man sich dessen erinnern, daß dieser Mann den schwersten Kampf seines Lebens schon als Jüngling in sich selber mit seltener Kraft und Festigkeit ausgestritten hat. Wir sind dieser starken Seele großen und heiligen Dank schuldig, daß er es nicht machte, wie so Viele, welche entweder weichlich den Funken der Wahrheit in sich ersticken, und sich wider ihre besseren Regungen in die Sklaverei der

Auctorität und Gewohnheit verkaufen oder auch störrig alle Beschäftigung mit göttlichen Dingen abschwören. Nachdem dieser Jüngling nach großem und heftigem Ringen mit sich selbst im Reinen war, sprach er seine Gedanken gegen diejenigen, welche ihm die Liebsten waren und von denen er wußte und fühlte, wie wehe er ihnen thue, fest und unumwunden aus; in dem Bewußtsein, daß lediglich das lautere Streben nach Wahrheit ihn beseele und bestimme, und in der Hoffnung, dereinst in besserer Form das wiederzuerlangen, was er jetzt aufgebe, erklärte er seinen Wunsch nach Halle zu gehen, um dort Theologie zu studiren und „zwar aus dem Grunde." Es war sein fester Wille und innerster Beschluß, im Fall er diesen Wunsch erreichte, nicht auf dem Wege des Disputirens und Demonstrirens, sondern auf dem Wege des thatsächlichen und lebensmäßigen Beweisens ohne Worte und ohne Erörterung diejenigen, welche er jetzt verließ, weil sie ihn nicht verstehen konnten, von der Wahrheit und Lauterkeit seines Sinnes zu überführen. Und wunderbar ist ihm dieses gelungen. Ohne, daß es zu weiteren Erörterungen kommt, gewinnt der Sohn durch sein ganzes Verhalten allmählig das Herz des erzürnten Vaters, der schließlich die größte Freude und Befriedigung darin fand, mit dem Sohne sich über dessen Predigten zu unterhalten, während der Sohn, nachdem er durch die mannigfaltigsten Studien hindurchgegangen und rasch zu großer und dem Vater weit überlegenen Selbstständigkeit vorgeschritten war,

mit der kindlichsten Ehrerbietigkeit seine Gedanken und Arbeiten in Bezug auf seine Erstlingsversuche im Predigen dem Vater mittheilt. Und was die Brüdergemeinde anlangt, so hat Schleiermacher in den stürmischsten Zeiten seines Lebens am liebsten in ihr verweilt, weil man, wie er fand, nirgends auf der Erde die christlichen Feste so feiere, wie in diesen stillen Asylen des Glaubens und der Liebe; mit seiner Schwester, die bis an ihr Ende Mitglied der Brüdergemeinde war, unterhält er eben in der Zeit, als er am tiefsten sich in die Weltverhältnisse eingelassen hatte, den vertraulichsten Briefwechsel und giebt ihr den offensten Ausschluß über Alles, was ihn betrifft; er erklärt sich selbst für einen Hernhuther höherer Ordnung und die Brüder, obwohl er es immer vermieden, sich auf Besprechung der dogmatischen Differenzen einzulassen, haben diese Gemeinschaft anerkannt. Es ist wohl klar, in jenem großen Entschluß des Achtzehnjährigen und in der reinen Ausführung desselben haben wir die Grundthat des inneren Lebens Schleiermachers zu erkennen, so daß wer diese nicht versteht, so sehr er sonst auch in seinen Büchern Bescheid wissen mag, ihn niemals völlig fassen kann, dagegen, wem über diese Grundthat seiner Freiheit Licht aufgegangen ist, den Schlüssel besitzt zu Allem, was er thut und was er lehrt. Und wenn wir nun zu unserer früheren Betrachtung zurückkehren, so werden wir sagen müssen, der verborgene und so zu sagen namenlose Christus ist es gewesen, der diesen

Jüngling in dem frühesten und innersten aller seiner Kämpfe geleitet hat, um ihn zu einem Zeugen seiner Kraft und Herrlichkeit zu bereiten, wie ihn die Kirche und die Welt damals am dringendsten nöthig hatte.

Schleiermacher ging hin und studirte, wie er gewünscht hatte, Theologie aus dem Grunde, er stillte seinen brennenden Durst nach Wissen, der ihn während seiner Eingeschlossenheit in den engen Schranken der Brüdergemeinde gequält hatte, indem er in raschem Zuge die höchsten Regionen der Wissenschaft durcheilte, jedoch ohne sich von irgend einem Meister gefangen nehmen zu lassen, ohne in sich Etwas aufzunehmen, was er sich nicht zuvor nach gründlicher Prüfung selber zurecht gelegt und zu eigen gemacht hatte, er lernte die Welt in den Vorzügen und Gebrechen der damaligen Zeit aus eigener Anschauung kennen, so daß er sagen konnte: „ich kenne jeden Gram und jedes Lächeln." Aber auf allen seinen Wegen geleitete ihn die Frömmigkeit, welche ihm in seinen frühesten Kindheitstagen eingehaucht war und so geschah es, daß er diejenigen Grundzüge des heiligen und ewigen Lebens Christi, welche von den herrschenden Vorstellungen und Lebensweisen seit lange verdeckt und verdunkelt waren, in sein Inneres aufnahm und mit neuer und ursprünglicher Kraft und Schönheit in sich ausbildete. Und als dieses geschehen war, trat er vor die Welt hin und offenbarte, was sich in ihm gestaltet hatte, und zwar that er dies nicht selten so, daß er die geläufigen Ausdrücke absicht-

lich vermied, um das, was sich in ihm gebildet hatte, von vornherein vor Verwechselung mit dem, dessen Mangelhaftigkeit er selber so schmerzlich erfahren hatte, zu schützen. Diejenigen, welche ihn verstehen wollten, sollten genöthigt werden, die Geheimnisse seines Lebens in sich selber anzuschauen, darum vermied er es, den heiligen Bildern seines inneren Lebens die zugehörigen Namen hinzuzufügen. Zum Theil aber ist diese seine Enthaltung auch daraus zu erklären, daß er selber noch nicht den Zusammenhang von Allem, was Gottes Geist in ihm erweckt und belebt hatte, überschauen konnte. Denn wir müssen uns wohl überzeugen, daß hier eine höhere, heilige Hand waltet, wenn wir sehen, daß wenn Schleiermacher lediglich von einer inneren Nothwendigkeit getrieben das ausspricht und bekennt, was in seinem Innersten lebendig ist und waltet, dieses eben dasselbe ist, was schon lange zum großen Verderben des christlichen Lebens verkannt worden war, und daß er anderntheils eben so, man möchte fast sagen instinktmäßig, Alles das vermeidet und ausscheidet, was dazu dienen konnte, eingewurzelte Corruptionen zu nähren und fortzupflanzen. Es ist eine eigenthümliche Weihe seiner ersten Schriften, daß diese recht eigentlich für das innerste Gebiet des christlichen Lebens reinigende, befreiende und fortbildende Kraft hier in ihrer ursprünglichen Frische und mit einem unnachahmlichen Stempel eines höheren Ursprunges auftritt und eine schwere Verblendung ist es, wenn man anstatt diesen bedeutsamen und höchst

lehrreichen Charakter dieser Schriften zu würdigen, den hohen Geist derselben vermittelst eines ganz ungehörigen Maßstabes doctrinärer Vergleichungen zu verdächtigen sucht.

Vergegenwärtigen wir uns einige Hauptmomente, auf welche es in besagter Hinsicht vornämlich ankommt. In den Reden über die Religion ist verhältnißmäßig nur wenig vom Christenthum gesagt, aber während das Hergebrachte durchaus umgangen wird, sind die christlichen Sätze so gewählt und so gestellt, daß sie einestheils in den lebendigen Mittelpunkt des Geheimnisses hineinführen, anderntheils dieses so thun, daß man sich überzeugen muß, wer die christlichen Mysterien so auszusprechen wisse, müsse eine unzweifelhaft ursprüngliche Weihe empfangen haben, weil er, was er aussagt, aus irgend einer Tradition nicht entnommen haben kann. Schleiermacher hat selber darüber ein klares Bewußtsein: von vornherein kündigt er den Religionslosen an, daß sie von dem, was er als Werk der Religion preise und fühle, wenig in den heiligen Büchern finden werden und daß Alles, was er verkündige, Jedem, der es nicht selbst erfahren, entweder Thorheit oder Aergerniß sein werde. Christum selbst stellt er in die Reihe der Religionsstifter und redet von ihm historischerweise. Vor lauter dogmatischer Christologie hatte man fast ganz die schlichte Erzählung der heiligen Evangelisten von Christi Leben vergessen und vor lauter transcendentaler und supranaturaler Ueberspanntheit das heilige Urbild Christi,

wie wir gesehen, fast gänzlich unkenntlich gemacht. Mit wenigen Strichen eines festen und sicheren Griffels macht Schleiermacher das urevangelische Bild Christi wieder lebendig. Oder hat er die tiefsten Eindrücke seiner Kindheit und das heiligste Mysterium der Brüdergemeinde so weit vergessen, daß er Jesum von Nazaret in dem Chor der religiösen Genien und Heroen verschwinden läßt? O nein, auch in den Reden bekennt er sich unumwunden zu Jesu Gottheit, nur wiederum nicht in dem Stil der hergebrachten Dogmatik. Wie Petrus, Johannes und Thomas hat er diese Gottheit in der menschlichen und wirklichen Geschichte geschaut und gefunden. Auf dem Höhenpunkte des Kampfes Jesu, der allein auf sich gestellt die gesammte Welt der Juden und Heiden herausforderte, leuchtet ihm dieser Blitz des göttlichen Wesens auf und hier ruft er aus, ähnlich wie einst Thomas: „keine Gottheit kann gewisser sein, als die so sich selber verkündigt." Nicht vermöge einer rein unfaßbaren, und soweit auch gewiß unfruchtbaren Gottheit, sondern vermöge dieser geschichtlich anschaubaren und heilig empfundenen Gottheit ist Christus nach den schleiermacher'schen Reden derjenige Mittler, der keines anderen Mittlers bedarf, der in demselben unmittelbaren Verhältniß zur Gottheit wie zur Menschheit steht. Wenn nun damit Christus auf eine unerreichbare Höhe göttlicher Heiligkeit hingestellt wird, so hebt der Redner andererseits hervor, daß dieses absolute Mittlerthum Christi keinen anderen Sinn und Zweck

hat, als diejenigen, welche sich durch dasselbe mit Gott vermitteln lassen, selbstständig zu machen und wiederum zu Mittlern für Andere zu weihen. Offenbar legt er es darauf an, die freimachende Wirkung des lebendigen Christus recht stark auszudrücken, weil die herrlichen Verheißungen und Bezeugungen, welche Christus selber und seine Apostel von dem Geiste und der Kraft der Erlösung der Menschheit hinterlassen haben, durch die dogmatischen Verzerrungen so tief herabgedrückt waren, daß allenthalben die rechte freudige Zuversicht zu der ewigen Freiheit und Kraft des Christenlebens mehr oder weniger fehlte. Und der, welcher den unwiderstehlichen Beruf in sich fühlt, auf Grund eigener Erfahrung die von Christo ausgehende Wirkung mit einem solchen urkräftigen aber den geheimnißvollsten Aussagen des neuen Testamentes gleichlautenden Ausdruck zu bezeichnen, der sollte über den Vorhof einer weltförmigen Religion, welche übrigens Schleiermacher in den Reden überall gar nicht einmal gelten läßt, nicht hinausgekommen sein? Oder schießt jene nachdrückliche Betonung der vermittelnden Kraft in jedem Gläubigen wirklich über das Ziel hinaus, indem sie die auch dem Christen immer noch anklebende Schwachheit und Sünde aus den Augen setzt? O lasset sie nur herantreten, die strengen Richter der Sünde, und lasset sie schauen in den Spiegel, welchen Schleiermacher in seiner Rede über die durch und durch polemische Natur des Christenthums aufgestellt hat!

Wie viel besser stände es um die Christenheit, hätte man immer das vor Augen gehabt, was Schleiermacher hier als das wahrste Merkmal der christlichen Religion mit einer Mark und Bein durchschneidenden Schärfe verkündigt hat, ja wie viel besser stünde es um die christliche Gegenwart, wenn man, anstatt sich über dogmatische Incorrektheiten der Reden aufzuhalten, vor diesem ethischen Geist, der ohne den vollen Glauben gar nicht denkbar ist, stillgestanden wäre! Schleiermacher wußte aus trauriger Erfahrung, wie schlaff und weichlich die Zucht des heiligen Geistes in der sich fertig dünkenden Christentheit geworden war und wie sehr dadurch die Kraft und Herrlichkeit des christlichen Lebens heruntergebracht war. Im bewußtesten Gegensatz zu diesem traurigen Mangel hatte er an der Läuterung seines Herzens, dessen Fehler er, wie wir aus seinen Bekenntnissen wissen, sehr früh und sehr bestimmt erkannte, mit unerbittlicher Strenge und mit siegendem Erfolge gearbeitet. Jede Predigt, die wir aus seinen Candidatenjahren besitzen und jede Predigt in seiner ersten von ihm selbst veröffentlichten Sammlung ist ein redendes Denkmal dieser unablässigen Arbeit an seiner Heiligung. Wir begreifen es, daß ein ergrauter christlicher Prediger, sein Oheim, fast erschrak vor der Strenge und Selbstbeherrschung des Jünglings. Und wer es verstehen will, wie Schleiermacher in seiner sogenannten romantischen Periode sich unsträflich hielt, der muß hineinschauen in diese tiefverborgene Werkstatt sei-

nes jugendlichen Lebens. Auf dieser thatsächlichen erfahrungsmäßigen Grundlage beruht es, daß die Reden die so lange und immer noch verkannte durch und durch ethische Signatur des Christenthums mit so großer Kraft und Begeisterung ans Licht bringen. Er beschreibt hier das Christenthum als das tödtliche Gegengift für alle schwächliche und weichliche Selbstzufriedenheit. Das Christenthum richtet nicht bloß Alles, was in der Welt ist, sondern auch Alles, was sich in der Kirche gebildet hat; Alles, was in jedem Christen geworden ist, Alles ohne Ausnahme und Vorbehalt, das Beste und Heiligste, immerdar muß es in den Tiegel des heiligen Feuers geworfen werden, um von den, Allem anhaftenden Schlacken gereinigt zu werden; denn nur Einer ist heilig und ohne Makel, nämlich der, der dieses heilige Feuer auf Erden angezündet hat. So ist denn der Christ wesentlich immer im Werden begriffen und nur so auf dem Wege der ewigen Vollendung. Frägt man nun nach dem Anfang dieses Werdens, so steht Schleiermacher nicht an, diesen Anfang wunderbar zu nennen, er heißt ihn „die neue Geburt", welche aus den sublimsten und edelsten Elementen der Weltbildung nicht kann hervorgegangen sein. Jenes heilige immer fortschreitende Werden ist demnach das Werden dessen, was Einer vermöge dieses wunderbaren Anfanges wesentlich ist. Nun wer vermöge seines Christenthums so fest in den Stand und Gang der nie ruhenden Heiligung eingewurzelt und eingelebt ist, für den ist die Welt gewiß der Schauplatz

göttlicher Kräfte und Wirkungen geworden, der kann getrost und sicher, wie einst Paulus in Athen, von dem gotterfüllten Weltall reden und zeugen, ohne in heidnische Finsternisse zurückzusinken.

In anderer Weise, aber noch ursprünglicher, verkünden die Monologen, was der Christenheit abhanden gekommen war. Was die Reden die neue Geburt nennen, hier lautet es also: „Mit stolzer Freude denk ich noch der Zeit, da ich die Menschheit fand und wußte, daß ich nie mehr sie verlieren würde. Von innen kam die hohe Offenbarung, durch keine Tugendlehren nnd kein System der Weisen hervorgebracht, es löste die dunklen Zweifel die Freiheit durch die That." Freiheit und Menschheit, so heißen hier die Heiligthümer des neuen Lebens: „Freiheit, du bist mir in Allem das Ursprüngliche, das Erste nnd Innerste"; und „in stiller Ruhe, in wechselloser Einfalt führe ich ununterbrochen das Bewußtsein der ganzen Menschheit in mir"; Beides aber ist verbunden durch ein Drittes, nämlich die Liebe; „ja Liebe, du anziehende Kraft der Welt." Diese drei hohen Worte, welche hier mit so neuem und kräftigem Klang ertönen, als wären sie zum ersten Mal von dem Geiste geschaffen worden, bezeichnen sie nicht jene heilige Lebensbewegung, auf welcher, wie wir gesehen haben, alle Erlösung beruht? Ist denn nicht die Freiheit die Losgebundenheit von dem Orte, wo der Mensch verhaftet festgehalten wird; und die Menschheit, was Anderes ist sie, als der Ort, bei welchem der Freigewordene als an

seinem Ziele Ruhe findet? Denn der Unfreie und Gebundene ist in sich versunken, er wohnt im Fleisch und ist Fleisch und so wie er von Gott los, so ist er auch von der Menschheit geschieden, so wenig zur Menschheit als zur Gottheit hat er freien Zugang, finden aber wird er die Eine in und mit der Anderen. Welcher Geist aber bringt den an dem Orte des Fleisches Gebundenen dahin, wo Gott und Mensch in und mit einander sind? Das ist die Liebe, denn ist nicht die Liebe die bewegende Kraft, welche den Raum von einem Ort zum andern allgegenwärtig durchdringt? Und sollen wir uns nun wundern, daß jenes reine und heilige Werden, welches wir als den innersten Grundcharakter des Wirkens Christi erkannt haben, uns in den Monologen so geheimnißvoll entgegentritt und wie ein Mysterium für sich behandelt wird? Gibt es etwas Charakteristischeres in diesen charaktervollen Selbstgesprächen, als das Wort: „immer mehr zu werden, was ich bin, das ist mein einziger Wille"? Und bezeichnet nicht Schleiermacher mit diesem Wort dasjenige als sein innerstes Wesen, was wir als den bedeutsamsten aber bald verkannten Grundzug in dem Leben und Wirken Christi gefunden haben?

Auch ganz summarisch läßt sich die Sache von der folgenden Seite ansehen. Das Eigenthümliche dieser schriftstellerischen Erstlinge Schleiermachers ist dieses, daß während wohl sonst über die großen Gegensätze des Daseins und Lebens lehrreiche und sinnige Betrachtungen angestellt werden, hier diese Gegensätze, wie

Gott und Welt, Freiheit und Nothwendigkeit, Zeit und Ewigkeit, Anfang und Ende, Sein und Werden, Allgemeinheit und Beschränkung, Freud und Leid, Liebe und Haß selber dargestellt werden und zwar als durch einander spielend und zu einer lebensvollen Einheit verbunden. Und während wir sonst in der Kirche entweder Dürftigkeit oder Zwiespalt walten sehen, sollten wir noch zweifeln, daß derjenige, durch welchen eben diese Gegensätze hindurchgegangen sind, um sie für Zeit und Ewigkeit zusammenzufassen, hier in Kraft seines Geistes einen Zeugen seiner immer gegenwärtigen Macht für den Aberglauben wie für den Unglauben der Welt hingestellt hat? Oder soll dieses Alles doch wiederum deshalb in Frage gestellt werden, weil Schleiermacher in diesen Schriften theils gar nicht, theils nur wenig von Christus spricht und dann auch dieses Wenige in ganz ungewohnten Wendungen und Ausdrücken? Bedenklich wäre dieser Umstand immer, wenn nicht in der Sache selbst die Rechtfertigung gegeben wäre. Dies ist aber unleugbar der Fall. Nämlich im Gegensatz zu denen, welche Christi Namen gebrauchen, aber seinen Geist verleugnen, will Schleiermacher lieber das Wesen Christi offenbaren unddarstellen, auch ohne den heiligen Namen hinzuzufügen, damit die christliche Rede, welche so unzüchtig geworden ist, wiederum keusch werde. Und in neuen Weisen spricht er von Christo, damit sich nicht die Mißverständnisse und Finsternisse der alten Formeln erneuern möchten. Die eigene Erfahrung, welche Schleier-

macher aus den Kreisen der abgeschlossensten Frömmigkeit bis an die äußerste Peripherie des Weltlebens geführt hatte, mußte diese strenge Zucht der Rede ihm zum Lebensberuf machen.

Sollen wir nun zugeben, daß jene Schriften allerdings einen christlichen Inhalt haben mögen, aber schließlich doch noch den protestantischen Charakter dieses Christenthums vermissen? Denn allerdings, fehlte dieses, so würde es ein wesentlicher Mangel sein und wir dürften auf keinen Fall behaupten, daß Schleiermacher vor allen Dingen das ergänzt habe, was der damaligen Christenheit fehlte. Allein auch nur diejenigen, welche Geist und Buchstaben zu unterscheiden noch nimmer gelernt haben, können hier den Protestantismus Schleiermachers vermissen. Es muß doch Einer entweder ganz uneingeweiht sein, oder auch sehr schwerfällig, der nicht aus der begeisterten Darstellung der unerbitterlich richtenden Kraft des Christenthums einerseits und aus der herrlichen Verkündigung der heiligen Freiheit, welche keinem fremden Gesetz unterthan von innen nach außen freudig wirkt und waltet, andrerseits das Wesen der paulinischen Rechtfertigung zu erkennen vermag. Und giebt es denn seit der augsburger Confession einen reineren und kräftigeren Bekenntnißact des deutschen Protestantismus als jene öffentliche Herausforderung an Napoleon am Schlusse der zweiten Ausgabe der schleiermacherschen Reden? Zum Allerwenigsten hat Keiner von Allen, welche im Namen des Bekenntnisses

weit über Schleiermacher hinausgeschritten zu sein wähnen, auch nur etwas entfernt Aehnliches aufzuweisen.

Es bleibt also dabei, in jenem Selbstbekenntniß Schleiermachers, von welchem wir ausgingen, ist die reine Wahrheit ausgesprochen. Es ist erwiesen, daß die Frömmigkeit, von welcher Schleiermacher rühmt, daß sie ihn von Kindheit her in seinem Dasein und Leben geleitet habe, der christliche Glaube ist. Wenn wir daher im Hinblick auf sein Kämpfen und Wirken in der Welt sagen: er ist ein Mann, so werden wir jetzt, nachdem wir in sein Innerstes geschaut, sagen müssen: er ist ein Mann in Christo.

Dritter Vortrag.

Seine Wissenschaft.

Auf den Höhen seines Lebens, in den Kämpfen mit den bösen Geistern der Welt haben wir Schleiermacher angeschaut und haben uns seiner männlichen Haltung und Tapferkeit gefreut; sodann sind wir in den unteren Grund seines Lebens hinabgestiegen und haben als die eigentliche Wurzel seiner Persönlichkeit die Lebensgemeinschaft mit Christo gefunden. Jetzt wollen wir ihn auf der eigentlichen Heerstraße seines Lebens, in seinem ordentlichen Beruf als Lehrer und Prediger betrachten, und zwar heute nach der theoretischen Seite, das nächste Mal nach der praktischen.

Diese heutige Betrachtung müßte aber, geehrte Versammlung, für unseren gemischten Kreis eine recht ungeeignete heißen, wenn es nicht mit der schleiermacherschen Wissenschaft eine eigenthümliche Bewandniß hätte. Schleiermacher gehört nämlich zu den repräsentativen Menschen. Zwar ist es eine wesentliche Eigenschaft des menschlichen Charakters überhaupt, daß in Jedem die ganze Menschheit angelegt ist, daß es nichts Mensch-

liches giebt, wofür nicht irgendwie Anlage und Empfänglichkeit in jedem Menschen gesetzt ist; und insofern ist jeder Mensch repräsentativ für das Ganze; aber wir wissen Alle, wie außerordentlich verschieden das Maß dieser Anlage und Empfänglichkeit für das ganze Gebiet des Menschlichen unter die Einzelnen vertheilt ist, und darauf beruht es, daß wir den repräsentativen Charakter, der als Minimum zum wesentlichen Bestandtheil jedes Menschen gehört, vorzugsweise denen beilegen, in welchen sich derselbe als Maximum offenbart. In solchen repräsentativen Naturen ist der Gesammtcharakter ihrer Zeit auf eine deutliche Weise ausgeprägt, so daß man in den meisten Beziehungen jede hervorragende Zeit am sichersten in solchen Typen kennen lernen kann. Indessen repräsentative Naturen sind noch keine repräsentative Menschen, dazu gehört noch, daß die Naturanlage durch den sittlichen Willen zum Charakter ausgeprägt wird. Solche Charaktere sind jedesmal von dem göttlichen Geiste der Geschichte als Leuchtthürme hingestellt, nach welchen zu schauen und sich nach ihnen zu richten, die Pflicht Aller derer ist, welche derselben Zeit angehören, welche von dem Licht derselben beschienen werden. Daß Schleiermacher zu diesen Auserwählten gehört, davon werden wir uns bereits hinlänglich überzeugt haben, nur müssen wir noch dabei nicht außer Acht lassen, daß die wesentlichsten Zeitverhältnisse noch heute dieselben sind, wie diejenigen, welche in dem Geiste und Gewissen Schleiermacher ihr richtiges Maß und Urtheil

erhalten haben, so daß sein Licht dazu bestimmt ist, auch uns noch in unseren Verwirrungen und Verwickelungen den Pfad zu erleuchten. Aus diesem Grunde ist auch Schleiermachers Wissenschaft nicht bloß ein Gegenstand für seine Fachgenossen, sondern das Wesentliche derselben nimmt die Theilnahme aller Christen in Anspruch, sowie es auch für jeden nicht Ungebildeten verständlich gemacht werden kann. Aus diesem Gesichtspunkt und unter dieser Begränzung werden wir seine wissenschaftliche Thätigkeit und Leistung hier ins Auge fassen.

Zuvörderst ist es wichtig, Schleiermachers Verhältniß zur Wissenschaft überhaupt in Erwägung zu ziehen. Es ist eine weit verbreitete Meinung, daß der Glaube mit der Wissenschaft und der Bildung der neueren Zeit unverträglich sei. Man beruft sich für diese Meinung auf die Resultate der Philosophie und Naturforschung. Mit Recht kann man Achtung verlangen für die Philosophie, diese auf sich selbst ruhende Erforschung der ersten Gründe des Seins und Denkens als für die höchste Blüthe der menschlichen Denkkraft, mit Recht verlangt man Anerkennung für die Geistesarbeit der Naturforschung, welche in dem Reich der sichtbaren Dinge immer vollständiger und genauer die Gesetzmäßigkeit und Lückenlosigkeit nachweist. Wie nun einst Laplace gesagt hat, daß er alle Himmelsräume durchforscht, Gott aber nirgends gefunden habe, so sprechen auch viele Meister der Wissenschaft, die Philo=

sophie habe die Höhen und die Tiefen, die Naturkunde die Längen und die Breiten durchmessen, aber für eine so ausschließliche und unvergleichliche Würde, wie sie von dem Glauben der einzelnen Persönlichkeit Christi beigelegt werde, sei innerhalb der denkbaren und erforschten Existenz nirgends ein Raum vorhanden; das Licht Christi sei nahezu heruntergebrannt und er selbst müsse auch immer tiefer in das Meer der Vergessenheit versinken. Diejenigen, welche sich von einer gewissen Pietät gegen das, was sie selber vielleicht in der Kindheit verehrt haben, oder von dem sie doch jedenfalls wissen, daß es immer noch von Vielen für ehrwürdig gehalten wird, pflegen wohl hinzuzufügen: allerdings seien die allgemeinen Lehren des Christenthums ein bleibendes Gemeingut und eben vorzugsweise auf Grund derselben geschehe es, daß die Menschheit über das angeblich Historische im Christenthum, welches nach dem Urtheil der Wissenschaft lediglich als Mythos angesehen werden könne, zur Freiheit der Idee hinausschreite. Solche Stimmen von hervorragenden Lehrern der Wissenschaft hat die moderne Bildung in weiten Kreisen als einen wesentlichen Bestandtheil in sich aufgenommen. Das Verhalten vieler Theologen und Christen in unserer Zeit ist nun sehr geeignet, diesen Wahn noch immer mehr zu verstärken und zu verbreiten. Man gibt sich den Schein, Philosophie und Naturwissenschaft als gottlos zu verachten, es ist aber nur zu deutlich, daß man vor diesen Geistesmächten eine geheime Furcht hegt. Man

sucht so viel irgend thunlich diese wissenschaftlichen Forschungen und Bestrebungen zu ignoriren und obwohl das in dem gegenwärtigen Stadium immer schlecht gelingen kann, so zu thun, als existire dergleichen gar nicht. Weil dies aber eine so thörichte Methode ist, daß man sie nur dem Vogel Strauß, von dem das Buch Hiob sagt, daß Gott ihm den Verstand genommen hat, hingehen lassen kann, so schließt man aus diesem sonderbaren Verhalten, daß diese seltsam Verlegenen ihres Glaubens doch wohl nicht so ganz sicher sein möchten, daß sie sich einer vielleicht unbewußten Sorge nicht entschlagen können, es möchte in irgend einem Winkel der Wissenschaft Etwas zum Vorschein kommen können, welches mit dem Inhalt des Glaubens schlechterdings nicht vereinbar wäre und also dem ganzen Glaubensgebäude den unvermeidlichen Untergang brächte. Durch dieses Verhalten ängstlicher Theologen und Christen gewinnt die Theologie immer mehr den Anschein einer Geheimlehre innerhalb einer Kaste oder einer Zunft, welche nur durch äußeren Schutz und durch Privilegien aufrecht erhalten werden könne. Daß aber, wenn dieses Urtheil sich immer fester setzt und allgemeiner verbreitet, das Vertrauen zur Theologie und zur Kirche nothwendig immer mehr schwinden muß, darüber werden wir Alle einig sein. Nicht aber deshalb habe ich hier diese Erscheinung zur Sprache gebracht, um die sich hier aufdrängende Frage aus der Natur der Sache zu entscheiden, sondern um Sie auf das Lehrreiche, welches in

der Stellung Schleiermachers zu der Wissenschaft liegt, aufmerksam zu machen. Nämlich auch für denjenigen, der diese Sache nicht auf ihrem eigenen Grund und Boden zu untersuchen vermag, muß es wichtig sein, zu sehen, wie sich Schleiermacher in der genannten Beziehung verhalten hat. Schleiermacher hat es sich erworben, daß ihm sein Platz unter den gelehrtesten und gründlichsten Forschern, unter den selbstständigsten Denkern der deutschen Nation von keinem Sachverständigen bestritten wird. Es mag nicht überflüssig sein, daß wir uns die Verdienste und Leistungen, welche seiner wissenschaftlichen Meisterschaft diese hohe Anerkennung verschafft haben, in Kurzem vergegenwärtigen. Die Bildungszeit Schleiermachers fällt in diejenige Periode, als die philosophischen Studien und Productionen in vollster Blüthe waren und der Literatur der Zeit ihren hervorstechendsten Charakter verliehen. Von außen her ließ sich dieser strebsame Jüngling keine Schranken setzen, und was die innere Schranke des Denkvermögens anlangt, so konnte er es mit den Begabtesten aller Zeiten aufnehmen. Bald war er mit den herrschenden Systemen vertraut, aber keinem Meister hat er sich jemals zugesagt, die hohe Selbstständigkeit, welche er sich in dem innersten Lebensgebiet, in dem religiösen, mit schwerem Kampf errungen, diese Selbstständigkeit behauptete er auch schon von seiner Studienzeit an in der Wissenschaft. Durch dieses sicherste Unterpfand einer späteren Meisterschaft zeichnen sich schon seine frühesten kleineren

Arbeiten auf dem Gebiete des freien Denkens und Forschens aus; aber nicht lange währt es, da trat er mit einem vollendeten Werke hervor, es war die Kritik der bisherigen Sittenlehre, in welchem Werke die irgend merkwürdigen moralischen Systeme aller Zeiten und Länder vom Alterthum bis zur Gegenwart nach ihrem sittlichen Gehalte gewürdigt werden; und zwar wird der Maßstab nicht von außen her angebracht, sondern, das ist eben die feine Schneide dieses Meisterwerkes, daß lediglich der Grad der innern Consequenz als Maß für die sittliche Wahrheit und Reinheit eines Systems gehandhabt wird; eine solche Durchdringung von Form und Inhalt, wie sie auf dem Gebiete der moralischen Literatur nicht weiter aufzuweisen, und daher von der erstaunlichsten Wirkung. Seit dieser schleiermacherschen Kritik hat die moralische Wissenschaft so zu sagen ganz neue Augen bekommen, es ist aber in den Tiefen dieses Werkes noch Manches begraben, was noch gar nicht an's Licht gebracht worden ist.

Unmittelbar auf die Kritik der Sittenlehre folgte der Anfang einer großen wissenschaftlichen Unternehmung, welche allein ausreicht, Schleiermacher in der Geschichte der Wissenschaften einen hervorragenden Ehrenplatz zu sichern, ich meine die Verdeutschung des Plato. Das Verständniß dieses Philosophen, eines der genialsten Denker und Schriftsteller aller Zeiten, war im höchsten Grade unsicher und mangelhaft. Schleiermacher glaubte bald zwischen diesem Philosophen und

seinem eigenen Geiste eine gewisse Verwandschaft zu entdecken und in der That ist diese Geistesverwandschaft zwischen beiden Denkern eine ungewöhnlich große und tiefangelegte. Natürlich fühlte sich Schleiermacher nach dieser Entdeckung zu diesem seinen Geistesverwandten unwiderstehlig hingezogen und aus dieser Liebe und Begeisterung erwuchs ein neues Verständniß der bisher verschleierten platonischen Schriften. Schleiermachers Uebersetzung mit den Einleitungen und Anmerkungen bezeichnet in dem Studium des Plato eine Hauptepoche. Ferner beachte man den Umfang der philosophischen Wissenschaften, welche Schleiermacher in seinen Vorlesungen selbstständig bearbeitet hat; seine Vorlesungen erstrecken sich nämlich auf Geschichte der Philosophie, Ethik, Pädagogik, Psychologie, Aesthetik, Politik und Dialektik. Nicht bloß ist jede dieser Disciplinen nach eigenthümlichen Grundsätzen und Methoden durchgeführt, sondern wir ersehen aus seinem literarischen Nachlaß, wie er sich niemals nach einer einmaligen Feststellung dieser Wissenschaften genügte, sondern fast jedesmal, wenn er wiederum die Wissenschaft vorzutragen hatte, von neuen Gesichtpunkten und Anordnungen das Ganze umzustalten und zur größern Klarheit und Vollendung zu bringen versuchte; wir sehen, daß er mit diesem rastlosen Eifer nach immer höherer Vollkommenheit in seiner philosophischen Denkarbeit bis an das Ende seines Wirkens angehalten hat. Wir werden uns nach solchen eminenten Leistungen nicht wundern, wenn die höchsten

Auctoritäten seiner Zeit seine wissenschaftliche Meisterschaft mit neidloser Freude anerkannten. Wir wissen jetzt, daß bei der glorreichen Gründung der berliner Universität Schleiermachers Stimme und Rath ein großes Gewicht gehabt. Die Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche als eine Art von Areopag in der wissenschaftlichen Welt dasteht, ernannte ihn nicht bloß zu ihrem Mitglied und zählte seine Arbeiten unter ihre werthvollsten Schätze, sondern erwählte ihn auch zu ihrem Sekretair und hörte bei allen festlichen Gelegenheiten ihn am liebsten als ihren Sprecher.

Ich denke, diese kurze Uebersicht wird genügen, um uns ein für allemal den Eindruck zu befestigen, daß wir hier mit einem vollgültigen Vertreter der Wissenschaft und Bildung neuester Zeit zu thun haben. Aber gar leicht könnten wir nun auf den Gedanken gerathen, daß Einer, welcher sich so tief und so nachhaltig in das Gebiet des freien und allgemeinen Denkens eingelassen, eine positive Fachwissenschaft, wie die Theologie, nur als ein Nebengeschäft könne betrieben haben. Aber sehr verfehlt wäre dieser Gedanke, denn die Theologie bleibt von Anfang bis zu Ende für Schleiermacher das Feld, auf welchen er am liebsten und mit allen Kräften seiner Seele arbeitete. Daß aber Schleiermacher das Christenthum, als Objekt dieser seiner Theologie, nicht als eine Summe von allgemeinen Gedanken und abstracten Ideen und Vorschriften betrachtete und behandelte, davon haben wir uns bereits früher

hinlänglich überzeugt. Schon in den Reden läßt er als religiöse Eigenthümlichkeit in Einzelnen wie in den Gemeinschaften nur gelten, was seinen geschichtlichen Ursprung nachweisen kann und das Unternehmen, aus abstrakten Gedanken eine Religion zusammenzusetzen, erscheint ihm ganz thöricht und von allem religiösen Sinn entblößt, ja er bekennt sich nicht bloß zu dem historischen Christus, sondern was offenbar noch viel mehr ist, das Geistesleben dieses Christus ist, wie wir uns überzeugt haben, die innerste Substanz seiner Seele. Zum Ueberflusse sei noch bemerkt, daß er in derselben Zeit, als er seine Reden schrieb, gegen ein vermeintliches und angebliches Christenthum ohne Christus ausdrücklich protestirte. Freilich meinen nun doch Manche, daß Schleiermacher, um nicht mit seinen philosophischen Ueberzeugungen in Conflict zu kommen, Vieles aus dem Glauben ausgeschieden habe, was doch offenbar hineingehöre, und somit jenen Gegensatz, von dem wir ausgingen, durch die That umsomehr bestätigt habe, da er in der Ausgleichung dieses Gegensatzes keineswegs immer glücklich gewesen sei. Daß recht viele Theologen jenen Gegensatz, weil sie ihn innerlich nicht überwunden, durch äußerliche Kompromisse auszugleichen suchen, ist nun zu offenbar, aber wenn man doch nur nicht immer einen Mann von so durchaus eigenthümlichem Gepräge, der von sich bekennt, „aus fremder Art und Weise kommt nun einmal Nichts in meine hinein", der über seine Eigenthümlichkeit eine so seltene Klarheit besitzt und

dieselbe mit eben so seltener Aufrichtigkeit hundertmal ausgesprochen hat, wenn man doch nur nicht immer einen solchen Mann nach anderen Mustern, die so offensichtlich von ihm grundverschieden sind, messen und beurtheilen wollte! Schleiermacher weiß allerdings von der Verschiedenheit des Denkens und Glaubens in sich, aber diese beiden Seiten beschränken und hemmen sich so wenig, daß sie vielmehr, wie er an F. P. Jakobi schreibt, sich zu einer Lebenseinheit zusammen schließen, und das ist so sehr seine innerste und unzerstörbare Eigenthümlichkeit, daß er, wie wir gesehen haben, darüber auf seinem Sterbelager das unzweifelhafteste, weil thatsächliche Bekenntniß abgelegt hat. Außerdem pflegt man auch ganz und gar zu übersehen, daß wo Schleiermacher Eins und das Andere, was zum Glauben gerechnet wird, bekämpft, die Entscheidung nicht seiner philosophischen, sondern seiner religiösen Ueberzeugung anheimgegeben wird und zwar ist dieses meistenstheils so bestellt, daß in solchen Lehrpunkten die herkömmliche Behauptung des Glaubens weniger glaubensgemäß ist, als Schleiermachers Kritik und Abweisung. Demnach kommt die Sache immer so zu stehen, daß wir hier einen Mann vor uns haben, der die ganze neuere Wissenschaft und Bildung frei und selbstständig in sich trägt, und derselbe Mann bewegt sich in der Substanz des christlichen Glaubens ebenso frei und selbstständig. Wer also weder Gabe noch Beruf hat, jenen angeblich unlösbaren Conflikt zwischen Wissenschaft und Glauben

auf eigene Hand zu lösen, der kann sich zu seiner eigenen Beruhigung immer getrost auf Schleiermacher berufen.

Und nun lassen Sie uns seine theologische Hauptarbeit etwas näher betrachten, soweit dieselbe nämlich allgemein wichtig und verständlich ist.

„Die Darstellung des theologischen Studiums" ist das erste Werk, welches der Welt zeigte, daß mitten unter den Trümmern des deutschen Vaterlandes die Theologie in eine neue Epoche eingetreten sei. Es ist nur ein kleines Büchlein, diese Encyclopädie der Theologie, aber wenn irgendwo, so ist hier anwendbar, was Thomas Carlyle einmal sagt, daß der Gehalt der Bücher zu dem Volumen im umgekehrten Verhältniß stehen müsse. Ich muß alles Ernstes bezweifeln, ob irgend eine Wissenschaft eine so geistig durchgearbeitete Encyclopädie besitzt. Indem hier die Theologie sich in das ihr so sehr wohlanständige Gewand der Demuth kleidet, zeigt sie ihre heilige Würde und Größe. Schleiermacher entkleidet hier die Theologie aller falschen Ansprüche, welche nur dazu dienen, ihre Kraft und Lauterkeit zu schädigen. Die Theologie, zeigt er, hat nicht ihr Wesen in dem Stoff der Kenntnisse und Fertigkeiten, welche als theologische gelten, diesen Stoff, an sich betrachtet, reclamiren vielmehr andere Wissenschaften, welche neben der Theologie selbstständig existiren. Damit werden Alle diejenigen, welche ihre Theologie nur in diesem Stoffe besitzen, aus dem heiligen Kreis hinaus-

gewiesen, sie haben ihren Platz lediglich usurpirt, sie mögen sich ansiedeln bei den Philosophen, bei den Philologen, bei den Historikern; was sie arbeiten kann für die Theologie nur als Handlangerdienst gelten. Denn die Seele, welche alles Wissen und alles Thun, das an sich betrachtet in andere Lebensgebiete hineingehört, zu einem theologischen macht, die Seele, welche den Körper der theologischen Disciplinen und Fertigkeiten zusammenhält und belebt, ist der reine Wille, an der Leitung der kirchlichen Gemeinschaft thätig zu sein. Es muß also Einer, ehe er das Recht hat, sich als Theologen anzusehen, darüber im Reinen sein, daß er mit seinem Willen in das Wesen und Leben der kirchlichen Gemeinschaft eingetaucht ist. Zu diesem Willen muß sodann hinzu kommen der Sinn für die Wissenschaft und die Ausbildung und Uebung dieses Sinnes. Aus diesen beiden einfachen Grundelementen, deren Richtigstellung sofort Jedem einleuchten muß, baut Schleiermacher das theologische System auf, indem er Nichts, was die Entwickelung der Theologie ausgebildet, ausschließt, ja das Gebiet der Theologie sogar noch über die bisher bekannten Grenzen erweitert, aber andererseits alles bloß Stoffartige organisirt und alles Starre und Todte innerlich belebt und schließlich alle Theile der Theologie zum ersten Mal zu einem lebensvollen schönen Ganzen zusammenfaßt. Mit dieser Darstellung der Theologie hat sich Schleiermacher in demselben Jahre, als die berliner Universität gegründet wurde, sein theologisches

Arbeitsfeld abgesteckt und in dem Sinne und Geiste, der hier leuchtet, hat er an dieser Universität, an welcher er 24 Jahre den Lehrstuhl inne hatte, mit Ausnahme des alten Testamentes fast alle Theile in dem weiten Umfang des theologischen Lehrkörpers selbstständig ausgebaut.

Am sorgsamsten aber von ihm gepflegt und mit eigener vollendender Hand in die Oeffentlichkeit eingeführt worden ist die wichtigste aller theologischen Wissenschaften, nämlich die Glaubenslehre. Allgemein ist man darüber einverstanden, daß dieses Werk, die christliche Glaubenslehre, welches Schleiermacher herausgab, nachdem er die volle Reife des Mannesalters hinter sich hatte, einen seltenen Grad von Vollendung besitzt. Gewöhnlich richtet sich die Bewunderung auf die herrliche Architektonik, welche das Ganze und die Theile beherrscht und allerdings erfreut sich kein anderes theologisches Werk einer so großartigen und dabei einer so reinlichen und sauberen Anlage; aber nicht diese unvergleichliche Architektur ist das Höchste an dem Werke, sondern das ist der theologische Geist, der hier waltet und sich allenthalben verkündigt. Diesen theologischen Geist Ihnen aufzuzeigen, soll mein Bestreben sein. Zuerst wolle man beachten die hohe Einfalt und Bescheidenheit, mit welcher Schleiermacher sein wahrhaft großes Werk in die Welt einführt. Schlichter kann man keine Vorrede schreiben als die zur ersten Ausgabe der Glaubenslehre, und wer fühlte es nicht dem Schlusse der Vorrede an,

daß dem nöthigen Selbstbewußtsein, ohne welches kein schriftstellerisches Product an das Tageslicht treten darf, die ungeschminkte Demuth ihr heiliges Maß gesetzt hat? Diese Vorrede schließt mit den Worten: „es sei nur noch der fromme Wunsch aus vollem Herzen ausgesprochen, daß dieses Buch am liebsten durch sich selbst, wo aber dies seiner Unvollkommenheit wegen nicht anginge, wenigstens durch den Widerspruch, der dann nicht ausbleiben wird, unter Gottes Leitung dazu gereichen möge, wozu es aufrichtig gemeint ist, nämlich zu einer helleren Verständigung über den Inhalt unseres heiligen Glaubens." Dieselbe heilige Bescheidenheit ziert auch die Vorrede zur zweiten Ausgabe: damals hatte das Werk schon sehr viel Aufsehen erregt und man sprach von einer schleiermacherschen Schule; die zweite Vorrede protestirt auf das Bestimmteste gegen diese Ehre, denn es sei außer der Anordnung und einigen Bezeichnungen nichts Neues geboten, sodann sei nirgends ein anderes Bestreben in diesem Werke, als anregend mitzutheilen, damit Jeder den Inhalt nach seiner Weise gebrauche. Wer fühlt sich nicht angeregt, einem Meister der Glaubenslehre, der sich uns so ankündigt, mit Freuden anzuvertrauen? Außerdem mache ich aufmerksam auf die Predigten Schleiermachers über die Apostelgeschichte und das Evangelium Matthäus, welche er in der Zeit, als er seine Dogmatik für den Druck ausarbeitete, gehalten hat. Aus diesen Predigten erkennt man am deutlichsten und unmittelbarsten den Geist, der ihn da-

mals erfüllte. Ich bin überzeugt, wer den heiligen Ernst und das Licht christlicher Erkenntniß und Weisheit in diesen Predigten auf sich hat wirken lassen und dann zur Glaubenslehre herankommt, dem wird das Eindringen in den Geist dieses Werkes gar sehr erleichtert sein, der wird von vornherein vor vielen Mißverständnissen, in welche so mancher Leser sich verwickelt hat, bewahrt bleiben. Nach dem, was uns in der Vorhalle entgegentritt, sollte man denken, daß, wie hoch auch die Wissenschaft sich in der Glaubenslehre versteigen möge, der wesentliche Inhalt doch nie etwas Anderes sein könne und werde, als was dem einfältigen gläubigen Gemüthe geläufig ist. Und in der That, so ist es, und darin vornämlich manifestirt sich der Geist dieses Werkes.

Die Einleitung in die Glaubenslehre knüpft an die Reden an. Diese haben so zu sagen im Sturm und Drang der Begeisterung die Religion, welche von dem Weltbewußtsein und Weltleben ganz niedergehalten wurde, wiederum als eine selbstständige Provinz des menschlichen Gemüthslebens erobert. Die Einleitung der Dogmatik sucht nun mit ruhiger Betrachtung und scharfer Unterscheidung diese neu entdeckte Selbstständigkeit der Religion genau zu beschreiben und damit sowohl in das Object wie in die Methode der Glaubenslehre einzubringen. Das eigenthümliche Organ für Religion nennt Schleiermacher hier das Gefühl, mit welchem Worte er das unmittelbare Innewerden seiner selbst be-

zeichnet. Nun gibt es freilich auch körperliche und flüchtige Gefühle und man hat aus diesem Grunde gegen jenen Sprachgebrauch Schleiermachers protestirt. Aber dann müßte man auch den religiösen Sprachgebrauch des Wortes Glauben abweisen, weil das Wort Glauben auch in einem gemeinen und oberflächlichen Sinn gebraucht wird. Schleiermacher hat übrigens den Vorgang Luthers und Lessings für sich, und außerdem darf man sagen, daß er durch seinen geregelten Sprachgebrauch das, worauf Oetinger und Jakobi hingedeutet haben, fixirt hat. Der specifische Gehalt des religiösen Gefühles ist nach Schleiermacher die absolute oder schlechthinige Abhängigkeit, welche die die Welt zusammenfassende Einheit oder die die Welt beherrschende Macht zur Voraussetzung hat. In jedem Moment nämlich wird der Mensch durch den Zusammenhang mit der Welt bestimmt, und wenn er dieses Zusammenhanges inne wird, fühlt er sich so oder so von der Welt afficirt. Dieses Innewerden seiner selbst ist zwar auch ein Gefühl der Abhängigkeit, aber nicht einer schlechthinigen, weil jeder Mensch, als auch ein Theil der Welt, jeder Einwirkung von der Welt her Etwas entgegenzusetzen vermag, also der Welt gegenüber sich nicht blos abhängig, sondern auch als selbstständig fühlt. Nun aber offenbart sich in jedem Momente der Welt die Gottheit als die das Ganze und Einzelne tragende und durchdringende Macht und der Mensch ist bestimmt, in jedem Momente des Weltlebens

dieser göttlichen Macht inne zu werden oder von dem niederen Gefühl des ihn bestimmenden Weltlebens sich zu dem höheren Gefühl der den jedesmaligen Moment wie alle Momente des Weltlebens durchdringenden Gottheit zu erheben, in welchem höheren Gefühl er sich selbst als schlechthin gesetzt und bestimmt oder als schlechthin abhängig anschaut. In dieser tiefsten Demuth seines Selbstbewußtseins wohnt aber für den Menschen Ruhe, Wahrheit und Selbstbefriedigung, und außerdem nirgends, und darum eben ist dieses tiefste Gefühl das höhere oder vielmehr höchste. Nun aber findet sich, daß dieses selige Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit oder dieses Innewerden Gottes, welches sich in jedem Moment und Gefühl des Weltlebens entwickeln soll, und zu dessen Hervorbringung recht eigentlich jeder Eindruck der Welt bestimmt ist, so daß er eben dieses im Menschen bewirken soll und nichts Anderes, wir finden, daß dieses eigentliche und höchste Ziel, wozu die Welt für uns da ist, nicht von uns erreicht wird, wir finden, daß das Weltleben uns umschließt und gefangen hält, wir finden, daß die Welt, anstatt uns in jedem Augenblick zu Gott zu erheben und damit in das höhere und wahre Leben einzuführen, uns bei sich selber festhält und dadurch von Gott scheidet. Dieses ist der allgemein menschliche Stand und darum sagen wir, daß die Menschheit in der Sünde ist. Im Gegensatz dazu ist der christliche Stand das Herrschen des Gottesbewußtseins über das Weltbewußtsein mit fortschreitender Kraft und Leichtigkeit, worin

die Gewißheit einer völligen Ueberwindung aller Hemmungen des höheren Gefühls und Lebens enthalten ist. Dieser christliche Stand, dieses christliche Dasein und Leben wird für die Dogmatik als vorhandene Thatsache vorausgesetzt und die Dogmatik hat schlechterdings keinen anderen Sinn und Zweck, als eine zusammenhängende Entwickelung des Bewußtseins über diesen Stand und dieses vorhandene Leben zu geben. Damit ist festgestellt, daß das Christenthum nicht zunächst und ursprünglich Lehre ist, sondern wirkliches Leben und Sein; andererseits ist aber damit auch die Glaubenslehre in ihr rechtes Maß und in ihre wahre Würde eingesetzt. Das Maß nämlich ist dieses, daß die Glaubenslehre nicht mit dem Glauben identificirt werden darf, sondern von dem Glauben selbst unterschieden werden muß, die wahre Würde aber besteht darin, daß wenn die richtige Unterscheidung eingetreten ist, dann die richtige Beziehung der Dogmatik auf den Glauben eintreten kann und muß, dergestalt, daß die Dogmatik sich nie und nirgends von dem Leben des Glaubens entfernen darf, sondern lediglich die Aufgabe hat, das Leben des Glaubens rein und völlig darzustellen. Der Hauptsache nach haben dies alle richtigen Theologen zu jeder Zeit gewußt, Schleiermacher ist aber der Erste unter Allen, der diesen fundamentalen Grundsatz principiell aufgestellt und durchgeführt hat. Das ist das bleibendste Verdienst der schleiermacherschen Dogmatik; seitdem dieser Grundsatz so klar und energisch ausgesprochen und durchgeführt

ist, kann er nimmer wieder untergehen, seitdem trägt jede Abweichung von ihm das Gericht und den Keim der Vernichtung in sich selber.

Gibt es nun aber für die Dogmatik keine andere Methode, als die von innen her, darf sich diese Wissenschaft nie von dem gemeinsamen Leben der Christen entfernen, so folgt auch mit innerer Nothwendigkeit und nicht etwa nur vermöge eines geheiligten Herkommens, daß der Mittelpunkt der Dogmatik Christus sein muß. Nämlich auf dem Wege der innern Nothwendigkeit hat das christliche Selbstbewußtsein Christus zum wesentlichen Inhalt. Des höheren göttlichen Lebens sind wir uns nur bewußt als eines empfangenen, es muß also Einer sein, der es nicht empfangen hat, sondern in dem es ursprünglich und schöpferisch wohnt. So gibt der Geist des inneren Lebens Zeugniß davon, was die einstimmige Verkündigung von Christo aussagt. Christus ist also der, in welchem das Gottesbewußtsein das Weltbewußtsein immer und überall beherrscht, an welchem die Sünde keinen Theil hat. Ist aber von ihm die Kraft des göttlichen Lebens auf uns übergegangen, so muß er nicht blos von uns verschieden sein, sondern er muß uns auch gleich sein. Ebenso wie nun dieses Beides von Christus feststeht, muß auch Zweierlei über die menschliche Natur in Beziehung auf Christus feststehen. Könnte sich die menschliche Natur in ihrer Weltgebundenheit selbst helfen, könnte sich die Menschheit durch Kraft eigener Vernunft und Entschließung selbst erlösen, so

bleibt kein Raum für Christus übrig, eben so wenig aber auch kann von Christus die Rede sein, wenn die Sünde so in die Menschheit übergegangen wäre, daß das Menschliche als solches sündhaft wäre. Auf dieser einfachen und unmittelbar einleuchtenden Grundlage errichtet Schleiermacher die Abweisung der vier antichristlichen Irrthümer; des Ebionitismus, der Christum so in die Menschheit einschließt, daß sein Unterschied von uns nicht mehr festgehalten werden kann, des Doketismus, der das Göttliche in Christo so ausschließlich faßt, daß seine Menschheit keine Wahrheit behält; des Pelagianismus, der die allgemeine Sünde der Menschheit dermaßen abschwächt, daß zur Befreiung von der Sünde die natürlichen Einflüsse der Erziehung, des Beispiels, der Unterweisung und der eigenen Selbstbestimmung ausreichend sind und endlich des Manichäismus, der das Verderben der Sünde als etwas schlechthin Unüberwindliches entweder ausdrücklich hinstellt oder doch wenigstens stehen läßt. Sie sehen, diese schleiermachersche Zurückweisung des Antichristlichen beruht nicht auf theologischer Spitzfindigkeit, sondern auf innerer selbstredender Nothwendigkeit, und darum hat auch diese Ausschließung einen durchaus friedsamen und befreienden Charakter, sie involvirt nämlich eben so sehr die Möglichkeit wie die Pflicht, innerhalb des so abgesteckten Gebietes Verständigung über sonstige Verschiedenheiten zu suchen und zu fördern. Zu diesem heiligen Werk des friedsamen Verständnisses, das uns Allen als Christen obliegt, bietet

Schleiermachers Dogmatik kräftige Hülfe. Um uns dies deutlich zu machen, will ich Ihre Aufmerksamkeit besonders auf einen Punkt richten.

Um uns die Bedeutung der schleiermacherschen Glaubenslehre klar zu machen, müssen wir den damaligen Gegensatz in der Theologie, der auch heute noch nicht überwunden ist, vor Augen haben. Nach unseren heiligen Urkunden ist der Mensch im Anfang aller Geschichte von Gott abgefallen, verführt durch ein außermenschliches Böse, welches die Schrift den Satan oder den Teufel nennt. In Folge dieses Abfalles ist die Welt nach der Schrift so von Gott entfremdet, daß der Schöpfer seinem wahren Wesen nach sich der verfinsterten Menschheit nur durch Wunder offenbaren und deutlich machen kann. Mit einem Worte, die ganze Nachtseite des menschlichen Bewußtseins von der tiefen Kluft zwischen Gott und Menschheit, welche wir zu allen Zeiten bei den Völkern sowohl wie bei den Einzelnen vorfinden, wird von der heiligen Schrift vollkommen bestätigt. Auf diesem dunklen Hintergrund nun erhebt sich das Zeugniß der Schrift von Christus. In ihm ist wiederum Gott und Mensch Eins geworden, um diese Einheit zu einem geschichtlichen Princip für die ganze Menschheit zu erheben. Damit aber die in Christo gesetzte Einheit zwischen Gott und Menschheit zu einem bewegenden Principe werden könne, wird diese Einheit selber in Bewegung gesetzt, so daß sie selber in die ganze Kluft und Spannung, welche vorhanden ist, ein=

geht und indem sie sich in diesem Kampfe behauptet, vollendet sie sich selber zu einer aus sich heraus wirkenden und die Welt erneuernden Macht. Christus ist das Licht der Welt, nicht indem er wie die Sonne von oben herableuchtet, sondern so, daß er sich in die ganze Finsterniß der Welt einläßt und dieselbe in sich überwindet, um dann von innen und von unten her die Welt wieder helle zu machen. Erleuchtet von ihm wird daher auch nur der, welcher in seiner Kraft mit ihm denselben Kampf gegen die Finsterniß durchmacht. Wie für Christus, weil er in jedem Augenblick die Kluft zwischen Gott und Welt überwindet, weil er in fortschreitendem Siege über die Finsterniß begriffen ist, die Welt nicht mehr von Gott geschieden erscheint, sondern sich ihm als Schauplatz der göttlichen Macht und Güte, als ein System der mannichfachsten und sprechendsten Bilder für das Reich der himmlischen und göttlichen Dinge darstellt, so ist auch in dem Gläubigen vermöge desselben Siegesbewußtseins die Einheit und Harmonie zwischen Gott und Welt wieder hergestellt. Diese Kraft und Klarheit des Glaubens, wie sie in der neutestamentlichen Schrift bezeugt ist, wurde aber in der Kirche bald getrübt, indem man sich nicht ausschließlich an den hielt, welcher allein das Licht der Welt ist, welcher allein und nicht durch irgend etwas Anderes, sondern durch sich selbst die Finsterniß der Welt überwindet. Man gewöhnte sich, nicht von Christus auszugehen, und nicht von jedem Punkte außer ihm zu ihm zurückzukommen,

man vertiefte sich mit unbewachter Sorglosigkeit in die Gott entfremdete Menschheit und Welt, und wenn man dann hinterher allerdings die Versöhnung und Zurückführung zur Einheit durch Christus behauptete, so hatte daran oft mehr eine blos verstandesmäßige Reflexion Antheil, als die lebensmäßige innere Anschauung und Erfahrung des heiligen Kampfes und Werkes Christi. Davon war dann die nothwendige Folge, daß ein Rest der alten Finsterniß und des ursprünglichen Zwiespaltes in dem Gewissen und in der Lehre zurückbleiben mußte. Weil das lebendige Verhältniß zwischen Gott und Welt nach dieser verstümmelten Auffassung nicht wieder hergestellt war, so erschien die Annahme der Wunder als Störung der vernünftigen Weltanschauung und die Lehre von der Sünde, von der Erbsünde und von dem Teufel stand in keinem Verhältniß zu der Freudigkeit des Sieges über das Böse und es mußte die sittliche Natur des Menschen verletzt erscheinen. Als dieser offenbare Mangel der Glaubenslehre, Verletzung der vernünftigen und sittlichen Natur des Menschen im Interesse und Dienste der Dogmen, immer deutlicher zum Bewußtsein kam bildete sich der Rationalismus aus. Der Rationalismus suchte das Recht der Vernunft und des Gewissens damit zu retten, daß er die Nachtseite der Welt und des menschlichen Bewußtseins möglichst zu bestreiten und zu leugnen sich bestrebte; auf dieser Grundlage der Aufklärung wird es ihm dann nicht schwer, das Wunder als entbehrlich darzuthun. Wenn nun aber diese Abfindung der Ver-

nunft und des Gewissens um den Preis bewerkstelligt wurde, daß die Dignität Christi zu der eines ausgezeichneten Volkslehrers und eines seltenen Tugendmusters herabsank, so konnte es nicht fehlen, daß sich immer Solche fanden, welche es eher über sich gewinnen konnten, wenn es denn nicht anders gehen wollte, Vernunft und Gewissen ein wenig darben zu lassen, als von ihrer Verehrung für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und der Person des Erlösers Etwas aufzugeben. In diesen Gegensatz greift nun Schleiermachers Glaubenslehre ein. Diese Dogmatik macht vollen Ernst damit, daß Christus das Licht der Welt ist, es ist Alles und Jedes außer Christo finster, aber eine andere Finsterniß statuirt sie nicht, als die wirklich von Christus überwunden ist und als überwunden aufgewiesen wird. Christus ist so das einzige Wunder, aber indem die ganze Menschheit und die ganze Welt auf dieses Wunder angelegt ist, wird ihr die Welt durch Christus zur hellen und durchsichtigen Offenbarung Gottes, und Gott und Welt ist in Christo zur lebensvollen Harmonie zurückgebracht, ohne daß die alttestamentlichen Wunder dazu Etwas beigetragen. So wenig das Wunder geleugnet wird, so wenig die Sünde, aber weder verletzt die Annahme des Wunders das Recht der Vernunft, noch die Lehre von der Sünde das Recht des Gewissens, und zwar weil Alles, was ausgesagt und gelehrt wird, in Christo angeschaut und durch ihn allein vermittelt zur Darstellung kommt. Christus, der sündlose heilige Gottessohn,

hat nach dieser Glaubenslehre Macht und Willen, alle Sünde aufzuheben und damit einen höheren Zustand herbeizuführen, als ohne Sünde möglich gewesen und die Gemeinde Christi ist der fortschreitende Sieg über alles Böse in der Welt und sie wird die Menschheit nach Besiegung aller Hemmungen und Hindernisse zur Vollendung, nämlich zur völligen geistigen Beherrschung der Erde, führen. Man muß gestehen, die Wirklichkeit der Sünde des Einzelnen wie des Geschlechtes wird unumwunden anerkannt, das sündentilgende Licht Christi leuchtet hier aber so hell, daß die Sünde in diesem Lichte angeschaut als von Gott selbst geordnet erscheint, also mit ihren finsteren Schatten völlig verschwindet oder vielmehr verkläret wird, wobei jedoch nicht außer Acht zu lassen ist, daß die Verwandlung der Sünde in Gnade eben so wenig auf magischem wie auf logischem Wege zu Stande kommt, sondern sich vollkommen gewissens- und lebensmäßig vollzieht. Aber so wie die Vernunft in Christo nach der schleiermacherschen Lehre die alttestamentlichen Wunder für entbehrlich hält, so weiß das Gewissen in Christo nach dieser Lehre weder von der Existenz des Teufels, noch von der Ewigkeit der Verdammniß.

Hier setzen nun diejenigen ein, welche Schleiermacher übermeistern wollen; sie behaupten, daß das alte Testament einen integrirenden Theil der heiligen Schrift ausmacht, und wenn Schleiermacher dieses leugnet, so sei dieses ein offenbarer Mangel des Glau-

bens an die göttliche Offenbarung; da ferner die heilige Schrift für jeden unbefangenen Leser unbestreitbar die Existenz des Teufels und der Ewigkeit der Höllenstrafen behaupten, so könne Schleiermachers Leugnung nur ein Rest des Unglaubens oder eine Wirkung seiner pantheistischen Weltanschauung sein. Vermittelst eines solchen Maßstabes wird man bald mit Schleiermacher fertig, man bestreitet ihm nicht das Verdienst, in einer durchaus ungläubigen Zeit der Kirche einen Dienst geleistet zu haben, aber da wir jetzt beweisen können, daß er bei weitem nicht an das Vollmaß des Glaubens heranreicht, so darf man ihn nicht den großen Kirchenlehrern zu zählen, nur ein Vorläufer der reinen Lehre ist er, und da nun die reine Lehre wieder hergestellt ist, muß seine Mission als längst erfüllt betrachtet werden, und ihn noch gegenwärtig als einen Kirchenlehrer aufstellen wollen, heißt die Morgendämmerung mit der Mittagssonne verwechseln und die ganze kirchliche Gegenwart in Verwirrung bringen. Nachdem dieses mit großer Zuversicht um nicht zu sagen unverantwortlicher Dreistigkeit aufgestellt wird, sind auch diejenigen, welche wohl etwas Besseres über Schleiermacher aussagen könnten, meistentheils sehr kleinlaut und ängstlich geworden.

Der Ueberzeugung lebe ich auch, daß die christliche Erkenntniß und Lehre erst dann vollendet ist, wenn sie mit den heiligen Urkunden der Offenbarung im Ganzen wie im Einzelnen, im Großen wie im Kleinen in vol-

lem Einklang steht und diesen Einklang aufzuweisen vermag. Deshalb spreche ich es bei aller Liebe und Verehrung gegen Schleiermacher unumwunden aus, daß ich seine Lehre, wo sie wie in den genannten Punkten und in manchen anderen noch von der Schrift abweicht, für irrthümlich halte. Aber andererseits behaupte ich eben so fest: christlich ist jene Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift nur dann und in dem Maße, wenn und insoweit diese Uebereinstimmung nicht auf dem Wege des Buchstabens oder was dasselbe ist vermittelst einer vorwiegend verstandesmäßigen Operation, sondern auf dem Wege des Geistes und Lebens entstanden ist und deshalb auch diesen ihren geistigen Ursprung überall und immer aufzuweisen vermag. Christlich kann nur sein, was durch Christus vermittelt und geschafft wird, Alles aber, was Christus wirkt, ist geistig und lebendig, muß also auch befreiend und belebend wirken; was daher diese Art und Wirkung nicht hat, kann, es mag einen noch so geistlichen Schein haben, christlich nicht sein. Es giebt in allen Jahrhunderten keinen Theologen, der dieses wichtige Kriterium durch Leben und Lehre so deutlich und nachdrücklich hingestellt hat, wie Schleiermacher; es ist die Aufstellung dieses Kriteriums nicht etwa das glücklich durchgeführte Thema einer Abhandlung oder eines Buches, nein es ist der Lebensodem seines ganzen geistigen Daseins und eben darum die unverwelklichste Krone aller seiner Verdienste. Wer also Schleiermachers Theologie aus der heiligen

Schrift corrigiren will, der sehe sich wohl vor, daß er nicht, wenn er wähnt vorwärts zu schreiten, eine unheilvolle Rückbewegung mache. Das ist es nämlich, was ich von jenen, denen es längst mundrecht ist, auf Schleiermacher als auf einen überwundenen Standpunkt zurückzuweisen oder noch lieber ihn gar nicht zu erwähnen, behaupten muß. Sie sagen, daß Schleiermachers Lehre von der Sünde so abgeschwächt sei, daß sie nahe an den Pelagianismus hinanstreife, und was sie entgegensetzen über Sünde, Erbsünde und Teufel, das klingt ohne Zweifel weit kräftiger und schrecklicher, als was Schleiermacher über die Hemmungen des höheren Lebens zu sagen weiß. Aber wird denn auch diese fast massiv klingende Sündenlehre so vorgetragen, daß die Ueberwindung der Sünde nicht bloß behauptet, sondern auch nachgewiesen wird? Ist denn auch die Fürsorge getroffen, daß nicht diese heraufbeschworenen Finsternisse der Erbsünde und des bösen Geisterreiches in einen entweder leichtsinnigen oder auch schwermüthigen Aberglauben ausschlagen? Ist nun aber weder das Eine noch das Andere der Fall, wie es offenbar nicht ist und wie es auch die traurigen Folgen häufig genug zeigen, ist dann diese Sündenlehre nnd Teufelslehre, wenn sie auch noch so sehr auf die Bibel, auf Augustins, auf Luther und auf die Concordienformel gestützt wird, ist sie um deswillen christlich? Das ist nun aber Schleiermachers Lehre von der Sünde ganz gewiß allenthalben und immer. Ferner die

Sünde ist etwas Thatsächliches, und derjenige wird am richtigsten über die Sünde lehren, der ihre thatsächliche Wirklichkeit am zutreffendsten und vollständigsten aufzuweisen vermag. Nun frage ich, wer hat die wirkliche Sünde gründlicher studirt, wer hat sie in ihrem Wesen und verborgenen Wirkungen so belauscht, wer hat grade ihre geheimsten und tiefsten Schlupfwinkel gründlicher gekannt uud zur Warnung anschaulicher beschrieben, als Schleiermacher? In der That ich habe seit Luther Keinen gefunden, der das große unheimliche Reich der Sünde, welches seiner innersten Natur nach sich immer dem Lichte des Bewußtseins zu entziehen sucht, mit solchem furchtlosen unerschütterlichen Ernst durchforscht und seine Ergebnisse auf eine so heilbringende Weise ans Licht gestellt hat, wie Schleiermacher.

Und was die behauptete Bereicherung der Theologie durch das alte Testament betrifft, so dürfen wir auch dieses keinesweges unbesehens hinnehmen. Sind die alttestamentlichen Schriften, wie sie behaupten, göttlich und die alttestamentlichen Wunder-Geschichte, so dient doch wohl Beides dazu, daß wir den Gang der göttlichen Offenbarung klarer und vollständiger übersehen und diese Erleuchtung unserer Erkenntniß soll uns doch gewiß über die Gegenwart aufklären und unserem Wirken für das Reich Christi höhere Zuversicht und größere Festigkeit und Kraft verleihen. Wohlan denn, so mögen diese alttestamentlichen Theologen durch die That beweisen, womit sie Schleiermacher in der Sicherheit,

Freudigkeit und Festigkeit seines Wirkens übertreffen. Ich kann dergleichen, obwohl ich mit Schmerzen oft darnach gesucht und ausgeschaut habe, nicht entdecken, wohl aber habe ich gefunden, daß während Schleiermacher in Theorie und Praxis daran festhält, daß das Reich Christi nur durch geistliche Mittel und Werke gefördert werden kann und auch dann, wenn ihm der Staat drohend gegenüber stand, fest und zuversichtlich seinen Weg wandelt und unerschlafft wirket so lange es Tag ist, jene, so oft sie in dem Schein der Hofgunst wandeln, rücksichtslos und trotzig auftreten, dagegen, wenn diese Sonne sich ihnen verfinstert, in weibische und kindische Klagen ausbrechen und sogar der Welt durch ihren Unglauben Aergerniß bereiten. Wo ist denn da der Geist der Propheten, auf deren Buchstaben sie sich mit pharisäischer Verachtung gegen Schleiermacher berufen?

Ja, so ist es, weit mehr auf dem Wege des Buchstabens als auf dem des Geistes haben sie jenen Fortschritt der Erkenntniß sich zugeeignet oder vielmehr geraubt, weil aber der Buchstabe tödtet, so will keine lebendige Frucht dieser Erkenntniß hervorgehen. Um nun aber vollständig zu sagen, was ich meine, will ich mit wenigen Strichen zu zeigen versuchen, wie ich mir denke, daß jene oben angedeuteten Mängel der schleiermacherschen Glaubenslehre müssen gebessert werden. Christus ist das Urbild des menschlichen Lebens, welches vor Gott gelten soll, und doch ist er ein Jude. Wie

kann nun eine so begrenzte Nationalität, wie die jüdische ist, die Form für das Urbild des allgemein Menschlichen sein? Sollen wir diesen Gegensatz etwa so ausgleichen, daß wir sagen, Jesus sei zwar seinem Ursprunge nach ein Jude, aber in seinem Leben streife er das speciell Jüdische so weit als möglich ab, so daß sein Leben nicht sowohl ein nationales, sondern ein allgemein menschliches, oder kosmopolitisches sei? In der That denken wir uns meistens das Leben Jesu so, aber im Widerspruch mit der Geschichte, welche vielmehr den thatsächlichen Beweis liefert, daß Jesus mit seiner Nationalität so vollständigen Ernst gemacht hat, daß sein Wirken und Leiden nur aus diesem Gesichtspunkt verstanden werden kann. Wenn wir nun aber daneben von jenem Anspruch der allgemeinen Menschheit an die Normalität des Lebens Jesu nicht ablassen können, so bleibt Nichts übrig, als die Annahme, daß die jüdische Nationalität von Anfang her darauf angelegt und angeleitet ist, in Beziehung auf das Verhältniß des Menschen zu Gott in ihrer Besonderheit das allgemein Menschliche zu verwirklichen und darzustellen. Somit verbreitet das Leben Christi ein Licht über die alttestamentliche Geschichte und Schrift, und das alte Testament, in dieser Beleuchtung geschaut, wirft wiederum neues Licht auf das Leben Christi zurück, indem es die scharfen und bestimmten Umrisse, in denen sich die Geschichte Jesu bewegt, um das Centrum der Universalgeschichte zu werden, zu erkennen gibt. Diese alttestamentliche Lehre hat nichts Beengendes, denn so

wie sie von Christo ausgeht, so führt sie auch auf ihn zurück. Wir sagen demnach, weil es Schleiermacher an der richtigen Auffassung der nationalen Seite in dem Leben Jesu hat fehlen lassen, deswegen hat er den rechten Zugang zu dem alten Testament nicht finden können. Gleicherweise konnte er die Existenz des Teufels nicht zugeben, weil er ein wichtiges Moment in dem inneren Leben Jesu übersehen hat. Schleiermacher denkt sich die Sündlosigkeit Jesu kampflos. Das ist ein großer Irrthum. Allerdings entsteht der Kampf Jesu nicht wie bei uns, nämlich von innen her, denn der Zunder unreiner Lust ist nicht in ihm, aber indem er sich in den Stand der Menschheit ohne Vorbehalt begibt, kommt die Summe alles dessen, was dem Menschen zum Falle geworden ist, als Versuchung an ihn heran und nur deshalb bleibt er in aller Versuchung ohne Sünde, weil er die versuchende Macht durch seinen Willen überwindet. Die Sündlosigkeit schließt also nicht, wie Schleiermacher meint, den Kampf aus, sondern hat vielmehr den sieghaften Kampf zur nothwendigen Voraussetzung. So wenig ist es richtig, daß wir kämpfen, weil wir in der Sünde sind und Jesus nicht kämpft, da er frei ist von Sünde, daß vielmehr der sündlose Kampf Jesu die nothwendige Grundlage ist, auf welcher ruhend auch wir den Kampf mit der Sünde unternehmen können. Eben weil der Kampf Jesu diese allen Sieg über das Böse begründende und bedingende Bedeutung hat, so mußte derselbe gerade da einsetzen, wo die Menschheit zuerst

unterlegen war, und deshalb beginnt der Kampf Jesu damit, daß er von dem Teufel versucht wird, um diesen Feind zum ersten Mal zu überwinden. Wer sich in diesen ersten Kampf Jesu versenkt, der gelangt auf dem rechten Wege zur erfahrungsmäßigen Einsicht von der Existenz des Teufels; indem er in dem Anschauen der Versuchung Jesu der die ganze Menschheit verstrickenden und knechtenden bösen Macht inne wird, erfährt er in demselben Augenblick diese Macht als eine überwundene, indem ihn also diese Anschauung einerseits allerdings in den tiefsten Abgrund des menschlichen Selbstbewußtseins versenkt, macht sie andererseits das Gewissen fest gegen die Möglichkeit einer anderweitigen und ferneren Furcht. Nicht also etwas Schreckendes führt diese Vorstellung in solcher Verbindung mit sich, im Gegentheil, sie allein ist im Stande, das Heer der Schrecken, die in jedem Gemüthe schlummern, auf die wirksamste Weise zu bannen. Dies möge genügen, um die Möglichkeit zu zeigen, wie man allerdings über Schleiermacher hinauskommen könne, ohne doch zugleich, wie so Manche es thun, das, was durch ihn für alle Zeiten festgegründet ist, wiederum aufzulösen; womit denn auch die schleiermachersche Glaubenslehre für unseren Zweck ausreichend mag gewürdigt sein.

Kürzer können wir uns über die andere die Glaubenslehre ergänzende theologische Hauptdisciplin, nämlich die christliche Sittenlehre, fassen. Nicht zwar deshalb, weil hier die Leistung Schleiermachers etwa geringer

ist, als in der Dogmatik, sie ist trotzdem, daß er nicht selber die letzte Hand an seine Sittenlehre hat legen können, nicht unbedeutender, als die dogmatische, aber auf dem sittlichen Gebiete sind die Mißverständnisse und Mißdeutungen nicht so groß und nicht so häufig, wie auf dem dogmatischen. Schon der eine Umstand bedeutet eine Epoche in der Theologie, daß Schleiermacher zum ersten Mal die christliche Ethik als völlig ebenbürtig der christlichen Dogmatik gegenüber stellt. Die Vernachlässigung der ethischen Wissenschaft in der Kirche hängt genau zusammen mit dem einseitigen Dogmatismus einerseits und dem gleichzeitig eintretenden das christliche Leben hemmenden Staatskirchenthum andererseits. Gleicherweise ist die Geltendmachung und Hervorhebung der Ethik bei Schleiermacher gegründet nicht sowohl in einer Eigenthümlichkeit seines wissenschaftlichen Geistes als vielmehr in der Art und Richtung seines innersten Lebens. Durch den ersten und schwersten Conflikt, in welchen seine Jugend hineingerieth, sah er sich vor die Aufgabe gestellt, durch Gediegenheit seiner Auffassung, durch Kraft und Tüchtigkeit seines Handelns das Alles, was ihm in den Augen derer, welche er vor Allen liebte und ehrte, an Glauben und Bekenntniß mangelte, vollgültig zu ersetzen. Wir haben gesehen, daß er diese Aufgabe nicht blos mit großem Ernst angefaßt, sondern sie auch wirklich gelöst hat. Diese ethische Lebenssubstanz durchdringt alle Schriften Schleiermachers und verschafft ihm

die großartige Ueberlegenheit, wo es sich ausdrücklich um ethische Fragen handelt. Diese Ueberlegenheit zeigt sich in der umfassendsten Weise in der schon mehrfach erwähnten Kritik der moralischen Systeme alter und neuer Zeit. Es ist richtig, daß eine gelehrte und gründliche Forschung zu Grunde liegt, daß ein scharfer und tüchtig geschulter Verstand hier das Seinige thut, daß eine entschieden wissenschaftliche Naturanlage zu Hülfe kommt, aber diese eminente Ueberlegenheit, mit der diese Kritik in den Aussprüchen großer Strenge die geheime Schlaffheit, in den scheinbar geschlossensten Gedankenreihen der Sittenlehrer klaffende Lücken nachweist, mit welcher der eben auftauchende Schriftsteller die philosophischen und besonders ethischen Großmeister der Zeit Kant und Fichte nicht minder, wie die englischen und französischen Moralisten in die Schule nimmt, diese nicht übermüthige, sondern selbstgewisse Ueberlegenheit verdankt Schleiermacher der Strenge und Klarheit, mit welcher er sein eigenes Lebens täglich und stündlich bewachte und verwaltete. Diese innerste Grundlage seines eigenen Lebens ist es denn auch ganz besonders, die ihn befähigte, ein christlicher Sittenlehrer zu werden, wie wir vor ihm und nach ihm keinen Gleichen haben. Seine christliche Sittenlehre, die nach seinen Vorlesungen herausgegeben ist, zeichnet mit eben so großer Erhabenheit wie Einfalt das einheitliche Bild des christlichen Lebens und Handelns, in welchem das Größte wie das Kleinste, das Fernste wie das Nächste Jedes an seinen

Ort gestellt und wiederum in ein Ganzes zusammengefaßt erscheint.

Schließlich wollen wir noch einen Augenblick bei dem Eindruck verweilen, welchen die vielfachen Mißverständnisse, die schon bei seinen Lebzeiten über seine Theologie auftauchten, in Schleiermacher hervorriefen. Das freilich stellte sich bald heraus, daß nachdem Schleiermacher erst begonnen hatte, die reichen Gaben und großen Kräfte seines wissenschaftlichen Geistes dem theologischen Publikum zu offenbaren, Niemand sich seinem Einflusse entziehen konnte, in Schaaren strömten aus allen Theilen Deutschland die je Strebsamsten und Begabtesten unter den Jüngern der heiligen Wissenschaft nach Berlin und setzten sich zu seinen Füßen und die anerkanntesten Führer auf dem Gebiete der Theologie mußten die Ueberlegenheit dieses Geistes fühlen und mußten sich mit ihm auseinandersetzen. Wäre Schleiermacher weniger streng und lauter gewesen, er hätte mit großer Befriedigung auf diesem glänzenden Erfolg seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ausruhen mögen. Aber „ich habe mir niemals geschmeichelt" so hat der Dreißigjährige von sich bekannt und so hat er es mit sich gehalten bis ans Ende. Wie er niemals auf den äußeren Erfolg hinarbeitete, wie er es nicht darauf anlegte, eine Schule zu stiften, sondern ihm Alles daran lag, daß die selbstständige Kraft des Geistes, in welchem er arbeitete, sich mehre und verbreite, so suchte sein hoffendes und sehnsüchtiges Auge nach freien und

kräftigen Mitarbeitern an dem heiligen und großen Werke, an welchem seine ganze Seele hing. Und da bot sich ihm kein sehr erfreuliches Bild dar. Fern war er von der hochmüthigen und vornehmen Gleichgültigkeit gegen das, was Andere über seine Leistungen urtheilten, denn ihm war es nicht eine Phrase, sondern voller Ernst, wo möglich von Jedem Etwas lernen zu wollen. Aber wenn er nun sah, daß man fast allgemein seinen innersten Sinn, seinen eigentlichsten Geist mißkannte, daß man sich wohl recht angelegentlich mit seinen einzelnen Sätzen und Ausführungen befaßte, aber in die belebende Seele selten und fast nie einzudringen verstand, was Anderes als Wehmuth, diese Grundstimmung seines ganzen Lebens, konnte ihn da erfassen? Er hat sein Herz über diese Wahrnehmung ausgeschüttet in zwei öffentlichen Sendschreiben an seinen vertrauten Schüler und Freund Dr. Lücke. Die großartige Unbefangenheit und Wahrheit, mit welcher er sich hier am Abend seines Lebens über seine Beurtheiler ausspricht, ist ein göttliches Siegel auf seinen theologischen Beruf. Wenn seine Mitgenossen ihn bald für einen Mystiker und Herrnhuther, bald für einen Spinozisten und Pantheisten, bald für einen Rationalisten und Idealisten und dann wieder für einen Buchstabengläubigen erklärten, so sagt zu ihnen, sie möchten doch nur erst unter sich einig werden, was denn eigentlich von diesen Vorwürfen, die sich doch gegenseitig aufhöben, gelten sollte. Er giebt ihnen dabei den Wink, daß er

nicht zu den Schriftstellern gehöre, die zuvor immer überlegen, wie möglicherweise, was sie sagen wollen, gemißbraucht werden könne und dabei ihren Lesern alles Schlimme zutrauen, sondern im lautern Bewußtsein der innern Wahrheit spreche er jedesmal seine volle Ueberzeugung aus und müsse denn freilich hinterher oft mit Staunen wahrnehmen, daß seine Leser einen ganz anderen Schleiermacher gefunden hätten, als den wirklichen. Schließlich aber wendet er sich an die, welche zwar sehr bereitwillig seinem wissenschaftlichen Geiste große Anerkennung zu Theil werden lassen, dann aber andeuten, wenn er den Glauben lehre und predige, so möge er sich wohl etwas Zwang anthun und sich gewaltsam zu der Meinung und Vorstellung der Unwissenschaftlichen herabstimmen, diese bittet er, sie möchten doch alle ihre Lobsprüche zum Schweigen bringen, denn wenn er doch in seinem eigentlichen Beruf nicht ganz aufrichtig und ehrlich sei, so verdiene er nicht die allergeringste Achtung. Was S c h l e i e r m a c h e r so oft mit großer Strenge und Begeisterung gelehrt und gepredigt hat, daß geistige Vorzüge an sich keinen eigentlichen und sittlichen Werth begründen, das übt er an sich selbst mit großer Gewissenhaftigkeit. Ihm ist Nichts so verhaßt, als die intellectuelle Aristokratie und Hierarchie, daher sagt er in dem erwähnten Sendschreiben, daß wenn es sein müßte, er lieber auf alles Ideale rein verzichten wolle, um nur nicht etwas Besonderes für sich zu haben, um nur auf jeden Fall auf dem gleichen

Boden mit der einfältigen Gemeinde zu stehen. So steigt der gründliche Forscher, der strenge Denker, der mit den ersten Meistern aller Zeiten in ihrem eigenthümlichen Idiom über die schwersten Probleme sein ganzes Leben hindurch sich unterhalten hat, von seiner wissenschaftlichen Höhe hernieder, um mit den Unmündigen und Gläubigen in ihrer Sprache zu verkehren und eben diese Gemeinschaft erklärt er für die innerste Wahrheit seines Lebens und Strebens. Wenn Schleiermacher es ist, der zuerst die praktische Theologie in eine klar bewußte und lebendige Beziehung zu der theoretischen eingesetzt hat, so hat er auch in seinem eigenen Leben und Wirken mit seiner praktischen Thätigkeit an der Gemeinde seiner Wissenschaft die Krone aufgesetzt. Darum aber verdient auch diese seine praktische Thätigkeit eine eingehende Betrachtung, welche der Gegenstand unseres nächsten Vortrages sein wird.

Vierter Vortrag.

Seine Verkündigung.

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, geehrte Männer und Frauen, daß ich es mit diesen Vorträgen nicht auf eine flüchtige Unterhaltung abgesehen habe, sondern auf ein womöglich bleibendes Resultat. Dieses Ziel bin ich jetzt im Stande Ihnen mit wenig Worten zu sagen: es ist meine vornehmste Absicht, Sie auf den wenig bekannten und fast verborgenen Schatz der schleiermacherschen Predigten aufmerksam zu machen und Sie zu diesem Schatze hinzuführen. Nicht auf directem Wege durfte ich hoffen, dieses Ziel zu erreichen, sondern nur so, daß ich zuvor zu zeigen versuchte, wie ich gethan habe, welcher Art und Gestalt diese Persönlichkeit ist, welche sich von der heiligen Stäte in geweihter Rede vernehmen läßt. Denn es ist nicht zu leugnen, der Kredit der Predigten ist in unserer Zeit sehr herabgesunken, zu häufig hat man gefunden, daß die schönen und heiligen Worte, die von der Kanzel erschallen, sich im Leben nicht als vollwichtig bewährt haben, man will deshalb, ehe man sich dem Eindruck einer Predigt recht

hingeben kann, vorab wissen, mit wem man es zu thun habe. In Bezug auf Schleiermacher existirt nun außerdem noch ein eigenthümlicher Verdacht: diejenigen nämlich, welche im Stande sind, den Umfang und die Tiefe seines Denkens, die Schärfe und die Strenge seines Forschens zu würdigen, selber aber vom Glauben keine Erfahrung haben, können sich keine Vorstellung machen, wie ein so durch und durch wissenschaftlicher Mann den Glauben der christlichen Gemeinde verkündigen könne, sie stellen deshalb die Behauptuug auf, in seinen Predigten müsse Schleiermacher sich zu einem Standpunkt herabgelassen haben, der dem eigentlichen und wahren Stande seines Geistes und seiner Bildung unmöglich entsprechen könne. Diese Meinung ist in ziemlich weite Kreise eingedrungen und hat begreiflicherweise das Vertrauen zu seinen Predigten sehr geschwächt. Wollte ich also dieses Vertrauen wieder aufwecken und neu beleben, so mußte ich auf alle Weise den ganzen Mann vorführen, um Sie zu überzeugen, daß jener Dualismus eines philosophischen und dogmatischen, eines wissenschaftlichen und eines predigenden Schleiermacher eine ganz unbegründete, eine gänzlich falsche Meinung ist.

So wenig für Schleiermacher in seinen philosophischen und allgemein wissenschaftlichen Forschungen die Theologie ein Nebengeschäft ist, so wenig ist ihm in seiner theologischen alle Disciplinen umfassenden Thätigkeit seine praktische Wirksamkeit an der Gemeinde

eine Nebensache. Mitten in seiner allseitigen Wissenschaft bleibt die Theologie sein Hauptstudium und in der Theologie ist ihm die unmittelbare Wirksamkeit in der Gemeinde das Wichtigste von Allem. Es ist dies in seiner innersten Eigenthümlichkeit, wie er sie in den Monologen dargelegt hat, tief begründet. Das unabläßige innere Bilden seiner selbst und die Offenbarung dieser inneren Selbstbildung in fortgehender Selbstdarstellung, im stetigen unmittelbaren Handeln, das beschreibt er als den Kern seiner Eigenthümlichkeit. Da nun dieses innere Selbstbilden einen wesentlich religiösen Charakter hat, wie wir gesehen, da weiter aber das religiöse Innenleben, wie kein anderes Geistesmoment nach Schleiermachers richtiger Bemerkung so sehr auf Gemeinschaft, Mittheilung und unmittelbares Wirken angelegt ist, so ist offenbar, daß die Wahl des Berufs bei Schleiermacher nicht, wie bei so Vielen, auf irgend welcher Aeußerlichkeit, sondern recht eigentlich auf innerer Nothwendigkeit beruht. Die meisten Theologen lernen die Religion oder wenigstens die christliche Frömmigkeit erst auf dem Wege der Theologie, diesen wird es außerordentlich schwer, Schleiermacher, der von Haus aus und bis zu Ende immer den umgekehrten Weg gegangen, zu verstehen. Bei diesen nun ist es ganz in der Ordnung, daß sie, wenn sie wissenschaftliche Begabung haben, sich ausschließlich auf die mündliche oder schriftliche Lehrthätigkeit werfen und nach etwas Anderem gar kein Verlangen tragen. Bei dem

Urtypus der christlichen Wahrheit aber ist die Ordnung Handeln und Lehren (s. Apostelg. 1, 1) und diese Normalordnung finden wir in Schleiermacher angelegt und befolgt. Bei aller eminenten Begabung für die Schriftstellerei und bei aller Anerkennung, welche seine Schriften fanden, genügte ihm diese Thätigkeit durchaus nicht. Und was seine mündliche Lehrthätigkeit anlangt, so hatte er bereits zehn Jahre gepredigt, ehe er an eine Professur dachte, und als er den Katheder betrat, da war es ihm, trotzdem, daß er die Wirkung seiner Vorträge durch persönlichen Verkehr zu ergänzen suchte, doch Bedürfniß, außerdem noch zu predigen, weil er dafür hielt, daß er durch seine Predigten seinen Vorlesungen erst die rechte Weihe und die nöthige Tragweite zu geben vermöchte. Das Predigen war ihm so sehr inneres Bedürfniß, daß er in schweren und verhängnißvollen Zeiten, wenn Andere, falls sie es nur ermöglichen können, lieber schweigen, sich erleichtert fühlte, sobald er die Kanzel betrat, daß er auch auf seinen Erholungsreisen in der Nähe und in der Ferne zu predigen pflegte. Es war daher ganz nach seinem Sinn und Wunsch, daß er in Berlin neben seiner Professur als Geistlicher eine städtische Gemeinde zu verwalten hatte. Als Solcher hatte nun Schleiermacher regelmäßig zu predigen, aber auch der Unterweisung der heranwachsenden Jugend, die ihm von jeher viel Freude gemacht, nahm er sich mit ganzer Treue und Hinweisung an und vielleicht beweist diese katechetische Thätigkeit noch mehr, als seine

homiletische, wie sehr es ihm mit der praktischen Uebung seiner Theologie vollständiger Ernst gewesen ist.

Im Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn sprach Schleiermacher den Wunsch aus, es möchte ihm gegeben sein, in der Reife seines Lebens ein Werk zu liefern, in welchem das reine Resultat seiner Bildung dargelegt erschiene. In dem Sinn, in welchem er selbst es meinte, ist dieses Werk von ihm nicht ausgeführt worden; aber ich möchte die Behauptung wagen, daß wir in den zehn Bänden Predigten, die wir jetzt von Schleiermacher haben, dem Wesen nach dasjenige besitzen, was als die vollständigste Selbstdarstellung seines Innern, als die reifste Frucht seines Lebens anzusehen ist.

Indem ich Sie auf diesen Schatz hinweise, bezeichne ich Etwas, was dem tiefsten Bedürfniß der Menschheit entgegenkommt, dem Bedürfniß nach Erbauung. Das Wort Erbauung ist allerdings in unserer Zeit sehr heruntergekommen, es bezeichnet in dem Munde Vieler und zwar auch Solcher, die etwas Gutes damit bezeichnen wollen, etwas Schwächliches und fast Krankhaftes; man denkt dabei an einzelne Rührungen und Empfindungen, die aber meistens eben so schnell verschwinden, wie sie künstlich entstehen. Wir dürfen uns aber durch diesen verkümmerten Sprachgebrauch die ursprüngliche Kraft und Wahrheit des Wortes nicht nehmen lassen. Das Wort Erbauung ist ein bildlicher Ausdruck, der aus der heiligen Schrift entlehnt ist. Die Bildersprache der

Schrift, welche bekanntlich sehr reich ist, hat zwei wichtige Eigenthümlichkeiten, die man sich merken muß: die biblischen Bilder und Gleichnisse beziehen sich durchweg auf die wesentlichen und gleichbleibenden Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens, sodann wird in der Schrift die Regel beobachtet, daß die Bilder nur so zur Verdeutlichung des Gedankens gebraucht werden, daß sie zugleich von dem Sprechenden oder Schreibenden angeschaut werden, oder, was dasselbe ist, die biblischen Bilder sind nicht conventionelle Zeichen für gewisse Gedanken und Ideen, sondern ihre Beziehung zu der Sache wird jedesmal auf dem Wege ursprünglicher Anschauung vollzogen. Beides zusammengenommen ergibt die Möglichkeit, daß wir die Bilder der Schrift reproduciren, also sie so verstehen können, wie sie ursprünglich gemeint sind. Bauen nun ist eine menschliche Thätigkeit, welche Verstand und Gemüth jedes richtigen Menschen, so oft er es anschaut, ansprechen muß, denn es offenbart sich darin die ursprüngliche Bestimmung des Menschen, zu herrschen über die Erde, auf eine sehr sprechende Weise. Der rohe Stoff, wie ihn die Erde erzeugt, wird entnommen von seinen Geburtsstäten, er wird sodann von Menschenhand genau nach einem bestimmten Gedankenbilde bearbeitet, so daß der Stoff, von seinem natürlichen Orte losgelöst, zu einem bestimmt geformten Theile wird, welcher sich in ein Ganzes, das vom Menschengeist geschaffen ist, einzufügen hat. Der Zweck des Geistes ist ein irgendwie Ideales, ein Tempel, ein Wohn-

haus oder ein Schiff, und offenbar wird die Herrschaft des menschlichen Gedankens, welcher das zerstreut liegende Material der Erde zusammenbringt und zwingt, jedes an seinem Orte und nach seiner Art nichts Anderes zu sein, als ein Mittel zu jenem Zwecke. Alles aber, was Menschenhände bauen, fällt über kurz oder lang wieder in Trümmer; nur die Schrift weiß von einem ewigen Bau, der aber auch nicht von Menschenhänden, sondern von Gott bereitet wird. Die Schrift redet von einem Zelte Gottes, von einem Hause oder Palast Gottes und endlich von einer Stadt Gottes, sie meint damit einen Ort, wo Gott wohnt mit seiner ganzen Gnadenfülle. Nun ist aber nicht minder die Meinung, daß dieser Ort auch für die Menschheit bestimmt ist, so daß jener Gottesbau die Stäte der Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen bezeichnet. Nachdem dieses zunächst äußerlich und sinnbildlich dargestellt worden ist, wird es schließlich offenbar, daß die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wesentlich geistig ist und darin besteht, daß Gott den Menschen selbst zu seiner Wohnung macht. Damit wird sodann die Vorstellung des göttlichen Bauens bezogen auf die Umwandelung und Einweihung des Menschen zu dieser Wohnung Gottes. Demnach wird die Menschheit, wie sie von Natur ist, angesehen wie rohes Baumaterial, welches, so lange es in seinem ursprünglichen Zustande bleibt, seinen Zweck gar nicht erfüllt, denn bestimmt ist es, zu lebendigen Steinen in dem ewigen Hause Gottes zu dienen. Da alles Menschliche nicht

unter dem Einflusse der Elemente bleiben, sondern mit Gott vereinigt werden soll, so ist die Erbauung und Einfügung des Menschen in die lebendige und geistige Behausung Gottes das Höchste, was ihm widerfahren kann, denn er gelangt dadurch und nur dadurch aus der Zerstreutheit der Welt, die sein höheres Wesen gefangen hält, zu dem festen Ort seiner ewigen Bestimmung, zu seiner heiligen Ruhe.

Daß die Menschheit erbauet werde, ist demnach das tiefste und allgemeinste Bedürfniß zu allen Zeiten. Suchen wir uns das für die Zeit, in welcher wir leben, klar zu machen. Es gibt in unserer Gegenwart fast nirgends eine feste und sichere Leitung der Seelen. Die Macht entscheidender Grundworte und Anschauungen, welche der einzelnen Seele von vorn herein eine bestimmte Richtung auf das Höhere und Ewige geben, ist sehr abgeschwächt; die sittlichen und religiösen Einflüsse des öffentlichen, socialen und familiären Lebens auf die Gemüther der Einzelnen sind gering; die Geltung der Auctoritäten in Kirche und Staat, in Schule und Haus ist allenthalben von Zweifel angefressen. Dürfen wir uns wundern, daß ein festes Herz zu den wunderbaren Seltenheiten gehört? Wie oft müssen wir erleben, daß auch diejenigen, welche bisher den Eindruck der Festigkeit gemacht haben, in der Stunde der Prüfung sich als schwankend beweisen und damit alle ihre frühere Festigkeit zu einem Schein herabsetzen? Und grade wie es in dem engsten Kreise des einzelnen Seelenlebens

bestellt ist, so steht es auch in dem größten Kreise unseres Volkslebens. Ein ganzes Volk wird zwar niemals fromm, aber es können heilige Gedanken und Vorbilder, welche von einzelnen erleuchteten und bewährten Führern als die himmlischen Paniere vorangetragen werden, der ganzen Volksbewegung ein gewisses Gepräge und eine gewisse Festigkeit verleihen. So finden wir es in unserem deutschen Volke zur Zeit der Reformation und zur Zeit der Freiheitskriege. Es ist nicht zu leugnen, daß sich gegenwärtig manches Gute und Edle, dem man das beste Gelingen wünschen muß, im deutschen Volke regt, aber wird es zu Kraft und Leben gedeihen? Wird es gegen die schlimmen Mächte der trägen Gewohnheit und der blinden Vorurtheile den Kampf bestehen können? Es will mir fast scheinen, als ob erst der Grundton lauterer und kräftiger Frömmigkeit, der fast ganz für das öffentliche Leben verstummt ist, die guten und besseren Bestrebungen weihen müßte, wenn sie nicht endlich ermatten sollen, ehe sie ihr Ziel erreichen und das schon aus dem Grunde, weil die schlimmste und mächtigste Gegenwirkung gegen alle besseren Regungen des Volkslebens eben die Scheinfrömmigkeit ist. Diese verderbliche Macht des Aberglaubens aber ist, man täusche sich nur nicht, durch Verachtung und Spott des Unglaubens nicht zu brechen, sondern nur durch des Glaubens göttliche Kraft. Wird der Glaube, der nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare baut, nicht wiederum eine Grundkraft für die Anfassung und Behandlung der

öffentlichen Dinge, so ist zu fürchten, daß alle Anstrengungen für Deutschlands Zukunft nicht genug Nachhaltigkeit besitzen, um die Burg der feindlichen Gegenwirkungen zu erobern. Geht aber die deutsche Bewegung in Ohnmacht unter, dann mag Europa immerhin civilisirt sein, der Puls des höheren Lebens steht in unserem Welttheil still; und was gilt dann die ganze Welt? Für einen Spottpreis kann man ihre Plantagen und Cotons losschlagen. So viel hängt für den Einzelnen und für das Ganze davon ab, daß das Bedürfniß der Erbauung in unserer Gegenwart befriedigt werde.

Soll ich nun etwas Einzelnes nennen, was diesem Bedürfniß nach Erbauung, wie sie eben unsere Gegenwart nöthig hat, entgegenkommt, so weiß ich nichts Besseres zu nennen, als Schleiermachers Predigten. Die Predigt ist die öffentliche Macht des göttlichen Wortes. Das göttliche Wort ist aber eben dazu bestimmt, die Menschheit aus ihrem rohen, unselbstständigen Naturzustande zu lösen und sie in den göttlichen Bau einzufügen und damit ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen. Das göttliche Wort beginnt wie ein leises Flüstern, als ein stilles vertrautes Zwiegespräch zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde; aber sobald sich die Dimensionen der Menschheit erweitern, durchbricht das Wort Gottes die bisherigen Schranken und tritt in die Oeffentlichkeit ein, um für Alle, welche hören wollen, die leitende und bestimmende Grundmacht in allen Dingen zu werden, und seitdem

hat sich das göttliche Wort niemals wieder in den Winkel zurückdrängen lassen, sondern immerdar hat es die Höhen aufgesucht, um mit seinem heiligen Schalle alle Räume zu erfüllen. Eine solche heilige Höhe ist die Kanzel und darum trägt Jeder, der diese Stäte betritt, eine große Verantwortung, denn er verwaltet die höchste Macht, welche es auf Erden giebt. Niemand soll es wagen, das öffentliche Wort Gottes in den Mund zu nehmen, wer nicht durch die Weihe des Propheten Jesaia hindurchgegangen. Dieser, als er zum Predigen berufen wurde, schaute im Geiste Jehova auf dem Throne seiner Herrlichkeit und hörte das himmlische Lied von der Heiligkeit Gottes, da sprach er: „wehe mir, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen". Dann nahm der Seraphim Einer Feuer vom Altare und berührte damit den Mund des Jesaia und weihte seine Lippen, das göttliche Wort rein und lauter zu verkündigen. Auf dieser heiligen Weihe allein beruht alle Reinheit der Lehre, wer dieselbe nicht in seinem Herzen erfahren hat, dessen Lehre ist immer unrein, er mag vortragen, was er will. Schleiermacher hat diese Weihe empfangen, das sehen wir aus seinen Selbstbekenntnissen über seine Predigt, das sehen wir an der Wirkung, die seine Predigten hatten, und an der Kraft, die noch in ihnen ruht und sich Jedem, der sich ihnen mit Vertrauen hingibt, an seinem Gewissen bemerklich macht. Sehr ernst und heilig nahm es Schleiermacher von Anfang an mit dem großen Ge-

schäft der Verkündigung, das zeigt sich in seinen Briefen an den Vater und den Onkel, mit denen er am liebsten über die Aufgabe der Predigt sich unterhielt, um von den Erfahreneren Belehrung und Rath zu empfangen. In der Zeit, von welcher diejenigen, welche seine Freiheit nicht verstehen können, meinen, er sei fast ganz in weltliches Treiben versunken gewesen, erfahren wir aus seinen brieflichen Mittheilungen, daß ihm sein Predigen immer ein heiliges und seliges Werk ist, zu dem er sich nicht etwa künstlich zu sammeln hat, sondern aus der Ganzheit seines Lebens geht es wie eine schöne und fruchtbare Blüthe hervor. Wichtig ist in dieser Hinsicht das Zeugniß von Friedrich Schlegel über die erste Sammlung von Schleiermachers Predigten. So genau und gründlich wie Schlegel kannte Niemand Schleiermachers sogenannte romantische Periode und aus dieser Zeit stammen eben jene Predigten. Nun hält Schlegel, der bereits über die Reden und Monologen seine bewundernde Anerkennung ausgesprochen, diese Predigten für das beste Werk Schleiermachers, „weil sie voll Ruhe und frei von jedem Schein von Gezwungenheit seien“.

Und jetzt will ich Ihnen zeigen, wie in den schleiermacherschen Predigten alle diejenigen heiligen Kräfte enthalten sind, welche die für unsere Gegenwart so dringend nothwendige Erbauung zu bewirken geeignet sind.

Indem wir uns dabei genau an die Wahrheit des

biblischen Bildes halten, finden wir folgende drei Stücke, welche zur Erbauung gehören: 1) das Anfassen der Seelen, 2) das Anschauen des göttlichen Baues und 3) das Einfügen an den bestimmten Ort.

1. Wer bauen will, muß die Baustoffe kennen, muß ihren Ort wissen, muß sie in Bewegung zu setzen und zu bearbeiten verstehen. Wer also im biblischen Sinne erbauen will, der muß vor allen Dingen die natürliche Beschaffenheit der Seelen, auf welche er wirken will, kennen. Niemand aber kann Andere gründlich kennen, wer nicht in sich selber genau Bescheid weiß, denn erst die genaue Selbstkenntniß setzt ihn in den Stand, die inneren Seelenbewegungen der Andern richtig zu deuten und ihren Werth abzumessen, ohne diese Selbsterkenntniß wird auch der schärfste und feinste Beobachter immer nur die Symptome schauen, in die verborgenen Ursachen und Zusammenhänge aber nicht hineindringen können. Sodann aber gehört zur richtigen und vollständigen Erkenntniß der Menschen, daß man die Einzelnen in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen des Zeitgeistes anschaue, denn da in jedem Einzelnen dieser Zusammenhang als ein wesentlicher Bestandtheil gesetzt ist, so erhält derjenige, der von diesem Zusammenhang absieht, immer nur ein sehr unvollständiges Bild. Wiederum ist aber auch das Ganze einer Zeit nur richtig zu verstehen auf dem Grund und Boden der gründlichen Selbsterkenntniß; es muß Jeder die Zeit, wie sie durch sein eigenes Leben hindurchspielt und sich in seiner

Eigenthümlichkeit abspiegelt, also in seinem Innern zu erfassen suchen, in dem Maße als er dies erreicht, versteht er seine Zeit und hat er dann die Fähigkeit, in dem Lichte des Zeitcharakters die Einzelnen, was sie im Zusammenhange mit dem Ganzen sind, zu durchschauen. Die Seelen wollen aber erkannt sein, um sie von ihrem natürlichen Ort loszumachen und an ihren heiligen Ruhe- und Bestimmungsort zu versetzen. Dazu gehört nun zuerst Liebe, sodann Wahrheit. Die Liebe ist die Selbstversetzung in den gebundenen Zustand der Seele, vermittelst der Liebe macht der Wirkende sich dem Andern bemerklich und fühlbar nicht mehr als ein Ferner und Fremder, sondern als ein Naher und Gleichartiger. Und eben darauf beruht die Möglichkeit des Anfassens der Seelen. Die Kraft und Festigkeit aber, welche erforderlich ist, um die Seelen in Bewegung zu setzen, ist die Wahrheit, diese durchsichtige Selbstgleichheit, mittelst welcher der Freie die Macht besitzt, den Gebundenen innerlich anzuziehen und mit sich fortzuführen.

Diese dreifache Kraft entfaltet sich in den schleiermacherschen Predigten in bewunderswürdiger Weise. Wer hat sich gewissenhafter und anhaltender bemüht, sich selbst zu prüfen und kennen zu lernen, wie er? Wer hat mit solcher Sicherheit das Bild seines inneren unwandelbaren Wesens gezeichnet, wie er? Wer hat daneben, wie er, so mächtig das Bedürfniß gefühlt, in sich selber zu erleben, was die ganze damalige gährungsvolle Zeit und Welt bewegte? Darum eben durchbrach

er die ihn künstlich einengenden Schranken und ruhte nicht eher, als bis er mit eigenen Augen gesehen hatte, was da draußen in der großen Welt vorging; bis er sagen konnte: „ich kenne jeden Gram und jedes Lächeln“. Nun müssen wir hinzunehmen, daß unsere Gegenwart in ihren großen Hauptzügen mit jener Zeit gleichartig ist, sie steht noch im Guten und Bösen unter dem Einflusse jener Zeit, wobei noch in Betracht kommt, daß ein so scharfblickender Mann, wie Schleiermacher, schon Vieles, was jetzt reif geworden ist, im Keime erkannte und klar durchschaute. Darum ist es nicht zu verwundern, daß nicht leicht eine geistige Eigenthümlichkeit, sei es im Einzelleben oder im Zusammenleben, in unserer Gegenwart vorkommt, welche in den schleiermacherschen Predigten nicht berücksichtigt wird, die allgemeinen Grundzüge aber, welche das gegenwärtige Sein und Denken der Menschen charakterisiren und auf welche es doch immer hauptsächlich ankommt, werden dort überall so hell und durchsichtig wie nirgends sonst gezeichnet. Doch Paulus schreibt: „das Wissen blähet auf, die Liebe aber erbauet“. Schleiermacher kennt die Verkehrtheit und Verderbtheit der Welt aus dem Grunde, aber zur selben Zeit umfaßt er die Menschheit mit warmer Liebe, er schaut die Menschen als sündig, aber zugleich als erlösungsfähig, und zwar hat Beides für ihn dadurch volle Wahrheit, daß er in sich selber Beides erkennt und anschaut. An seine Braut schreibt er: „In mir steckt alles Verderben ohne Ausnahme“,

und doch weiß und fühlt er sich als einen Menschen, in welchem die über alles Verderben siegende göttliche Macht vorhanden ist und sich vollenden wird. Dadurch ist es möglich, daß sich in Schleiermachers Verkündigung die Strenge mit der Milde so schön und so belebend verbindet. Er ist nichts weniger als weichlich und nachsichtig gegen die Sünden der Menschen. Zwar liebt er nicht, wie so manche Bußprediger, vorzugsweise die groben Ausbrüche der menschlichen Verderbtheit zu strafen, aber indem er diese in der Regel gar nicht anrührt, gibt er zu erkennen, daß dergleichen innerhalb einer christlichen Gemeinde außerhalb der Möglichkeit liegen muß, welches Stillschweigen vielleicht wirksamer ist, als die nur zu häufige Art von Strafpredigten gegen die Laster derer, welche nie in den Bereich einer Predigt kommen. Aber desto fleißiger und gründlicher beschäftigt sich Schleiermacher in seinen Predigten mit den feineren und verborgeneren, aber um deswillen nur um so gefährlicheren Sünden, wie Unwahrheit, Feigheit, Trägheit, knechtische Gesinnung, Lieblosigkeit, Herzenshärtigkeit; und in diesem Gebiete tritt seine züchtigende Rede um so schärfer auf, je stumpfer das herrschende Urtheil sich darüber vernehmen läßt, wie man denn nicht leicht etwas Schneidenderes finden kann, als die Predigten, „über das Leben und Ende des Trägen" und „über die Grenzen der Nachsicht", „daß Vorzüge des Geistes ohne sittliche Gesinnungen keinen Werth haben", welche Predigten aus der Zeit des ersten berliner

Aufenthaltes stammen, wo man glaubt, daß Schleiermacher sich mehr als billig habe gehen lassen. Das ist aber gerade das Versöhnende in dieser Strenge und die Macht der gewinnenden Liebe, daß man immer die Ueberzeugung gewinnt, Schleiermacher straft die Sünden nie anders, als wenn er sie in sich selber zuvor überwunden hat. In dieser voraufgehenden Selbsterfahrung ist allerdings einerseits begründet, daß er mit seinen strafenden Schlägen keine Luftstreiche macht, er trifft die Sünde in ihrer wirklichen Gestalt, so daß sie sich vor dem züchtigenden Wort nicht verbergen kann, andererseits macht es aber auch die vorangehende Selbsterfahrung von der Ueberwindung der Sünde möglich, daß sich in die Wunde sofort der lindernde Balsam ergießt, daß die getroffenen Sünden sofort der belebende Hauch der Hoffnung auf Besserung umfächelt. Endlich kommt in Betracht der mächtige Hebel der Seelen, die Wahrheit. Mit der Wahrhaftigkeit der Predigenden ist es, sobald man es, wie man hier unleugbar muß, genau nimmt, im Allgemeinen schlimm bestellt. Ein falscher Pathos in Aussprache und Gebehrden, eine überspannte Feierlichkeit, die mit der innern Stimmung nicht harmonirt, ist schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß man es bereits ganz als Selbstverstand hinnimmt, im ruhigen Zwiegespräch einen ganz Anderen zu finden, als den man so eben in dem feierlichen Pomp einer amtlichen Rede vernommen hat. In diesem Mangel der inneren Wahrheit, der sich schon in dem ganzen Habitus aus-

prägt, nistet sich nach und nach und zwar immer mehr allerlei Einzelnes ein, welches mit der Strenge der Wahrheit nicht vereinbar ist, wie der Gebrauch von Formeln, deren Sinn und Gehalt jedesmal wirklich zu denken und zu empfinden man sich überhebt, von übertriebenen Ausdrücken, deren Bedeutung keinen entsprechenden Wiederhall in der Seele findet, von Bibelworten, deren ursprüngliche Kraft man gar nicht mehr empfindet, von veralteter Sprachweise, die man sich künstlich einimpft. So geschieht es denn, daß je länger Einer predigt, er desto weniger die Pflicht der strengen Wahrheit fühlt und er desto mehr sich von dieser Pflicht dispensirt und entfernt. Und dann will man sich wundern, daß die heilige Rede, diese höchste Macht auf Erden, zur Bewegung der Seelen so wenig ausrichtet! Dann will man die armen Gemeinden wegen Unkirchlichkeit anklagen! Dann soll die ungläubige und gottlose Welt eine Schuld tragen, deren Hauptziffer auf dem untersten Blatt des Gewissens der Predigenden geschrieben steht! Ja, man muß sich diese große schwere Sünde der inneren Unwahrheit der Predigt, welche so weit und breit vor Augen liegt, recht klar machen, wenn man einen unschätzbaren Vorzug der schleiermacherschen Predigten würdigen will. Unter dem Eindruck eines Mangels an voller innerer Wahrheit in der Behandlung der heiligen Dinge hatte seine jugendliche Seele ihre erste Marter ausgestanden, und die Erlösung aus dieser Marter war sein großer, unwiderruflicher Entschluß, sich

dem Dienste der ganzen, vollen Wahrheit zu weihen. Und die schönste und reifste Frucht dieses Entschlusses und dieses Dienstes ist der vornehmste Charakter seiner Predigten. Hier ist jede Spur von all jener unwahren Ueberspanntheit und Uebertreibung getilgt, die Sprache ist schlicht und einfach, dem gegenwärtigen Gebrauch genau angepaßt, der Ton nie höher, als es der Gedanke verlangt und verträgt, Gewohnheitsmäßiges kommt gar nicht vor, wo die Schrift gebraucht wird, da ist Verstand und Gefühl des Redenden im Einklang mit den heiligen Worten. So spricht der Predigende Nichts, was er nicht denkt und fühlt und zwar eben in der Zeit, da er spricht, und ebenso spricht er es aus, wie er es denkt und fühlt, und nicht anders. Aber noch strenger faßte Schleiermacher die Pflicht der Wahrheit auf der heiligen Höhe der Kanzel. Es genügt ihm nicht, nichts Anderes vorzubringen, als was sein inneres Leben ausdrückt, er fordert von sich und von Allen, welche sich der geistlichen Wahrheit verpflichtet haben, daß auch Nichts verschwiegen werde von dem, was als wahr erkannt worden ist. O wie oft wird die Predigt eben dadurch innerlich vollkommen unwahr, daß sie verschweigt, was nothwendig gesagt sein will und zwar verschweigt aus Ursachen, welche die Hörer nur zu deutlich merken. Schleiermacher hat dieses Schweigen nicht blos grundsätzlich verdammt, er hat durch sein Beispiel bewiesen, daß seine Wahrheit sich ein solches Schweigen nicht auflegen läßt. Wir haben gesehen, wie er in den Zeiten,

als die Gewalt drohte, in freimüthiger Rede seinem gepreßten Herzen auf der Kanzel Luft gemacht hat. Eben so wenig verschwieg er Etwas von dem, was er für den Glauben und das Leben als heilsam erkannt hatte, auch wo er wußte, daß es ihm bei Solchen, die Einfluß und Macht besaßen, zur Verdächtigung und Verfolgung ausschlagen würde. Und weil die Predigt Schleiermachers so in allerstrengstem Sinne wahr war, so konnte sie auch so entstehen, wie sie entstand. Da die Predigt nur dann völlig wahr sein konnte, wenn sie reiner Ausdruck der Persönlichkeit war, so konnte Schleiermacher seinen Stoff nicht von hier und von da zusammensuchen und einsammeln, aus dem innersten Kern seines geistigen Selbstlebens mußte derselbe hervorgehen, und so konnte es geschehen, daß, wie Henriette Herz beschreibt, ihm mitten im gesellschaftlichen Kreise eine Predigt entsteht, oder auch, wie Steffens und Raumer erzählen, die ganze Predigt während eines Spazierganges vollendet wird. Und weiter hängt mit diesem strengen Charakter der Wahrheit zusammen, daß die Ausführung und Form eben während der Haltung der Predigt erzeugt wird. Dadurch, daß er seine Predigten nicht aufschrieb, erreichte es Schleiermacher, daß das eigentliche Leben der Predigt vor den Augen und Ohren sein Dasein empfing, mithin die Predigt, wie sie gehalten wurde, der unmittelbare Ausdruck des gegenwärtigen Momentes war. Man wird also gestehen müssen, daß Menschenkenntniß, Liebe und Wahrheit bei Schleiermacher in

einem seltenen Bunde standen, um die wirksame Anfassung der Seelen zu ermöglichen.

2. Aber Niemand, der die Seelen anzufassen und zu bewegen versteht, soll sie bei sich selbst aufhalten, sondern Erbauung findet nur da Statt, wo als Ziel stetig und allenthalben hingestellt wird die Einverleibung in den heiligen Bau Gottes, dieses herrliche Ende von Allem, was zwischen Gott und Mensch sich begeben hat und dem alles Voraufgehende dienen muß. Wer also erbauen will, der muß diesen Gottesbau immer vor Augen haben und da die Bausteine hier lebendige Menschen sind, so muß er denen, welche er erbauen will, dieses Ziel aller Anfassung und Bewegung vorhalten. Dabei kommt es aber darauf an, daß man sich an das Nächste und Gegenwärtige halte. Die lebendige Gegenwart jener herrlichen Zukunft, welche die Schrift die Stadt Gottes oder das himmlische Jerusalem nennt, ist Christus und seine Gemeinde. Christus ist der, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig, er selber ist der wesenhafte Tempel Gottes und daher ist er auch der Eckstein und bleibende Grund aller Erbauung. Ihn muß also vor Augen haben, ihn muß vorstellen Jeder, der erbauen will, oder wer erbauen will, muß Christum predigen, wie die apostolische Schrift die rechte Predigt bezeichnet. Christum predigen, das heißt aber nicht, wenn es auch Biblisches und Rechtgläubiges ist, über Christum predigen. Die meisten Prediger glauben der Sache völlig genug gethan zu haben, wenn

sie das Mannigfaltige, was sie über Christi Person und Werk, über seine Naturen und Stände, über seine Aemter und Wunder zu wissen und beweisen zu können vermeinen, mit erbaulichen Zusätzen und Nutzanwendungen ihren Gemeinden vortragen. Das Alles aber ist, wenn es auch auf's Beste ist, immer nur ein Ueber Christum, nicht aber Er selbst, der gepredigt werden soll, das Alles hat daher auch keine erbauende Kraft, im Gegentheil, es zerstreuet die Gedanken und regt, wie es von jeher gethan hat, zu Streit und Zank auf. Schleiermacher mag immerhin über Christi göttliches Wesen etwas dürftig lehren, er mag über sein ewiges Wesen auch Irrthümliches vorgetragen haben, wir können das hier nicht weiter untersuchen; aber es lese Jemand unbefangen die heiligen Evangelien, ist dieser Leser in die dogmatisirende Christologie eingelebt, es kann gar nicht fehlen, er muß jeden Augenblick an der Dürftigkeit des Ausdrucks, an dem häufigen Verschweigen der göttlichen Präexistenz Jesu Anstoß nehmen. Und dann muß Jemand von Schleiermacher noch wenig verstanden haben, der nicht merkt, daß er die dogmatisirende Sprache recht absichtlich vermeidet, nicht wie Mancher meint, um der Vernunft einen Anstoß zu ersparen, sondern recht eigentlich, um nicht das heilige Werk Christi zu verwirren und zu stören. Denn damit, daß Schleiermacher sich scheut, manche theologische Spitzfindigkeit auch nur anzurühren, erreicht er den großen Vorzug, daß er überall, wo er von Christo ge-

predigt, in echt apostolischer Weise ihn selber den Lebendigen und Gegenwärtigen seinen Zuhörern vor Augen stellt. Das Geheimniß liegt darin, daß Schleiermacher mit freudiger Selbstgewißheit dem Apostel nachsprechen kann: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.“ Auf solcher Grundlage der selbsterfahrenen und ewigen Kraft des Glaubens vermag er es, die verschiedenartigsten Seelen und die verwickeltsten Zustände zu demjenigen zu erheben, worin allein sie sollen und können Ruhe finden. Darum ist auch Christus das unerschöpfliche, immer neue Thema seiner Predigten. Die Anderen, welche über Christum predigen, haben den Gedankenkreis der fixirten Dogmen und Formeln bald durchlaufen, dann müssen sie wieder von vorne beginnen, und dann entstehen diese unerträglichen Wiederholungen über den lebendigsten Gegenstand, den es giebt im Himmel und auf Erden, und solche Predigten, welche ihre innere Leerheit und todte Einförmigkeit nur durch einige Abwechselung der äußeren Beiwerke zu verdecken suchen, müssen dann nothwendig diejenigen, welche diese geist- und leblose Einerleiheit ertragen können, abstumpfen und in gefährlichen Schlaf einlullen, diejenigen aber, welche den Widerspruch zwischen der Leistung und dem Anspruch empfinden, werden durch solche Wahrnehmung abgestoßen und nicht selten für immer.

Christus ist der leibhaftige Tempel Gottes, der deshalb auf Erden erschienen, damit er die Menschheit gleichfalls zu einem Tempel Gottes ausbaue. Er ist

der Eckstein und auf diesem ewigen Grund ist erbauet seine Gemeinde, das Haus Gottes im Geiste. Wer erbauen will, der muß nicht bloß das Urbild Christi, sondern auch das Urbild seiner heiligen Gemeinde vor Augen haben, und wie er jenes Urbild darzustellen hat, so auch nicht minder dieses. Von der Kirche haben sie nun ebenfalls gewisse Sätze aufgestellt, wie von Christo, diese Sätze aber gewähren für sich eben so wenig eine Anschauung, wie jene, und wer diese Sätze über die Kirche predigt, mag allerlei Gedanken aufregen, aber die Seelen hat er nicht erbaut.

Die belebende Seele der Kirche Christi ist der Geist der Liebe und Gemeinschaft, in wem dieser Geist nicht wohnt, der versteht von der Kirche keine Silbe und wenn er auch, ich weiß nicht, wie viele Bücher über die Kirche schreibt. Man kann aus Holz und Stein ein Haus bauen und dieses Haus eine Kirche nennen, so kann man auch viele Sätze an einander reihen und dieses Gefüge ein Buch über die Kirche heißen. Schleiermacher ist ein Mann, dessen innere Eigenthümlichkeit ganz auf Gemeinschaft und Liebe angelegt ist. Er bekennt von sich: „ich strecke alle meine Wurzeln und Blätter nur nach Liebe, ich muß sie unmittelbar berühren, und wenn ich sie nicht in vollen Zügen in mich schlürfen kann, bin ich gleich trocken und welk. Das ist meine innerste Natur, es giebt kein Mittel dagegen und ich möchte auch keines." So spricht der starke Mann und verräth damit zugleich das Geheimniß seiner

Kraft, daß er sich nämlich seines inneren Vermögens nur als eines empfangenen bewußt ist; so daß das Selbstbewußtsein und die Demuth sich nicht ausschließen, sondern wie es auch überall sein soll, durchdringen. Eine solche Persönlichkeit ist von Haus aus befähigt, das Geheimniß der christlichen Gemeinschaft zu verstehen und dieses Geheimniß auch Anderen verständlich und anschaulich zu machen. Und so finden wir es in den schleiermacherschen Predigten. Mit immer neuen, lebendigen und kräftigen Zügen weiß er das Bild der christlichen Gemeinschaft von ihren leisesten, verborgensten Anfängen bis zu ihrem großen und allgemeinen Siege über alles Böse auf Erden hinzustellen, und ist ihm diese heilige Anschauung ein frisch sprudelnder Quell kräftiger Ermahnungen und erquickender Tröstungen.

Aber noch ein Drittes muß hinzukommen, um das Ziel der Bewegung für das Werk der Erbauung hell und rein hinzustellen. Die heilige Schrift ist der vollständige Grundriß zu dem heiligen und ewigen Bau Gottes; in der heiligen Schrift wird Alles, was in Christo und der Gründung seiner Gemeinde beschlossen ist, auseinander gelegt, soweit es menschliche Sprache zu fassen vermag. Diese Zusammenhänge muß überschauen, wer erbauen will und und deutlich muß er sie machen können denen, welche sich seiner bewegenden Leitung anvertrauen sollen. Auch in diesem Stücke besitzt Schleiermachers Predigt einen großen Vorzug.

Schleiermacher verließ den ausgetretenen Weg des Buchstaben und betrat wiederum den Weg des Geistes und des Lebens und eben dadurch ist es ihm möglich, das Schriftverständniß wieder zu erneuern, lebendig und fruchtbar zu machen; und dieser Fortschritt ist namentlich seinen Predigten zu Gute gekommen. Es ist richtig, daß Schleiermacher, eben weil er damit völligen Ernst machte, den Buchstaben nur auf dem Wege des Geistes zu verstehen und anzuwenden, diesen neuen und einzig richtigen Anfang nicht gleich allenthalben zum Gelingen und zum Ziele führte, Vieles in der Schrift blieb ihm fern und verschlossen, es fehlt auch nicht an völlig mißlungenen Versuchen seiner Schriftauslegung; aber desto tiefer ist er eingeweiht in die Grundgedanken und Hauptanschauungen der heiligen Schrift und innerhalb dieser Begrenzung geben seine Predigten einen Schatz von lebendigem Schriftverständniß, den man in unsern gefeiertsten Commentaren vergebens sucht und dieses Lob gilt nicht bloß von solchen Predigten, die recht eigentlich darauf ausgehen, die Schrift auszulegen und anzuwenden, wie die über Matthäus, Apostelgeschichte, Philipperbrief und die Homilien über das Evangelium Johannes, sondern fast von allen, welche sich nur einigermaßen mit Aussprüchen der heiligen Schrift einlassen. Kurz, indem die Predigten Schleiermachers Christum, die Gemeinde und die Schrift in lebendiger und geistiger Kraft und Form darlegen, zeigen sie den wunderbar herrlichen Dom, zu welchem die Seelen der

Menschen erbaut werden sollen, um das Ziel ihrer ewigen Bestimmung zu erreichen.

3. Die Seelen sind angefaßt und emporgehoben; sie sehen, wo sie gebunden liegen und wie sie frei werden können, sie schauen den Ort ihrer Unruhe und Qual und den Ort ihrer Bestimmung und Seligkeit. Wer sie so anfaßt und emporhebt, hat den Seelen der Menschen gepredigt. Diese Wirkung muß die Predigt an Allen, die in ihren Bereich kommen, erzielen und nur, wo sie dies erreicht, hat sie ihre Pflicht gethan. Aber das Werk der Erbauung ist damit noch nicht vollendet. Die Hörer, wenn die Predigt mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt in das Centrum ihres Innenlebens gedrungen ist, haben freie Wahl, wohin sie sich nun wenden wollen, ob sie aufwärts oder niederwärts steigen wollen. Sie können sich wiederum hinlegen an die Stäte ihres alten, natürlichen und sündhaften Wesens und Lebens, aber das vernommene Wort nehmen sie mit als ein inneres Gericht, denn sie müssen eine Anstrengung machen, um sich zu beruhigen und diese Anstrengung ist eine böse That, ein neuer Sündenfall, den sie nicht vergessen können, es wird mit solchen Menschen schlimmer, denn vorhin. Aber Einige giebt es immer, die sich lossagen von dem Orte ihrer Unruhe und Unfreiheit, und die Stadt Gottes als die Stäte der ewigen Ruhe und unverlierbaren Freiheit nicht wieder aus ihrem Sinn verlieren. Während jene Anderen niederwärts sinken, steigen diese empor in lichte

Höhen. Dann aber kommt es darauf an, daß sie fest eingefügt werden an ihren bestimmten Ort und der, welcher sie erbauen will, hat ihnen dabei hülfreiche Hand zu leisten. Der heilige Bau, in welchen wir eingefügt werden sollen, ist in stetem Werden und Wachsen begriffen. Etwas Anderes aber ist es, ob im Grunde gebaut wird, oder im zweiten Stock, und etwas Anderes wiederum, wenn am Dache. Wer also wissen will, wo eingefügt werden soll, der muß genau den gegenwärtigen Stand des Baues kennen. Dann aber muß er auch die Einzelnen, um welche es sich handelt, richtig beurtheilen, denn der Eine ist bestimmt zu einer tragenden Säule, der Andere zu einem verzierenden Kunstwerk. Nach beiden Seiten hin besitzt Schleiermacher die nöthige Weisheit. Schon frühe hat er sich selbst erkannt „als ein Werk der Gottheit, das einer besondern Gestalt und Bildung sich zu erfreuen hat." Und so erkennt und versteht er auch die Eigenthümlichkeit in Anderen; Steffens bezeugt von ihm, daß nicht leicht Jemand einen so feinen Sinn für wahre Eigenthümlichkeit der Menschen hatte, wie er. Ihm aber genügte es nicht, Anderer Eigenthümlichkeiten bloß zu verstehen und gelten zu lassen, er hat vielmehr an dieser lebensvollen Mannigfaltigkeit seine innere Freude und hält Nichts für so unchristlich, als Einförmigkeit auf dem religiösen Gebiet zu wünschen und zu fördern. Darum lehrt er es nicht bloß fortwährend, daß das Einwirken nichts Anderes sein dürfe, als ein Anregen

und Aufwecken der schlummernden Eigenthümlichkeiten in Anderen, also ein Freimachen und Selbstständigmachen der Anderen, sondern er hat dieses auch in seinem Leben auf die manigfaltigste Weise geübt, wovon ich, wäre es nicht zu weitläuftig, die schönsten Züge erzählen könnte. Andererseits ist ihm aber die freie und selbstständige Eigenthümlichkeit nicht ein Schlupfwinkel, in welchem Trägheit, Bequemlichkeit und Feigheit sich der gemeinsamen Pflicht entziehen dürfe. Individuelles und Gemeinsames hemmen sich nicht gegenseitig, sondern Jedes ist in und an dem Andern und nur in dieser Verbindung wahr und gesund. Das Gemeinsame muß nur richtig bestimmt werden. Diese Bestimmung des Gemeinsamen hängt von der richtigen Beurtheilung der jedesmaligen Zeit und ihrer Aufgabe ab. Schleiermacher stand auf hoher Warte und erkannte mit scharfem Blick die Signatur der Zeit, er wußte genau, in welchem Stadium der heilige Bau begriffen war und selbst wo er kein klares Bewußtsein hatte, leitete ihn ein gewisser, ich möchte sagen, heiliger Instinct. Seine Predigten bieten, was für die Gegenwart das Nächste nnd Wichtigste ist, Anderes aber, was ferner liegt und was daher leicht die Gemüther und Gewissen verwirren kann, schiebt er zurück. Aus dieser weisen Oekonomie und Zurückhaltung erklärt sich Manches, was diejenigen, welche überall keine Zeit nnterscheiden können, weil sie von dem Bau Gottes keine lebendige und erfahrungsmäßige Anschauung besitzen, in ihrem Unverstande für

Mangel erklären. Diese Weisheit Schleiermachers in Verbindung mit seiner Liebe und Demuth hat bei manchen Seelen die letzte Hand angelegt, um sie aus der Verwirrung der Welt in den festen und unzerstörbaren Verband mit der ewigen Welt, welcher von Anfang bis an's Ende reicht, welcher Himmel und Erde umfaßt, welcher Zeit und Ewigkeit erfüllt, zu versetzen.

Ich denke, durch diese Darlegungen ist der Beweis als geführt zu erachten, daß Schleiermachers Predigten in einem vorzüglichen Grade dem Bedürfniß der Erbauung in unserer Zeit entgegenkommen. Wenn Steffens bezeugt, daß Berlin durch Schleiermachers Wirksamkeit wie umgewandelt worden sei, so wird dieser große wohlthätige Einfluß ohne Zweifel vorzugsweise auf Rechnung seiner Predigten zu setzen sein. Um uns aber den Eindruck der Predigtweise Schleiermachers recht lebendig zu vergegenwärtigen, wollen wir schließlich die Schilderung eines Augenzeugen vernehmen. Gustav Kühne schreibt über Schleiermachers Predigt Folgendes:

„Wer in die persönliche Nähe des Mannes gerieth und die Gewalt seiner Beredsamkeit über sich ergehen ließ, der wurde durch ihn auf wunderbare Art zum Christenthum bekehrt oder in ihm befestigt, und während die Wissenschaftlichen die Früchte seines Baumes als unzulänglich, falsch oder taub erklärten, stand die persönlich um ihn versammelte Gemeinde gewissermaßen in dem Blüthenduft seines Glaubenseifers und fühlte die

Wirkungen ächt christlicher Erhebung und Begeisterung. So hatte sich trotz der Befehdung, die ihm von der protestantischen Theologie widerfuhr, um seine Person eine Gemeinde gebildet, die ihm unbedingt ergeben und von den Segnungen des christlichen Geistes, die seiner Rede entströmten, tief ergriffen blieb. Und der Zauber seines Wortes war auch von der seltensten Art. Dem Denkenden, der ihm nahte, entzündete er das Gefühl für das Göttliche im Christenthum, der Gläubige, der an seinen Lippen hing, ahnte in ihm den schönsten Zusammenhang seiner prüfenden Gedanken, der Person des Mannes und der geistigen Gewalt seines Ichs vertrauend, selbst wo in der Predigt des Meisters der letzte Hinweis auf die Sicherheit des überlieferten Glaubens fehlte. Schleiermachers Redekraft war von der Seele des Christenthums belebt, eine wirklich biblische Zunge, keineswegs blos eine Weisheit sokratischer Doctrin. Es war ein Hauch unsterblichen Lebens, der ihn mitten im Strom seiner klügelnden Verstandessprache überraschte, eine Weisheit Gottes, die ihn mit dem Nimbus einer nahenden Verklärung überglänzte. War es dann Wehmuth, in die er ausbrach, so war diese Wehmuth keine Schwäche, keine Hinfälligkeit des Gefühls, denn sie war beredt wie mit Engelszungen beflügelt. Ein Rausch des Entzückens erfaßte ihn, wenn er von dem Zauber des Kreuzes sprach und die kleine weiße Hand über den greisen Kopf schwang, mit drohendem Finger, der zitternd gen Himmel wies, aber zugleich ein kriegerisches Signal

allem Herkommen, das der Buchstabe bringt, zur ewigen Fehde ankündigte. In seiner Stimme, die schon immer hell und durchdringend war, lag ein schmetternder Ton, wenn er sein Veto ausrief über alle Gesetze der Welt, wenn sie von außen kommen oder die Ueberlieferung sie brachte. Der sinnende still berechnende Blick seines klugen Auges leuchtete dann wie ein zündender Blitz, in seine mäßige Action, die sonst nicht aufzukommen vermochte im Wellenschlag seiner Rede, ging die Bewegung seines Innern über und die kleine wundersame Gestalt des Mannes schien aus sich selbst herauszuwachsen, wenn er sich über den Rand der Kanzel bog, um einem Jeden ans Herz zu klopfen und auch einem felsenfesten Unglauben die Quelle des Lebens zu entriegeln."

Ich habe Ihnen nunmehr den Schatz gezeigt, und damit Sie ihn desto leichter heben können, will ich Ihnen eine kurze Anweisung geben; denn daß Jemand die ganzen zehn Bände der schleiermacherschen Predigten in die Hand nimmt, wird immer ein seltener Fall sein. Wer also auf leichterem und kürzerem Wege sich den Zugang zu diesem Reichthum verschaffen will, dem empfehle ich die kleine köstliche Sammlung „über den christlichen Hausstand", oder den zehnten Band, welcher für die richtige Anschauung und Behandlung der kirchlichen Dinge in der Gegenwart in vieler Hinsicht lehrreich ist. Wem es aber mehr zusagt, zusammengestellt zu finden, was Schleiermacher über christliche Gegenstände hier und da gelehrt hat, dem ist anzurathen ein

früheres und kleineres Werk: „Schleiermachers christliche Lebensanschauungen“ von Albert Baur, Weimar 1840, oder ein größeres, jetzt eben erscheinendes: „Hausandachten aus Schleiermachers Predigten“, zusammengestellt von F. Remy, 1. Thl. 1861.

Fassen wir nun am Ende dieser Vorträge zusammen, was sich uns ergeben hat, so haben wir gefunden 1) einen Mann im vollen Sinne des Wortes, 2) einen Mann in Christo, 3) einen rechtschaffenen und fruchtbaren Lehrer der Kirche und 4) einen von Gott gelehrten und geweihten Prediger der Gegenwart. Und so wollen wir nun damit Abschied von Schleiermacher nehmen, indem wir uns die apostolische Ermahnung ins Herz schreiben: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, 7.

Buchdruckerei von Gustav Lange in Berlin, Friedrichsstraße 103.

Schulz